KONZERNATLAS

Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie 2017

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

BUND FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

OXFAM Deutschland

GERMANWATCH

Deutsche Ausgabe LE MONDE diplomatique

IMPRESSUM

Der **KONZERNATLAS 2017** ist ein Kooperationsprojekt von
Heinrich-Böll-Stiftung, Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Oxfam Deutschland,
Germanwatch und Le Monde diplomatique

Inhaltliche Leitung:
Christine Chemnitz, Heinrich-Böll-Stiftung (Projektleitung)
Benjamin Luig, Rosa-Luxemburg-Stiftung
Christian Rehmer, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
Reinhild Benning, Germanwatch
Marita Wiggerthale, Oxfam Deutschland

Projektmanagement: Dietmar Bartz
Art-Direktion und Herstellung: Ellen Stockmar

Atlas Manufaktur
52° 31' N, 13° 24' O

English Editor: Paul Mundy
Übersetzungen: Sandra H. Lustig
Textchefin: Elisabeth Schmidt-Landenberger
Dokumentation und Schlussredaktion: Infotext Berlin

Mit Originalbeiträgen von
Christophe Alliot, Dietmar Bartz, Reinhild Benning, Christine Chemnitz, Jennifer Clapp,
Olivier De Schutter, Roman Herre, Saskia Hirtz, Emile Frison, Meera Karunananthan,
Peter Kreysler, Benjamin Luig, Sylvian Ly, Heike Moldenhauer, Sophia Murphy, Christine Pohl,
Christian Rehmer, Christoph Then, Jim Thomas, Jan Urhahn, Katrin Wenz, John Wilkinson

Die Beiträge geben nicht notwendig die Ansicht aller beteiligten Partnerorganisationen wieder.

V. i. S. d. P.: Annette Maennel, Heinrich-Böll-Stiftung

1. Auflage, Januar 2017

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und Germanwatch danken
für die Förderung durch die Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (München),
die Stiftung GEKKO (Hamburg), die Schweisfurth Stiftung (München)
und die Zukunftsstiftung Landwirtschaft in der GLS Treuhand (Bochum).

Produktionsplanung: Elke Paul, Heinrich-Böll-Stiftung

Druck: Bonifatius GmbH Druck – Buch – Verlag, Paderborn
Klimaneutral gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.

ClimatePartner°
klimaneutral

Druck | ID 53323-1611-1022

Dieses Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung –
4.0 international“ (CC BY 4.0). Der Text der Lizenz ist
unter https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode
abrufbar. Eine Zusammenfassung (kein Ersatz) ist unter
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de nachzulesen.

creative commons

Cover-Copyright:
Motiv-Hintergrund © Julien Eichinger/fotolia.com
Motiv-Vordergrund © shironosov/istockphoto.com

BESTELL- UND DOWNLOAD-ADRESSEN

Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin, www.boell.de/konzernatlas
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, www.rosalux.de/konzernatlas
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, www.bund.net/konzernatlas
Oxfam Deutschland, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, www.oxfam.de/konzernatlas

KONZERNATLAS

Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie

1. AUFLAGE
2017

INHALT

02 IMPRESSUM

06 VORWORT

08 REGISTER
DIE UNTERNEHMEN IM KONZERNATLAS

10 GESCHICHTE
DER TREND ZUM GLOBAL PLAYER
Ob Protektionismus oder Liberalisierung – die Nahrungsmittelindustrie wächst. Entlang der ganzen Lieferkette werden Unternehmen durch Fusionen immer größer.

12 PLANTAGEN
MODERNER GROSSGRUNDBESITZ
In der südlichen Hemisphäre sind neue Konzerne entstanden, die riesige Ländereien kaufen oder pachten. Darauf entstehen Monokulturen für eine neue industrialisierte Landwirtschaft.

14 AGRARTECHNIK
WENN ACKERSCHLEPPER ONLINE GEHEN
In der landwirtschaftlichen Produktion führt die Digitalisierung zum Farm Management und zur Präzisionslandwirtschaft. Das lohnt sich nur mit viel Kapital und großen Flächen.

16 WASSER
BLAUES GOLD IN PRIVATER HAND
Für die Industrie ist Wasser ein begehrtes Produkt, das kommerzialisiert werden muss. Ein Recht der Bevölkerung an ihrer Ressource soll es möglichst nicht geben.

18 DÜNGEMITTEL
CHEMIE FÜR DEN BODEN
Die Nährstoffe Stickstoff, Phosphor und Kalium steigern die Produktivität der Landwirtschaft, aber nicht die Qualität der Böden. Die Hersteller setzen auf Wachstum – dem Energieverbrauch und der Umweltverschmutzung zum Trotz.

20 SAATGUT UND PESTIZIDE
AUS SIEBEN WERDEN VIER – EINE BRANCHE SCHRUMPFT SICH GROSS
Bayer will Monsanto kaufen und zum weltgrößten Hersteller von Agrarchemikalien werden. Seine Interessen werden als die des Wirtschaftsstandorts Deutschland gelten.

22 TIERGENETIK
AM ANFANG STEHEN DIE PATENTE
Gentechnisch veränderte Tiere erkranken schnell und sind schwer verkäuflich. Doch viele Labors arbeiten an neuen Verfahren und wollen damit die Viehzucht weiter industrialisieren.

24 PFLANZENGENETIK
KAMPF DER PROTEINE
Schon in wenigen Jahren wollen die Saatgutkonzerne Kulturpflanzen vermarkten, deren Erbgut durch „Genome Editing“ neue Eigenschaften erhalten hat – und die sogar als gentechnikfrei gelten sollen.

26 ROHSTOFFE
DIE ZWEITE ERNTE DER AGRARHÄNDLER
„ABCD“ werden die vier westlichen Firmen abgekürzt, die den Welthandel mit landwirtschaftlichen Produkten dominierten. Jetzt ist ein chinesisches Unternehmen dabei.

28 HERSTELLER
MARKEN, MÄRKTE, MANIPULATIONEN
Auf 50 Firmengruppen entfallen 50 Prozent des weltweiten Umsatzes mit der Herstellung von Lebensmitteln. Ihr Anteil steigt, und die Großen wachsen am stärksten.

30 EINZELHANDEL
IN KETTEN GELEGT
Wer in den Industrieländern Lebensmittel einkauft, lässt die Kassen von Wal-Mart oder Lidl klingeln. Auch in die Schwellenländer kommt die „Supermarkt-Revolution“.

32 WELTERNÄHRUNG
HUNGER BLEIBT AUCH MIT CHEMIE
Die Industrie will die Welt ernähren. Aber nicht die Menge an Nahrungsmitteln entscheidet, sondern der Zugang zu ihnen. Schlüsselaufgabe ist die Armutsbekämpfung.

34 ALTERNATIVEN
GANZ KLEINE GEGEN GANZ GROSSE
Die Agrarökologie setzt auf eine Landwirtschaft, die sich den lokalen Ökosystemen anpasst. Beim Reisanbau gelingt dies in globalem Maßstab, in Europa wird noch experimentiert.

36 BÖRSEN
INVESTOREN SUCHEN WACHSTUM – DIE ÄCKER SIND IHNEN EGAL
Im Agrarsektor wetten die Spekulanten aktiver denn je. An den Börsen verstärkt das Einströmen von Kapital die Kursschwankungen, von denen Fonds und Finanzierer profitieren wollen.

38 ARBEIT
BILLIG, BILLIG MUSS ES SEIN
Auf Packungen im Supermarkt werben allerlei Labels mit dem Schutz von Mensch und Natur. Doch an den miserablen Arbeitsbedingungen in der Produktion ändern sie meistens nichts.

40 WELTHANDEL
ZU VIEL EINFLUSS UND ZU WENIG REGULIERUNG
Internationale Freihandelsabkommen folgen der Logik von Konzernen. Darum gestalten die Agrar- und Nahrungsmittelmultis die Verträge auch gerne mit.

42 LOBBY
BEHÖRDEN UNTER DRUCK
Unter hohem finanziellen Einsatz vertreten Agrar- und Chemiefirmen ihre Interessen gegenüber dem Staat. Von ihm wiederum verlangt die Gesellschaft mehr Schutz.

44 REGELN
DIE MARKTMACHT UND DIE MENSCHENRECHTE
Konzerne missachten immer wieder die Menschenrechte. Freiwillige Maßnahmen reichen nicht aus, verbindliche Regeln sind erforderlich.

46 REAKTIONEN
PROTEST, BOYKOTT UND WIDERSTAND
In vielen Ländern wehren sich Menschen gegen eine Agrar- und Handelspolitik, die die Macht der Multis stärkt. Auch einzelne Konzerne geraten in die Kritik.

48 AUTORINNEN UND AUTOREN, QUELLEN VON DATEN, KARTEN UND GRAFIKEN

50 ÜBER UNS

VORWORT

Felder, Tiere und Wiesen – die Bilder auf den Verpackungen der Lebensmittel lassen uns an bäuerliche Landwirtschaft, traditionelles Handwerk und an eine intakte Natur denken. Dass diese Bilder häufig mit der heutigen Landwirtschaft und mit der industriellen Lebensmittelherstellung rein gar nichts zu tun haben, wissen viele Menschen, und dennoch: Unsere Lebensmittel sind emotional mit diesen Bildern geradezu untrennbar verbunden – und nicht mit der Realität und Praxis weltweit agierender Konzerne.

Die Ernährungsindustrie hält das traditionelle Bild der Landwirtschaft aufrecht, weil es den Kundinnen und Kunden ein gutes Gefühl gibt und sie beruhigt. Viele wissen nicht, dass weite Teile des Ernährungssektors zwischen wenigen Konzernen aufgeteilt sind. Und der Trend zur Machtkonzentration geht weiter. In den Ländern des Südens wächst die Mittelschicht und damit ändern sich auch die Konsum- und Ernährungsgewohnheiten. Es scheint gesichert, dass die Nachfrage nach verarbeiteten Lebensmitteln weltweit steigt. Ein möglichst großes Stück von diesem Kuchen abzubekommen – das ist nicht mehr nur erklärtes Ziel der Agrar-, Chemie-, und Lebensmittelkonzerne, das ist auch das Ziel der Banken, Versicherungen und der IT-Branche.

Übernahmen wie von Monsanto durch Bayer oder die Aufteilung der Märkte von Kaiser's/Tengelmann zwischen Rewe und Edeka sind nur die Spitze des Eisberges. Auf allen Stufen der Lieferkette vom Acker bis zur Ladentheke finden Konzentrationsprozesse mit einer enormen Dynamik statt. Und es zeigt sich, dass die größten Player am schnellsten wachsen und ihre Interessen und Normen durchsetzen.

Die gesellschaftlich relevante Frage „Wann ist groß eigentlich zu groß?" ist nicht leicht zu beantworten. Die Umsetzung ökologischer und sozialer Werte wie Menschenrechte, Arbeitsrechte, Klima- oder Umweltschutz hängt nicht unbedingt an der Größe eines

„Verbindliche Regeln für Unternehmen, die Menschen- und Arbeitsrechte einzuhalten, werden immer wieder torpediert.

Unternehmens. Aber in vielen Bereichen des Agrar- und Lebensmittelsektors haben einzelne Akteure durch ihre Marktmacht auch viel Gestaltungsmacht und politischen Einfluss. Die Konfliktlinie verläuft dabei meist entlang der ungleichen Machtverhältnisse: zwischen Agrar-, Lebensmittel- und Handelskonzernen auf der einen Seite und Bauern und Bäuerinnen, Arbeiterinnen und Arbeitern auf der anderen Seite. Die Schere zwischen ihren Anteilen an den Verkaufserlösen klafft immer weiter auseinander und die globale Ungleichheit nimmt zu.

Die Agrar-, Lebensmittel- und Handelskonzerne treiben die Industrialisierung entlang der gesamten Wertschöpfungskette vom Acker bis zur Ladentheke voran. Sie fördern mit ihrer Verkaufs- beziehungsweise Einkaufspolitik eine Landwirtschaft, bei der die Steigerung der Produktivität im Mittelpunkt steht und der Kampf um Marktanteile häufig zulasten der schwächsten Glieder in der Lieferkette geht: der Bäuerinnen und Bauern sowie der Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Preisdruck der Supermarktketten und Lebensmittelkonzerne entlang der globalen Lieferkette ist aber nicht nur eine der Hauptursachen für schlechte Arbeitsbedingungen und Armut, sondern auch für den Vormarsch der industriellen Landwirtschaft verbunden mit gravierenden Klima- und Umweltproblemen weltweit. So geht der Verlust fruchtbarer Böden und der Biodiversität, die Überdüngung der Ozeane oder der Ausstoß klimaschädlicher Gase zu großen Teilen auf das Konto der industriellen Landwirtschaft. Trotzdem ist eine sozialökologische Neuorientierung – von punktuellen Fortschritten abgesehen – nicht in Sicht. Im Gegenteil: Verbindliche Regeln für Unternehmen,

die Menschen- und Arbeitsrechte einzuhalten und die Umwelt zu schützen, werden immer wieder torpediert. Das hat viele Gründe. Einer der wichtigen sind die Machtstrukturen, die wir in dem vorliegenden Atlas beschreiben. Nur wenn wir die Geschäftsmodelle und Wachstumsstrategien der Konzerne durchschauen, können wir uns für die notwendigen politischen Änderungen einsetzen.

Bürger und Bürgerinnen müssen die Ernährungspolitik mitbestimmen können. Weltweit aber erleben wir, dass demokratische Freiräume beschnitten werden. In vielen Ländern, in denen unsere Organisationen tätig sind, wird die Zivilgesellschaft immer stärker zensiert, eingeschüchtert und entmutigt. Damit treffen gerade im Agrar- und Ernährungssektor zwei Prozesse aufeinander, die schwieriger nicht sein könnten: Auf der einen Seite übernehmen immer weniger Konzerne immer mehr Marktanteile und damit Gestaltungsmacht in vielen Regionen der Welt; auf der anderen Seite werden die Chancen der Zivilgesellschaft und sozialer Bewegungen, sich diesen Entwicklungen entgegenzustellen, zunehmend eingeschränkt.

Die avisierten Mega-Fusionen bei den Saatgut- und Agrarchemiekonzernen – Bayer/Monsanto, Dow/DuPont, Syngenta/ChemChina – sind ein Weckruf. Die Politik und die Wettbewerbsbehörden müssen sich mit den gesellschaftlich relevanten Folgen der Fusionen in bereits hochkonzentrierten Märkten beschäftigen. Sie müssen eine Reform des Wettbewerbsrechts vorantreiben, um eine weitere Konzentration entlang der gesamten Lieferkette zu verhindern.
Die Debatte um die Neuzulassung von Glyphosat im vergangenen Jahr hat aber gezeigt, wie stark die Politik und ihre Institutionen leider mit den Interessen der Wirtschaft verwoben sein können.

Immer mehr Menschen organisieren sich und kaufen so ein, dass entlang der Wertschöpfungskette

„Die Konzerne treiben die Industrialisierung entlang der gesamten Wertschöpfungskette vom Acker bis zur Ladentheke voran.

wieder Vielfalt entstehen kann. Um aber Hunger und Armut zu beenden und die Umwelt weltweit zu schützen, reicht das nicht aus.
Der Rückzug der Politik aus der Wirtschaft ist ein wichtiger Grund für die heutigen kolossalen Klima- und Umweltschäden und für die globale Ungerechtigkeit. Daher ist es höchste Zeit für eine sozial-ökologisch orientierte politische Regulierung der Agrar- und Ernährungswirtschaft. Mit dem Atlas möchten wir eine breit geführte gesellschaftliche Debatte dazu anstoßen.

Barbara Unmüßig
Heinrich-Böll-Stiftung

Dagmar Enkelmann
Rosa-Luxemburg-Stiftung

Hubert Weiger
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland

Marion Lieser
Oxfam Deutschland

Klaus Milke
Germanwatch

Barbara Bauer
Le Monde diplomatique, deutsche Ausgabe

REGISTER

DIE UNTERNEHMEN IM KONZERNATLAS

KANADA
- Agrium 18/19
- AquaBounty 22/23
- Canpotex 18/19
- Potash 18/19

GROSSBRITANNIEN
- Associated British Foods 28/29
- BAT 10/11
- BG 10/11
- Envigo 22/23
- Genus 22/23
- Oxitec 22/23
- Royal Dutch Shell, Shell 10/11, 12/13
- SAB Miller 10/11, 28/29
- Sainsbury 30/31
- Tesco 10/11, 30/31
- Unilever 10/11, 28/29, 40/41

IRLAND
- Actavis 10/11

FRANKREICH
- Auchan 30/31
- Carrefour 30/31
- Cellectis 24/25
- Danone 28/29
- Grimaud 22/23
- ITM (Intermarché) 30/31
- Lactalis 28/29
- Leclerc 30/31
- Saur 16/17
- Suez 16/17
- Veolia 16/17

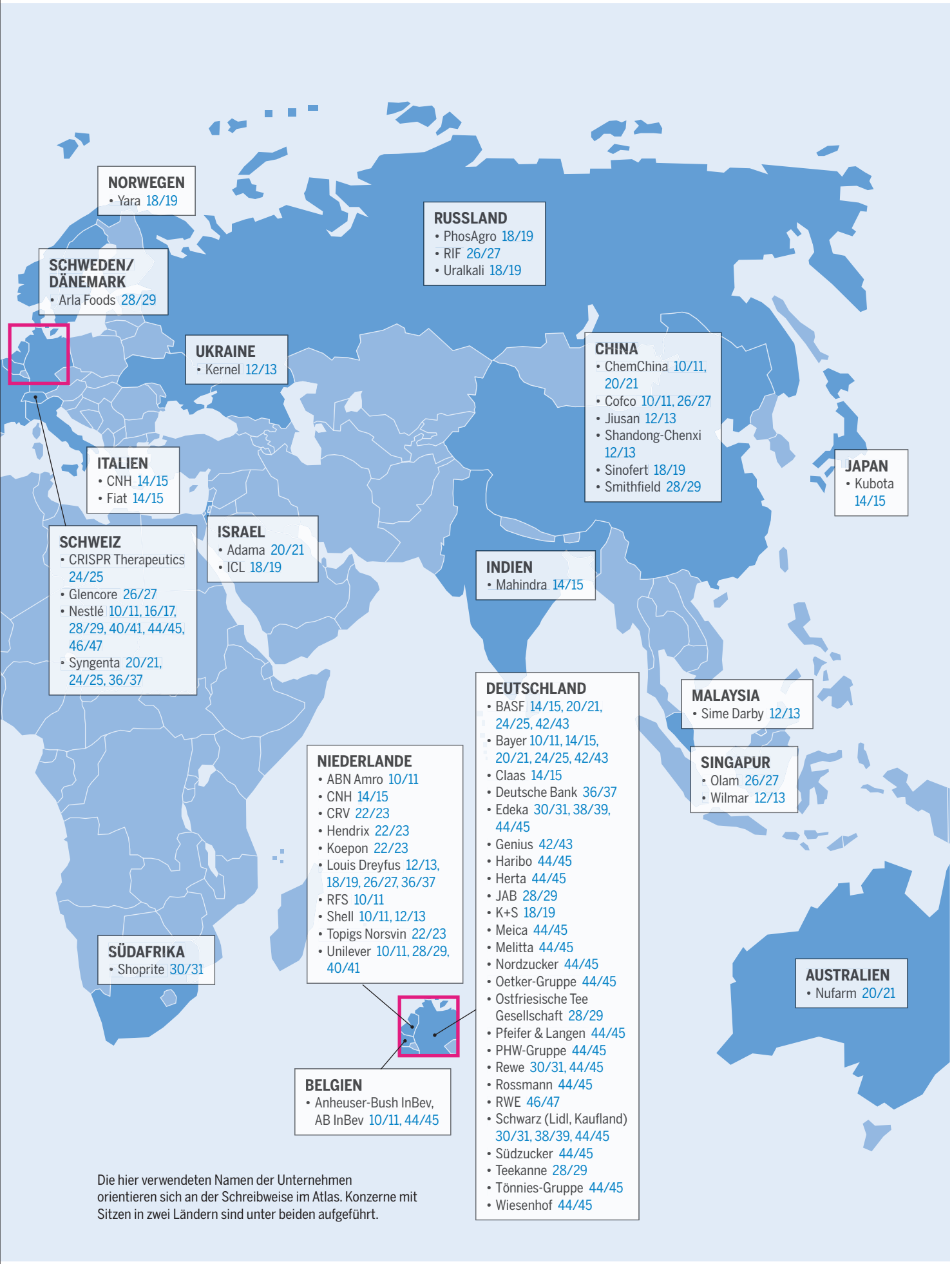
USA
- Actavis 10/11
- ADM siehe Archer Daniels Midland
- AGCO 14/15
- Allergan 10/11
- Alta Genetics 22/23
- Amazon 10/11
- Anheuser-Busch 10/11, 28/29
- Anthem 10/11
- Archer Daniels Midland, ADM 12/13, 18/19, 26/27, 36/37
- AT&T 10/11
- Berkshire Hathaway 28/29
- BlackRock 36/37
- Bunge 18/19, 26/27, 36/37
- Cargill 10/11, 12/13, 18/19, 26/27, 36/37, 40/41
- Caribou Biosciences 24/25
- CF Industries 18/19
- Charter 10/11
- Cibus 24/25
- Cigna 10/11
- Citibank 36/37
- Climate 14/15
- Coca-Cola 10/11, 16/17, 28/29, 38/39
- Costco 10/11, 30/31
- Deere 10/11, 14/15, 24/25, 36/37
- Dell 10/11
- DirecTV 10/11
- Dow, Dow Chemical 10/11, 16/17, 20/21, 24/25
- DuPont 10/11, 14/15, 20/21, 24/25
- Editas Medicine 24/25
- EMC 10/11
- FMC 20/21
- GenScript 24/25
- Gen9 24/25
- General Mills 28/29
- Goldman Sachs 26/27, 36/37
- Heinz siehe Kraft
- IBM 10/11
- Intel 24/25
- Intellia Therapeutics 24/25
- Intrexon 22/23
- Invesco 36/37
- IT-DNA 24/25
- Kraft, Kraft Heinz, Heinz 10/11, 28/29, 38/39
- Kroger 10/11, 30/31
- Life Technologies 24/25
- Mars 28/29
- McDonald's 10/11
- Microsoft 10/11, 24/25
- Mondelēz 28/29
- Monsanto 10/11, 14/15, 20/21, 24/25, 36/37, 40/41, 42/43
- Morgan Stanley 36/37
- Mosaic 18/19
- Neogen 22/23
- PepsiCo 10/11, 16/17, 28/29, 38/39
- Pfizer 10/11
- Recombinetics 22/23
- Reynolds 10/11
- Sangamo BioSciences 24/25
- Smithfield 28/29
- Target 30/31
- Time Warner 10/11
- Time Warner Cable 10/11
- Trans Ova Genetics 22/23
- Twist Bioscience 24/25
- Tyson Foods 28/29, 36/37
- Verizon 10/11
- ViaGen 22/23
- Wal-Mart 10/11, 30/31
- Wyeth 10/11
- Zoetis 22/23

ECUADOR
- Reybanpac 38/39
- Palmar 38/39

GHANA U. A.
- Fan Milk 28/29

BRASILIEN
- 3G Capital 28/29
- Amaggi 12/13
- Biosev 12/13
- BRF 10/11
- Copersucar 12/13
- Cosan 12/13
- Granol 12/13
- JBS 10/11, 28/29
- Petrobras 12/13
- Raízen 12/13
- Santelisa Vale 12/13
- Vanguarda Agro 12/13

ARGENTINIEN
- El Tejar 12/13



Die hier verwendeten Namen der Unternehmen orientieren sich an der Schreibweise im Atlas. Konzerne mit Sitzen in zwei Ländern sind unter beiden aufgeführt.

DER TREND ZUM GLOBAL PLAYER

Ob Protektionismus oder Liberalisierung – die Nahrungsmittelindustrie wächst. Entlang der ganzen Lieferkette werden Unternehmen durch Fusionen immer größer.

Im internationalen Maßstab entwickelte sich die Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel im späten 19. Jahrhundert in Großbritannien, der damals führenden Weltmacht. Die ersten Agrarfirmen mit globaler Reichweite konnten sich aus verschiedenen Gründen entwickeln. Die Arbeit in der Landwirtschaft wurde mechanisiert, neuartige Chemikalien kamen auf den Markt, der Transport mit Zügen, Schiffen und über Häfen wurde revolutioniert, und Nahrungsmittel konnten besser konserviert und gelagert werden. Hinzu kamen die Freihandelspolitik und – gegen den Kapitalmangel – die mobilisierende Entwicklung von Terminmärkten für den Handel mit Ernten, die bereits verkauft werden konnten, noch bevor überhaupt die Saat ausgebracht war.

Vom Zentrum der Produktion – der Landwirtschaft – aus gesehen waren die „alten" Konzerne, grob unterteilt, meist vor- oder nachgelagert. Vorgelagerte Unternehmen lieferten Landmaschinen und Kunstdünger an die adligen Güter in Europa und die großen Familienfarmen Nord- und Südamerikas. Nachgelagert konzentrierten sie sich auf Handel und primäre Verarbeitung, vor allem Reifung und Konservierung, oder aber auf die direkte Herstellung von Nahrungsmitteln und Getränken. Mit der Entwicklung der Hybridtechnologie, mit der Rassen oder Zuchtlinien gekreuzt wurden, kamen in den 1930er-Jahren auch Unternehmen auf, die Saatgut und Zuchttiere produzierten. Der Lebensmitteleinzelhandel blieb in den USA bis in die 1950er-Jahre und in Europa bis in die 1960er-Jahre hinein lokal und im Familienbetrieb. Dann kamen die Supermarktketten mit Selbstbedienung.

Mit dem Aufstieg des Protektionismus und dem Niedergang des Handels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begannen große US- und europäische Firmen, in andere Länder nicht nur zu liefern, sondern auch zu investieren. Sie wurden zu transnationalen Unternehmen. Oligopole, bei denen einige wenige Akteure das Geschehen bestimmen, bildeten sich an verschiedenen Stellen entlang der Lieferkette.

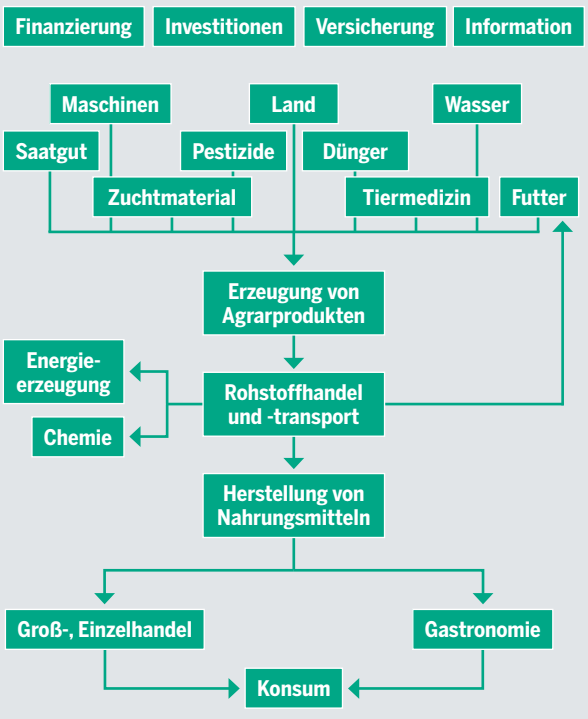
Der Prozess beschleunigte sich mit den Wiederaufbauprogrammen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg unter Führung der USA und wurde durch das Entstehen ganz neuer Produktgruppen – Fast Food, Snacks, Getränke – verstärkt. Die vorgelagerten Landmaschinen- und Agrarchemiefirmen führten zusammen mit der neu geschaffenen Saatgutwirtschaft die Industrialisierung der Landwirtschaft in Europa an. Nahrungsmittelhilfe und die „grüne Revolution" ermöglichten diesen Unternehmen, sich nach Asien und Lateinamerika auszubreiten.

Wirtschaftswachstum und steigende Einkommen in der Nachkriegszeit veränderten die Ernährungsweise. Das Angebot von Nahrungsmitteln wurde breiter. Mit steigendem Einkommen gaben Menschen einen geringeren Anteil ihres Geldes für Nahrungsmittel aus, ein Phänomen, das als Engel'sches Gesetz bekannt ist. Unternehmen reagierten auf solche Verluste an potenziellem Umsatz, indem sie neue, teurere Produkte lancierten und ihr Marketing intensivierten. Supermärkte verdrängten Tante-Emma-Läden. Es entstanden riesige Einzelhandelsunternehmen, die ihren Einfluss in der Lieferkette auf Produkte und Preise sowohl nach „hinten" zu den Herstellern als auch nach „vorne" zu den Verbraucherinnen und Verbrauchern spielen ließen. Sorge um die Gesundheit und der Wunsch nach Fitness schufen die Nachfrage nach frischen Produkten wie Gemüse, Obst und Fisch. Sie wurden nun unter der direkten Kontrolle der Einzelhandelsunternehmen organisiert.

Seit den 1980er-Jahren wandeln sich die transnationalen Konzerne, die pflanzliche Nahrungsmittel produzieren, weiter zu Global Playern, die nicht mehr nur in einigen Ländern, sondern auf der ganzen Welt tätig sind. Die Liberali-

WO KONZERNE TÄTIG SIND

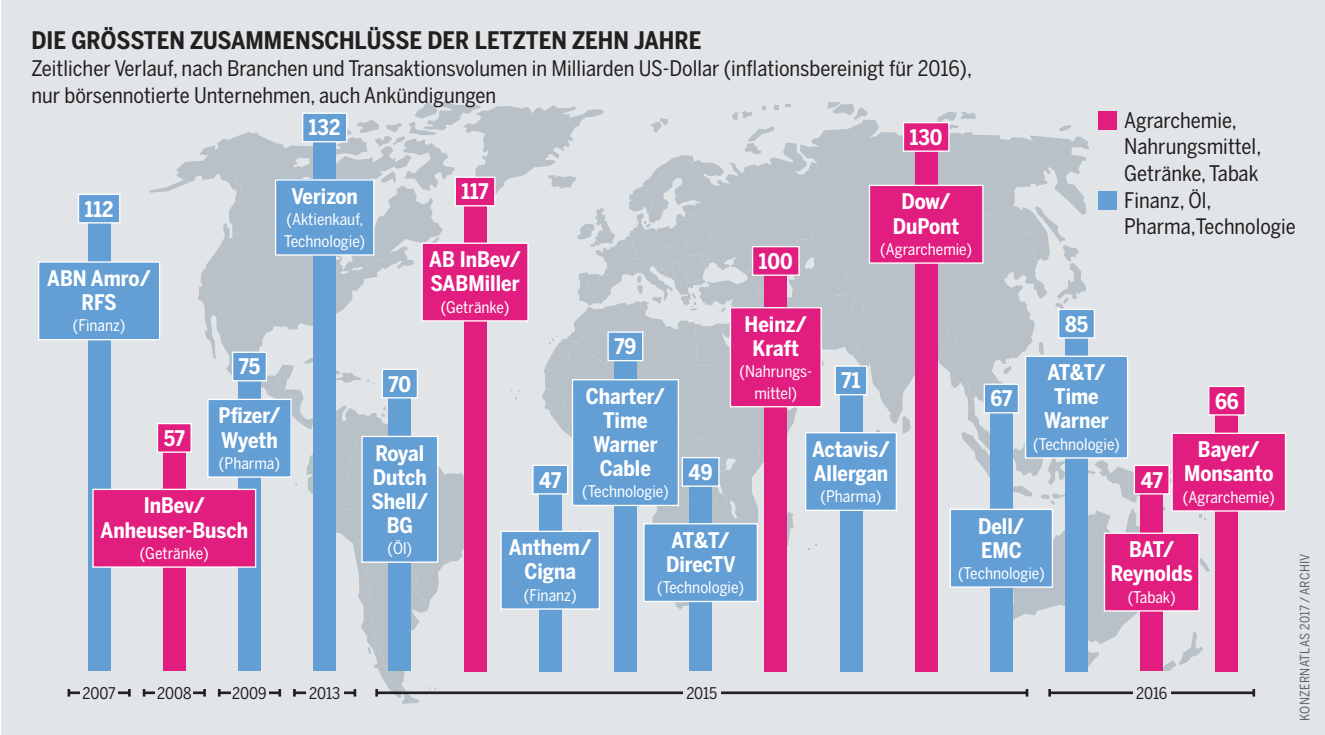
Bedeutende Geschäftsfelder der Agrar- und Nahrungsmittelindustrie, schematische Darstellung



Information: Wetter, Börse, Farm-Management

KONZERNATLAS 2017

Der Weg vom Feld auf den Teller ist weit. Bauern und Bäuerinnen sind das schwächste Glied in der Kette



sierung baut in Entwicklungsländern staatliche Kontrollen über die Rohstoffmärkte sowie Zölle und andere Handelshemmnisse ab. Große Einzelhändler organisieren ihrerseits neue Lieferketten, um frische Produkte aus Entwicklungsländern zu beziehen. Sie expandieren auch in die großen Entwicklungsländer, um dort die Bedürfnisse der neuen Mittelschichten zu befriedigen.

Heute bestimmen einige wenige globale Konzerne die großen Trends in der Landwirtschaft und beim Nahrungsmittelkonsum. Die Player sind bemerkenswert langlebig. Viele der heute führenden Unternehmen gehörten schon zu den Begründern des modernen Systems: Cargill, Deere, Unilever, Nestlé, McDonald's, Coca-Cola. Erst die Verlagerung hin zum Finanzkapital und die Auswirkungen der Biotechnologien haben seit den 1980er-Jahren zu Fusionen und Übernahmen geführt, die den Sektor seither schnell und tiefgreifend verändern.

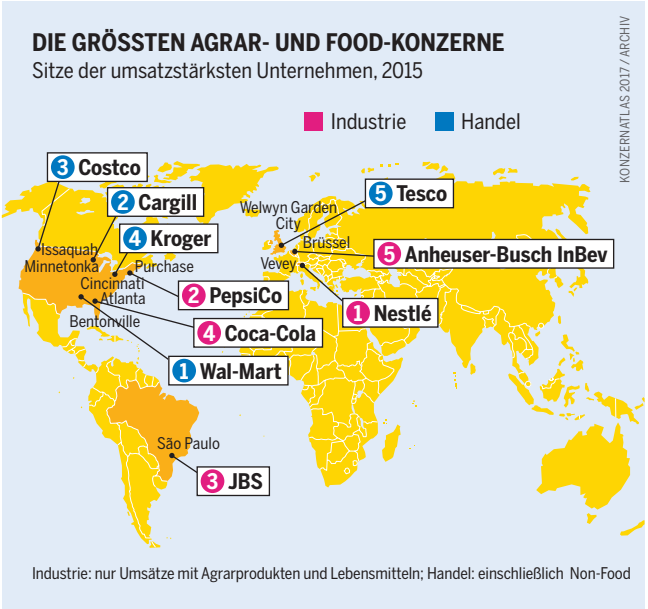
In den vergangenen 20 Jahren hat sich der Fokus hin zu den Entwicklungsländern und nach Asien, besonders nach China, verlagert. Neue Global Player entstehen. Zwei brasilianische Firmen, JBS und BRF, sind jetzt im Fleischsektor global führend und haben auch in den USA große Hersteller gekauft. Chinesische Staatskonzerne wie ChemChina und Cofco übernehmen Firmen auf der ganzen Welt, während der globale Handel wieder dem Protektionismus weicht.

Gleichzeitig definieren die digitale Revolution und Biotechnologien den Sektor neu. Sie werden zum Entstehen neuer Player führen, die vielleicht aus anderen Wirtschaftszweigen stammen. Big Data und intelligente Fahrzeuge machen die Landwirtschaft und den Lebensmitteleinzelhandel für IBM, Microsoft und Amazon attraktiv.

Unter die globalen Top 5 in Handel und Industrie hat sich erst ein einziger Produzent aus dem globalen Süden gemischt – ein Fleischkonzern aus Brasilien

Fusionen in der Agrar- und Nahrungsmittelindustrie mobilisieren ähnlich viel Kapital wie in anderen Wirtschaftszweigen

Der Nahrungsmittelsektor, der bislang wenig Verantwortung für die Folgen seines Wirtschaftens außerhalb der Unternehmen gezeigt hat, muss sich auch mit den Themen Hunger, Klimawandel, Vergeudung und Nachhaltigkeit, Krankheit und Gesundheit, Recht und Unrecht auseinandersetzen. Diese Probleme wurden durch soziale Bewegungen, internationale Konventionen und zivilgesellschaftliche Organisationen sichtbar gemacht. Sie üben mächtig Druck aus und fordern von den globalen Konzernen andere Produktionsmuster, Werbeaktionen und Einkaufspraktiken, als sie in den vergangenen Jahrzehnten üblich waren. ●



PLANTAGEN

MODERNER GROSSGRUNDBESITZ

In der südlichen Hemisphäre sind neue Konzerne entstanden, die riesige Ländereien kaufen oder pachten. Darauf entstehen Monokulturen für eine neue industrialisierte Landwirtschaft.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts ist die globale Anbaufläche von vier Produkten rasant gewachsen: Palmöl, Mais, Zucker und Soja werden nicht nur als Nahrungsmittel verwendet, sondern auch als Futter, Agrokraftstoff und als Rohmaterial von anderen Industrien genutzt. Ihr Einsatz für verschiedene Zwecke hat ihnen den gemeinsamen Namen „Flexcrops" eingebracht.

Beim Palmöl ist die Produktion und Verarbeitung eng mit dem Aufstieg asiatischer Schwellenländer verbunden. Der Markt wird von Konzernen aus Malaysia, Singapur und Indonesien beherrscht. Sie sind nicht bloß Rohstofflieferanten für die westliche Industrie, sondern bedienen auch die enorme Nachfrage in ihren Ländern.

Der malaysische Staatskonzern Sime Darby entstand aus der Nationalisierung britischer Kolonialunternehmen. Er expandierte zunächst nach Indonesien und Papua-Neuguinea und ist nun auch in Liberia und Kamerun aktiv. Sime Darby kontrolliert weltweit nahezu eine Million Hektar Land. Der singapurische Konzern Wilmar bewirtschaftet weltweit über 200.000 Hektar an Ölpalmen, vor allem in Malaysia und Indonesien. Auch ein Teil der Verarbeitung liegt in der Hand des Konzerns. Wilmar ist der größte Hersteller von Speiseöl weltweit; der Mehrheitseigentümer und Milliardär Robert Kuok wird auch „König des Speiseöls" genannt. In Indonesien gehören der Familie Widjaja über den Konzern Sinar Mas mehr als 100.000 Hektar.

Vergleichbare Strukturen gibt es beim Zucker. In Brasilien kontrollieren sieben Joint Ventures aus brasilianischem Kapital und westlichen Rohstoffkonzernen über 50 Prozent der Zuckermühlen. Die brasilianische Seite bilden meist Zusammenschlüsse von Familienunternehmen, deren Reichtum auf Großgrundbesitz basiert.

So kontrolliert Copersucar, das sich 2014 mit dem US-Agrarkonzern Cargill zusammenschloss, 47 eigene Zuckermühlen und 50 weitere über Verträge. Raízen ist ein Zusammenschluss des brasilianischen Cosan-Konzerns mit dem Mineralöl-Multi Shell, und Biosev von Santelisa Vale mit dem Cargill-Konkurrenten Louis Dreyfus Company. Zwar expandieren Zuckerrohrplantagen in vielen Teilen der Welt, doch nirgendwo so rasant wie in Brasilien. Dort hat sich die Anbaufläche zwischen 2005 und 2013 von fünf auf zehn Millionen Hektar verdoppelt.

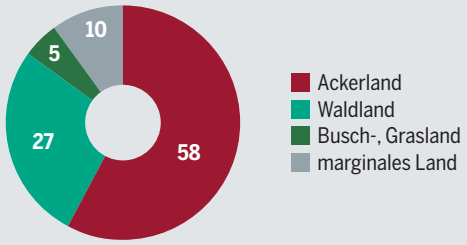
Anders als bei Palmöl und Zucker konzentrieren sich die großen Sojaproduzenten weitgehend auf den Anbau. Der argentinische Konzern El Tejar kontrolliert in Brasilien, Argentinien, Paraguay, Bolivien und Uruguay 700.000 Hektar, zu weiten Teilen über Pachtverträge und Vertragsanbau. Der wichtigste Konzern ist Amaggi. Er produziert auf 220.000 Hektar eigener Fläche Soja. Sein Chef Blairo Maggi ist zugleich Gouverneur des brasilianischen Staates Mato Grosso.

Um die Kontrolle der Verarbeitung von Ölsaaten zu Futter und Agrodiesel kämpfen brasilianische Konzerne – die staatliche Petrobras und die privaten Vanguarda Agro und Granol – mit westlichen Rohstoffhändlern (etwa Archer Daniels Midland und Cargill) sowie mit chinesischen Importeuren wie der staatlichen Jiusan- oder der privaten Shandong-Chenxi-Gruppe aus dem wichtigsten Importland China.

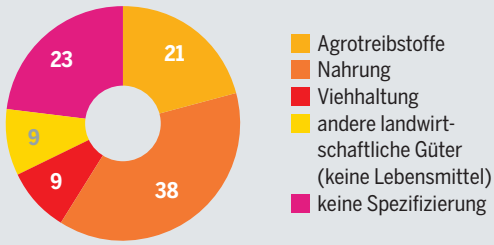
Ein gemischtes Bild zeigt sich in den Kernanbaugebieten von Mais. Im Mittleren Westen der USA hat die Nutzung von

VORHER/NACHHER
Geänderte Landnutzung durch internationale Investoren, 1.004 Verträge zwischen 2000 und 2016 im Land-Matrix-Register, Angaben in Prozent

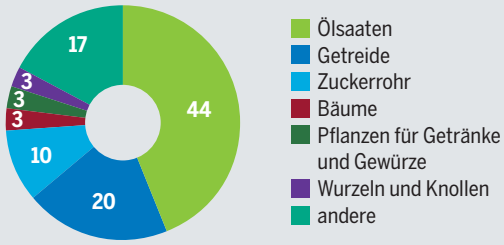
Landbedeckung vor der Akquise



Produktionsziel bei der Akquise

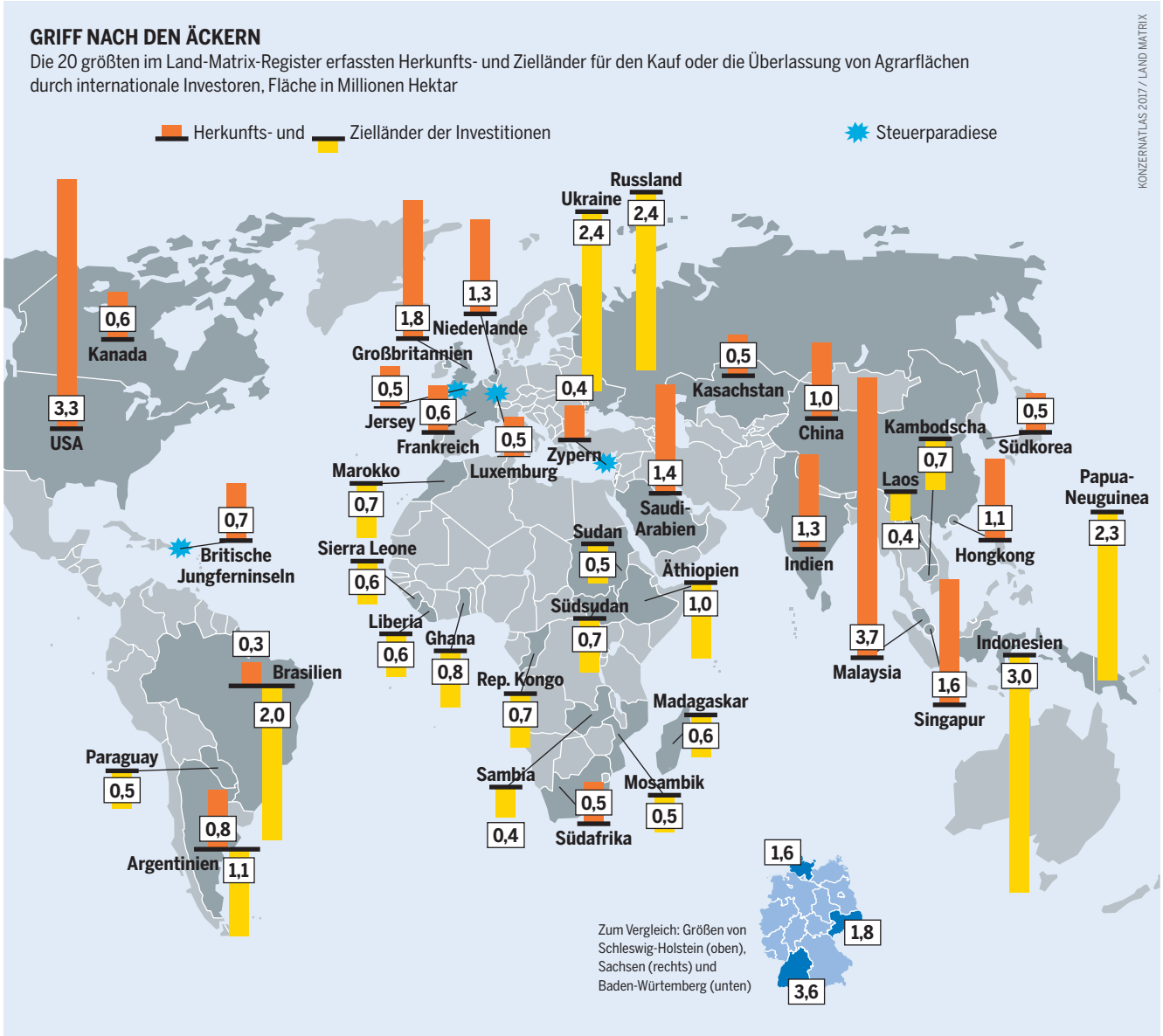


Anbau nach der Akquise



KONZERNATLAS 2017 / LAND MATRIX

Für Industrie und Vieh – die Umnutzung von Agrarflächen führt weg von regionaler und landesweiter Ernährungssicherheit



In Osteuropa, Südamerika, Südostasien und Afrika boomt die Übernahme von Agrarflächen, um dort für den Weltmarkt zu produzieren

Mais für den Ethanolsektor die Produktion in den vergangenen 20 Jahren stetig gesteigert. Heute wird in den USA auf knapp 40 Millionen Hektar Mais angebaut. Die Produktion ist von Familienbetrieben geprägt, die hochtechnisiert große Flächen bewirtschaften.

Doch die US-Produzenten bekommen zunehmend Konkurrenz von Agrarkonzernen aus Osteuropa (Ukraine, Russland und Kasachstan). In der Ukraine, dem drittgrößten Maisexportland, kontrollieren zehn Konzerne 2,8 Millionen Hektar und damit die Hälfte der Agrarfläche des Landes. So operiert die Kernel-Gruppe, finanziert durch westeuropäisches Finanzkapital, auf etwa 400.000 Hektar Land. Kernel ist der größte Getreideproduzent der Ukraine und die Nummer drei in Russland.

Die Beispiele zeigen: Die Agrarkonzerne sind Bestandteil des wirtschaftlichen Aufstiegs von Schwellenländern. Sie basieren auf dem Zusammenspiel der Kontrolle über riesige Landflächen, der Kontrolle über billige Arbeitskräfte und dem Zugang zu neuester Technologie. Viele Konzerne befinden sich im Familienbesitz und agieren diskret und intransparent. Einige sind mit maßgeblichen Anteilen an den Börsen notiert, und wenige sind staatlich. Arbeitsbedingungen nach kolonialem Muster, Bezahlung nach Stücklohn und schlechter Arbeitsschutz gefährden die Belegschaft auf den Zucker- und Palmölplantagen. Ebenso stehen viele Konzerne wegen Landraub in der Kritik.

Die Staaten nehmen beim Aufbau der Flexcrops-Ökonomie eine zentrale Rolle ein. Verkauf oder Pacht von staatlichem Land und die Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur obliegen politischen Entscheidungen. Produktions- und Verarbeitungsanlagen sind oft von den Regierungen subventioniert. Darüber hinaus fördern Quoten für die Beimischung von Agrokraftstoffen die Nachfrage und damit Umsatz und Gewinn.

Plantagenkonzerne sind kapitalstarke und moderne Agro-Holdings, auch als Teile von Mischkonzernen. Ihre Flexcrops produzieren sie für eine Vielzahl von Märkten und treiben in vielen Teilen der Welt die Umstrukturierung der Landwirtschaft zur Agrarindustrie voran. Von Relikten der Kolonialzeit kann keine Rede mehr sein. ●

AGRARTECHNIK

WENN ACKERSCHLEPPER ONLINE GEHEN

In der landwirtschaftlichen Produktion führt die Digitalisierung zum Farm Management und zur Präzisionslandwirtschaft. Das lohnt sich nur mit viel Kapital und großen Flächen.

Der Markt für Landmaschinen und Agrartechnik ist riesig. Mit weltweit 137 Milliarden US-Dollar Umsatz war 2013 das beste Jahr der Branche überhaupt. Seither schrumpft der Absatz von Traktoren, Ballenpressen, Melkmaschinen, Mastanlagen und all der anderen technischen Ausrüstung, die der Agrarsektor nachfragt. 2015 lag der Umsatz nur noch bei 112 Milliarden Dollar. Für 2016 wurde ein weiterer Rückgang erwartet. Ob danach wieder ein Boom einsetzt, ist ungewiss.

Die Gründe für die Rezession in der Branche sind vielfältig. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind weltweit niedrig und „drücken auf die Investitionsstimmung", wie es an der Börse heißt. Mit Europa und Nordamerika gelten die größten Absatzmärkte für Landtechnik als gesättigt. Die Zahl der Betriebe sinkt beständig. Für Deutschland etwa geht die Landtechnikindustrie von jährlich drei Prozent weniger Betrieben und vier Prozent weniger Tierhaltungen pro Jahr bis 2030 aus. Auch die landwirtschaftliche Fläche geht zurück, und die Subventionen nehmen eher ab.

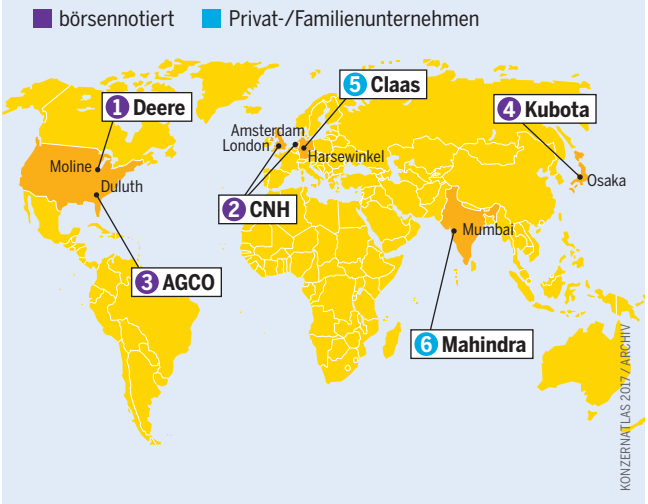
Bleiben die neuen Märkte, von denen vor allem die in China und Indien locken. Die chinesische Landwirtschaft wird durch die agrarpolitischen Vorgaben des Staates bestimmt. Die Regierung hat in den vergangenen 15 Jahren den Mechanisierungsgrad der Landwirtschaft so stark gefördert, dass er von 34 Prozent im Jahr 2005 auf 61 Prozent im Jahr 2014 anstieg. In Indien hingegen ist der Markt noch viel weniger entwickelt. Die Industrie hofft, dass die Regierung in der Agrarpolitik entsprechende Weichen stellt. Bis 2020 wollen die Hersteller mehr als die Hälfte aller Traktoren weltweit in diesen beiden Ländern verkaufen. Dann wird Asien einen Anteil von mehr als 40 Prozent am Weltmarkt haben.

Einige wenige Konzerne teilen einen Großteil des Marktes schon heute unter sich auf. Dies gelang weniger durch Expansion aus eigener Kraft als durch ununterbrochenen Aufkauf von kleineren Herstellern, deren Marken zum Teil erhalten blieben. Der US-Konzern Deere & Company ist Weltmarktführer und bekannt für seine Hauptmarke John Deere. CNH Industrial mit Sitz in den Niederlanden gehört zum Fiat-Imperium und umfasst zwölf Marken, darunter Case, New Holland, Steyr, Magirus und Iveco. Nummer drei ist der US-Konzern AGCO mit Gleaner, Deutz-Fahr, Fendt und Massey Ferguson. Gemeinsam beansprucht das Trio mehr als 50 Prozent des Weltmarktes. Allein Deere, obwohl durch eine zweijährige Absatzkrise gerupft, übertraf 2015 mit 29 Milliarden Dollar Umsatz noch immer die 25 Milliarden Dollar der addierten Saatgut- und Pestizidverkäufe von Monsanto und Bayer.

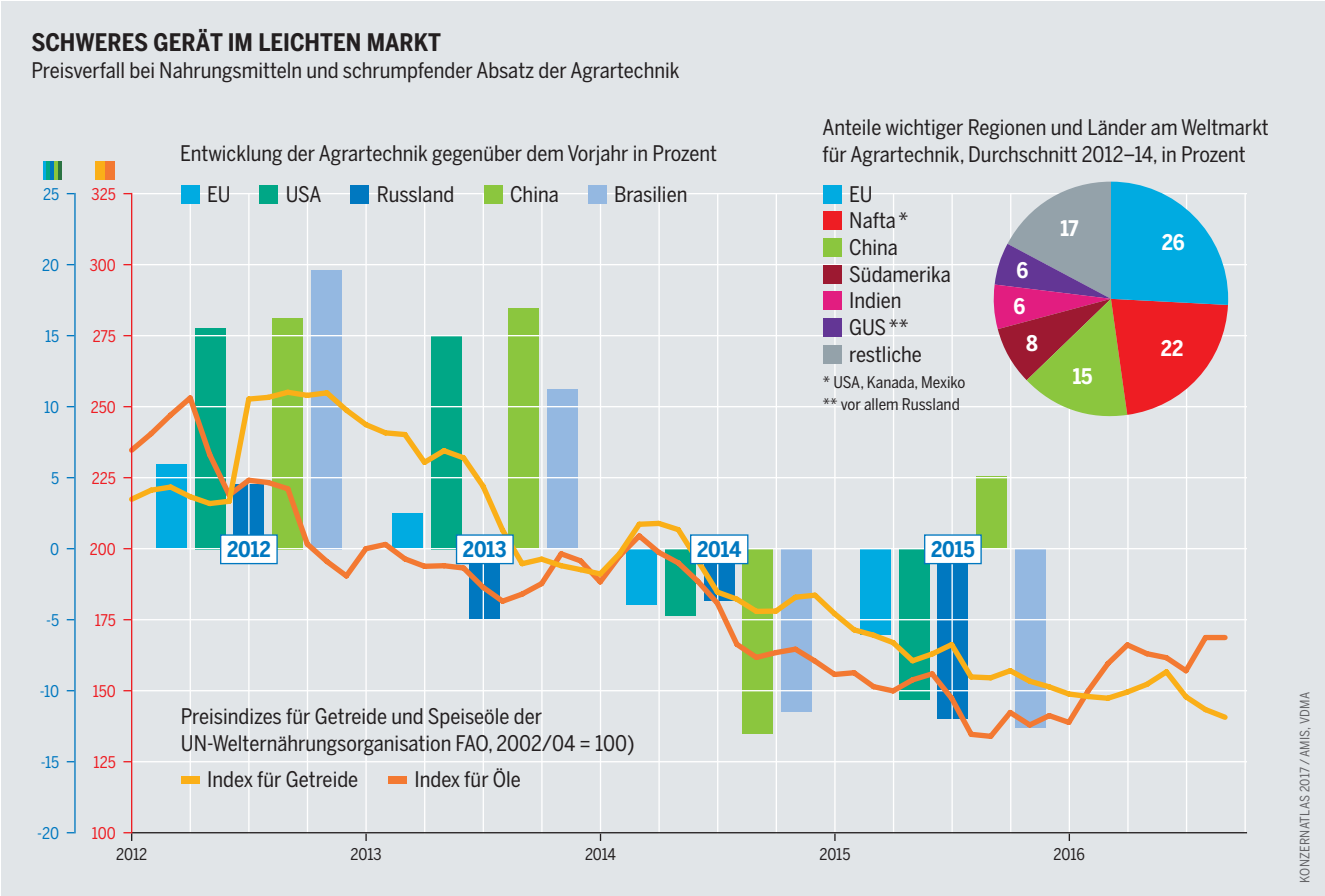
Die Marktkonsolidierung ist nicht der einzige Trend im Agrartechnikmarkt. Zunehmend präsent ist die „Landwirtschaft 4.0", wie es in Deutschland heißt: die Digitalisierung der Agrarproduktion. Noch steht sie am Anfang, aber der Wandel verläuft rasant und umfasst alle Produktionsbereiche. Drohnen könnten das Sprühen von Pestiziden übernehmen, Tiere werden mit Sensoren für Milchmengen, Bewegungsmuster und Futterrationen ausgestattet. Analysen, die früher im Labor erfolgten, sind heute während des Melkens online möglich. Traktoren werden über GPS gesteuert, Apps kommunizieren über WLAN mit Saatmaschinen und laden Daten über Bodenqualität für die optimale Aussaat, Reihen und Pflanzabstand hoch. Die Digitalisierung oder Präzisionslandwirtschaft, wie es im Ackerbau heißt, soll durch die Optimierung aller Prozesse Geld und Ressourcen sparen, während der Ertrag maximiert wird. Die Informations- und Kommunikationstechnik erlaubt den Austausch mit Datenbanken über Bodenqualität und Wetter, sodass die Landwirte mit ihren digitalen „Farm-Management-Systemen" Entscheidungen treffen können.

Für die großen Agrartechnikkonzerne eröffnet sich so ein völlig neuer Markt. Einige Übernahmen und Joint Ventures der vergangenen Jahre zeigen diese Entwicklung bereits. 2014 haben AGCO und der Pestizidhersteller DuPont eine

TOP 6 DER AGRARTECHNIK
Sitze der umsatzstärksten Unternehmen, 2016



Einige dominante Hersteller treten unter eigenem Namen an. Andere verkaufen ihre Produkte unter einer Vielzahl von Markennamen



Zusammenarbeit bei der digitalen Datenübertragung angekündigt. Im selben Jahr unterzeichneten CNH und die Sparte „Climate Corporation" von Monsanto ein Abkommen zur Entwicklung einer neuen Präzisionspflanztechnologie. Ein Jahr später vereinbarte Deere mit der Climate Corporation, Geräte zu entwickeln, die dem Farm-Management-System von Deere erlauben, online auf die riesigen Datensätze der Climate Corporation zuzugreifen. Zugleich gingen AGCO, der Chemiekonzern BASF und Monsanto eine Partnerschaft ein, um ein konkurrierendes Farm-Management-System zu entwickeln. Und 2016 führte CHN autonom fahrende Traktoren vor. Sie werden über Sensoren gesteuert und kommen ohne Fahrzeugkabine aus.

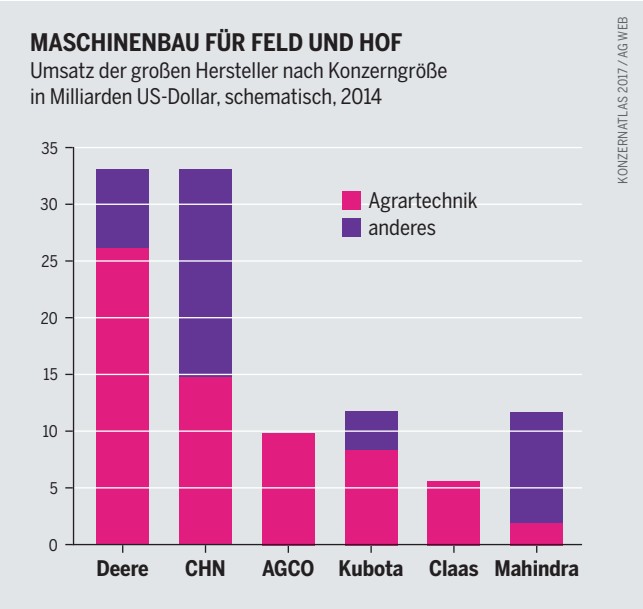
Die Digitalisierung der Landwirtschaft ist mit Hoffnungen für den Klimaschutz verbunden. Sensoren wären in der Lage, den Kohlenstoffgehalt der Böden zu ermitteln, für den Betriebe über den Emissionshandel vergütet würden. Doch so wird der Weg in eine großflächigere und industrialisierte Landwirtschaft zementiert, die Umweltprobleme blieben ungelöst. Für kapitalschwache bäuerliche Betriebe, erst recht im Süden, lohnen sich diese teuren Maschinen nicht. Aus „Wachse oder weiche" wird in Zukunft „Digitalisiere oder weiche". Der Strukturwandel, das heißt die Freisetzung von Arbeitskräften, würde vorangetrieben.

Die Abhängigkeit der Betriebe von Agrarkonzernen steigt. AGCO erwartet, dass sich in Zukunft ein Konsortium

Offen spekulieren Fachmedien, dass Hersteller Konkurrenten aufkaufen werden, um mit Marktführer Deere mitzuhalten

Zwar soll die Branchen-Rezession noch bis ins Jahr 2018 anhalten. Aber kein Konzern spricht von Krise – um nicht schwach zu wirken

um Deere herausbildet und eines rund um Claas. Die US-Nichtregierungsorganisation ETC Group sagt sogar voraus, dass die großen Agrartechnikkonzerne aufgrund ihrer Kapitalmacht die vorgelagerten Bereiche Saatgut und Pestizide übernehmen werden. Dann würden sie noch viel mehr Macht über unsere Ernährung bekommen als bisher. ●



WASSER

BLAUES GOLD IN PRIVATER HAND

Für die Industrie ist Wasser ein begehrtes Produkt, das kommerzialisiert werden muss. Ein Recht der Bevölkerung an ihrer Ressource soll es möglichst nicht geben.

Das für den Menschen nutzbare Süßwasser macht weniger als ein Prozent des Wassers auf der Welt aus. Es wird schon heute vielerorts mehr genutzt, als es sich im Wasserkreislauf wieder erneuern kann. Heute leben etwa zwei Milliarden Menschen in Ländern, in denen die Entnahme 20 Prozent der Süßwasserressourcen übersteigt. Dort drohe Süßwassermangel, warnt die UN-Landwirtschaftsorganisation FAO. Private Haushalte nutzen nur einen geringen Teil – etwa zehn Prozent. Die Industrie verbraucht etwa doppelt so viel. Aber fast 70 Prozent entfallen auf die Landwirtschaft und dort vor allem auf die künstliche Bewässerung.

Agrarsysteme sind bei der Nutzung von Wasser unterschiedlich effizient. Monokulturen mit Mais oder Baumwolle tragen zum Humusabbau im Boden bei. Die Folge ist, dass das Wasser schneller versickert und mehr Wasser für den gleichen Ertrag benötigt wird. Wo Hanglagen in Terrassen gegliedert sind oder schattenspendende Pflanzen wachsen, kann viel Wasser gespart werden. Agrarökologische Verfahren wiederum fördern den Humusaufbau, der wie ein Schwamm die Wasserspeicherfähigkeit von Böden verbessert. Doch ausgerechnet diese Verbesserung der ökologischen Effizienz ist bisher kein Kriterium dafür, beim Zugang zu Wasser bevorzugt zu werden.

Statistiken über den Wasserverbrauch von Konzernen werden nicht oder nur selten veröffentlicht. Coca-Cola veröffentlicht freiwillig die genutzten Mengen. Nach eigenen Angaben benötigte der Getränkekonzern 2015 rund 300 Milliarden Liter Wasser. Das ist etwa so viel wie der Jahresverbrauch von Ghana, einem Land mit einer Bevölkerung von 26 Millionen Menschen. Weil Daten vieler Konzerne fehlen, erhält die Öffentlichkeit nur ein unvollständiges Bild davon, wie sich die Gewinnung, die Verschmutzung und der Export von Wasser auf Umwelt und Bevölkerung auswirken. Berichtspflichten gibt es nicht, doch die Auswirkungen der Konzerntätigkeit sind lokal häufig deutlich zu spüren. Die Wasserqualität nimmt ab, der Grundwasserspiegel senkt sich. Das Resultat: Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die in den Entwicklungsländern rund zwei Drittel der Lebensmittel produzieren, finden immer schwieriger Zugang zu sicher verfügbaren Wasserressourcen.

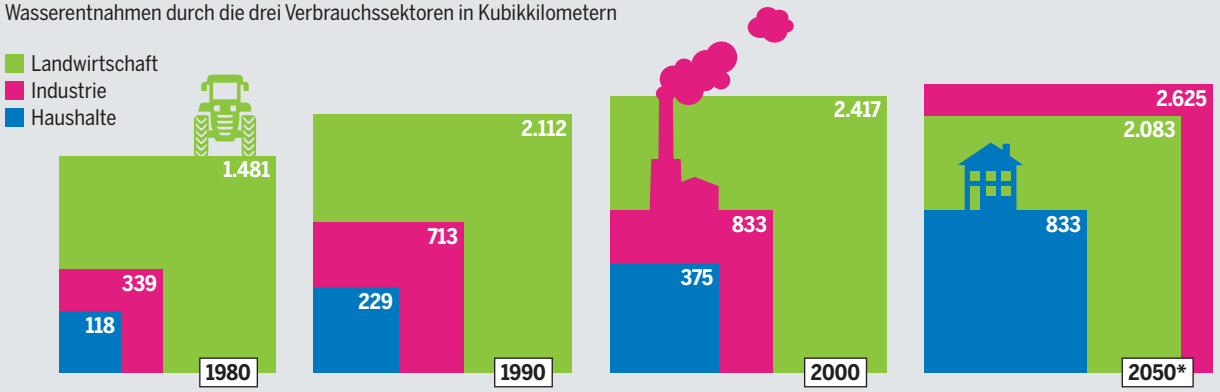
Dennoch rief die Weltbank beim Weltwirtschaftsforum 2008 die „2030 Water Resources Group“ (WRG) ins Leben. Die WRG ist heute ein hochrangig besetztes, dauerhaftes Beratungsgremium mit eigenem Sekretariat und Teilnehmern aus wasserverbrauchenden Konzernen – unter ihnen Nestlé, PepsiCo, Coca-Cola und Dow Chemical –, aus UN-Organisationen und Entwicklungsbanken. Die WRG drängt auf eine strategische Wasserpolitik in Entwicklungsländern wie Bangladesch, China, Indien, Kenia, Mexiko, die Mongolei, Peru, Südafrika und Tansania: In einer von Wasserknappheit geprägten Welt müssten die Regierungen sicherstellen, dass die Wassernutzung zum Wirtschaftswachstum beiträgt. Im Rahmen des „integrierten Wasserressourcenmanagements“ sollten deswegen bei Wasserknappheit die profitträchtigeren Nutzpflanzen bevorzugt versorgt werden. Das hätte zur Konsequenz, dass Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und hier besonders Frauen stark benachteiligt würden, weil sie jeweils nur wenig Fläche hauptsächlich für den Eigenbedarf an Lebensmitteln bewirtschaften.

Die „2030-Gruppe“, wie die WRG auch genannt wird, fordert „more crop per drop“, „mehr Ertrag pro Tropfen“. Das klingt löblich. Der Ansatz läuft allerdings Gefahr, die

Die Bewässerungslandwirtschaft ist kein Zukunftsmodell. Der Verbrauch der Industrie wird in den kommenden Jahrzehnten deutlich dominieren, erwarten Fachleute

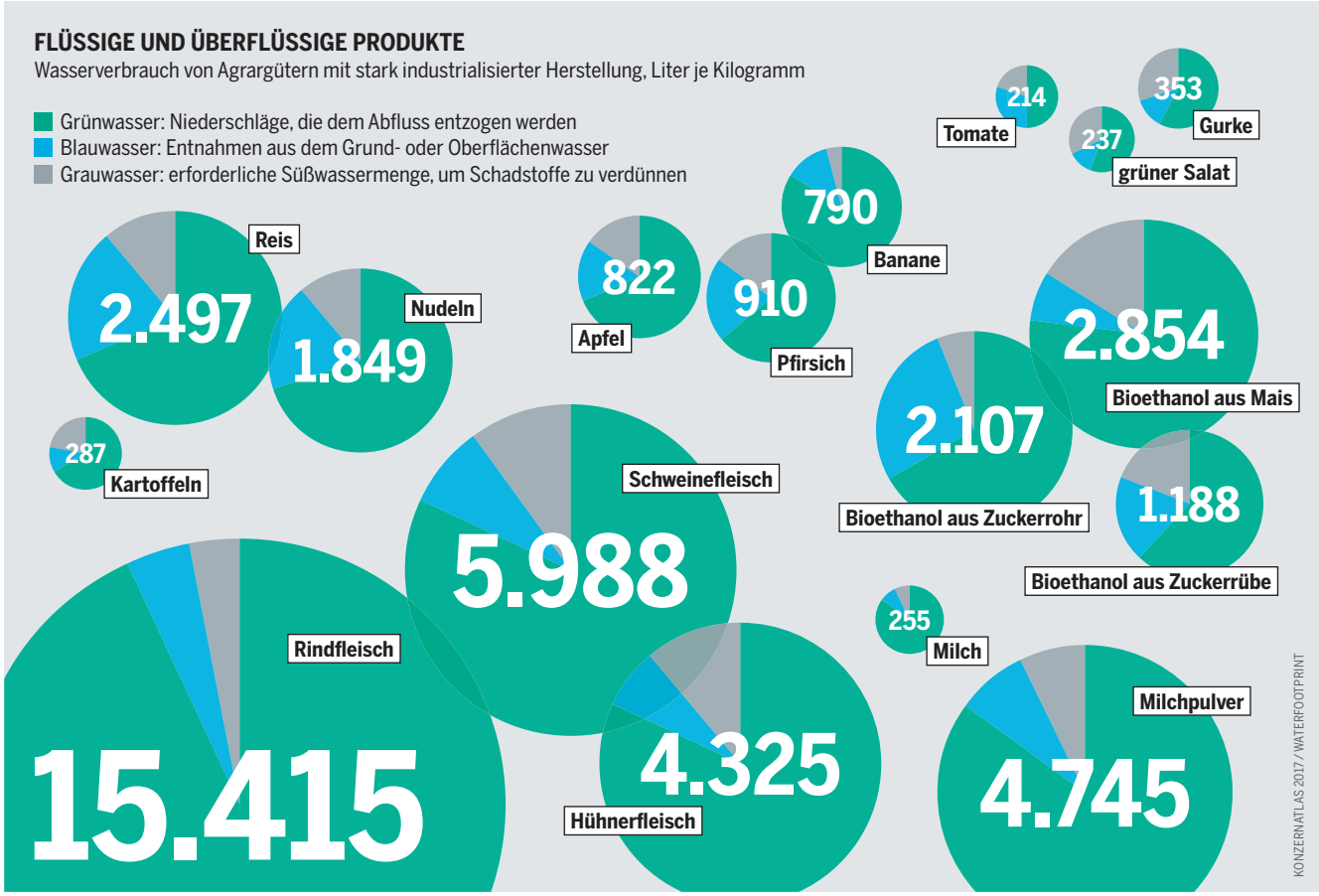
DURSTIGE WELT

Wasserentnahmen durch die drei Verbrauchssektoren in Kubikkilometern



* Prognose: UN World Water Development Report, 2014

KONZERNATLAS 2017 / BROT FÜR DIE WELT



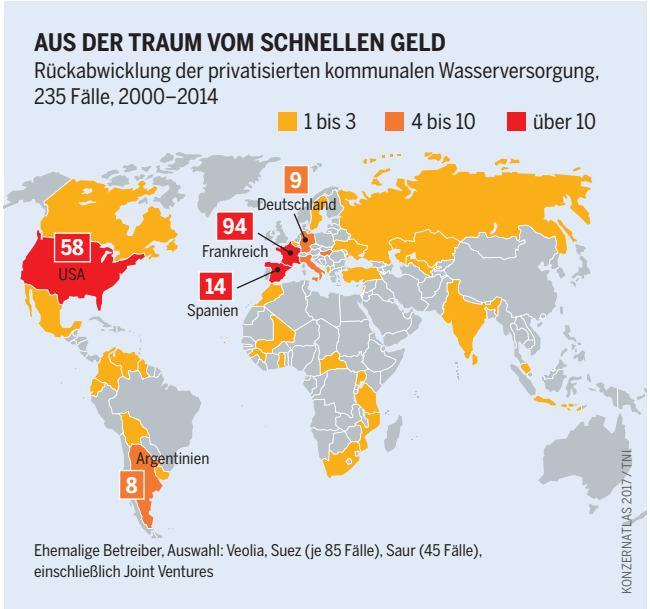
Die Herstellung von Lebensmitteln ist wasserintensiv. Die Entnahme von Blauwasser kann Böden vertrocknen lassen, das Grauwasser verschmutzt die Umwelt

vielfältigere kleinbäuerliche Nahrungsmittelproduktion zu benachteiligen. Denn die quantitative Messung der Wassermenge pro Einheit „Output" gibt zwar vor, die Effizienz zu beziffern. Aber sie ignoriert den qualitativen, nämlich verschlechternden Einfluss von Pestiziden und Düngemitteln auf das Wasser. Aus dieser Sicht schneidet die Agrarökologie als Anbauweise wesentlich besser ab. Unberücksichtigt bleiben auch die Auswirkungen langfristiger Wasserknappheit, wenn mit Exportgütern – insbesondere mit Getränken, Obst oder Gemüse – auch das in ihnen enthaltene Wasser aus dem lokalen Kreislauf verschwindet. Der lokale und regionale Lebensmittelanbau, der zur Sicherung der Ernährungssouveränität beiträgt, droht ausgetrocknet zu werden.

Schließlich befürwortet die Gruppe, Wassermärkte einzurichten. In Chile hat 1981 ein Gesetz solche Märkte geschaffen und in Landesteilen mit begrenztem Wasserangebot einen scharfen Wettbewerb ausgelöst. In der Copiapó-Region etwa werden Wasserrechte schrittweise an den lukrativen Bergbausektor übertragen. Sogar die sonst profitablen Obstbaubetriebe sind nicht mehr in der Lage, im Wettbewerb um Wasser mitzuhalten.

Gemäß der Idee, dass der Markt es schon richte, befürwortet die WRG, für den Zugang zum Grundwasser zu zahlen. Großen gewerblichen Nutzern solle erlaubt werden, sich in ein Wassereinzugsgebiet einzukaufen oder die Wasserqualität zu verringern. Dafür sollen die Unternehmen denjenigen, die eigentlich von dem Wasser leben, einen Ausgleich zahlen. Wenn eine Regierung solchen Konzepten folgt und die öffentliche Kontrolle über Wassernutzung und -qualität abgibt, zahlt sie in aller Regel einen hohen Preis, wenn sie die Verfügung über das Wasser doch wieder zurück in die öffentliche Hand holen will. ●

Vor allem drei französische Konzerne haben weltweit städtische Trinkwasserversorger aufgekauft. Zu teuer, zu schlechter Service – oft scheiterte das Geschäftsmodell



DÜNGEMITTEL

CHEMIE FÜR DEN BODEN

Die Nährstoffe Stickstoff, Phosphor und Kalium steigern die Produktivität der Landwirtschaft, aber nicht die Qualität der Böden. Die Hersteller setzen auf Wachstum – dem Energieverbrauch und der Umweltverschmutzung zum Trotz.

Für Bäuerinnen und Bauern ist die Fruchtbarkeit des Bodens von zentraler Bedeutung. Mit der Ernte abgefahrene Nährstoffe müssen sie durch Dünger ersetzen. Das gilt insbesondere für die drei wichtigsten: Stickstoff, Phosphor und Kalium. Sie werden über Mist, Gülle und Hühnerkot aus der Tierhaltung wieder auf die Äcker ausgebracht, sind aber auch in Mineraldüngern enthalten. Synthetischer Stickstoff hingegen wird durch ein chemisches Verfahren erzeugt. Phosphor und Kalk werden aus Gesteinen gewonnen.

Die Erfindung des mineralischen Düngers ermöglichte die Industrialisierung der Landwirtschaft, erst in Europa und Nordamerika, dann im globalen Süden. Die „grüne Revolution“ hatte zum Ziel, das westliche Agrarmodell in andere Regionen zu exportieren. Maßgeblich vorangebracht von der profitierenden Düngemittelindustrie, entstand ein weltweites Milliardengeschäft. Die Branche verweist auf die gesteigerten Erträge und schweigt über die Folgen für Boden, Klima und Umwelt.

Wie Konzerne eine positive Idee aus der internationalen Diskussion für ihre Zwecke nutzen, zeigt die „Klima-smarte Landwirtschaft“. 2010 brachte die FAO, die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, dieses Konzept auf. Damit wollte sie Landwirtschaft, Ernährungssicherung und Klimaschutz zusammenbringen. Sorgfältig ausgewählte Methoden sollten die Produktivität kleinbäuerlicher Betriebe steigern und zugleich die Humusbildung der Böden verbessern. Ziel war, die Landwirtschaft an den Klimawandel anzupassen und die Böden – vor allem des globalen Südens – als Kohlenstoffsenke aufzuwerten.

Doch der Richtungswechsel folgte schnell. 2014 gründeten FAO, Weltbank und einige Regierungen mit Lobbygruppen und Düngemittelkonzernen eine „Global Alliance for Climate-Smart Agriculture“ (GACSA). Sie setzt nun ganz klassisch auf Technologie, Düngemittel, Pestizide und Industriesaatgut, um vor allem die Produktivität zu steigern. Hinzu kommt, dass die Allianz fordert, die CO_2-Speicherung der Böden in den globalen Emissionshandel aufzunehmen.

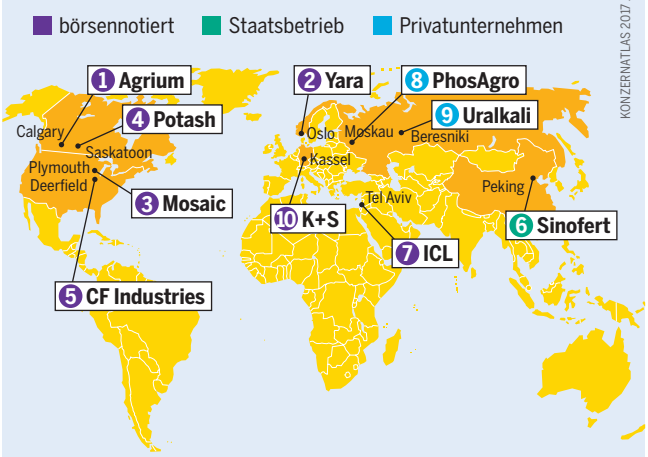
Doch dieses Speichervolumen wäre nicht nur schwer messbar. Weil den Bauern und Bäuerinnen dafür Geld gezahlt werden soll, sind zudem falsche Anreize bei Aussaat und Pflanzung, ungeeignete Anbaumethoden sowie Bodenspekulation zu befürchten. Auf der Strecke würde bleiben, was am wichtigsten ist: Ernährungssicherung, Bodenfruchtbarkeit und biologische Vielfalt.

Mineraldünger werden weltweit gehandelt. Ihre Produktion ist energieintensiv. Daher orientieren sich die Kosten am Gas- und Ölpreis. Viele Produktionsstätten liegen dort, wo günstige fossile Energien vorhanden sind. Dazu gehören für den synthetischen Stickstoffdünger Nordamerika, Indien, China, Russland, der Mittlere Osten, Australien und Indonesien. Ansonsten siedeln sich Düngerfabriken oft an den Lagerstätten an. 80 Prozent der Kalisalze kommen aus Kanada, Israel, Russland, Weißrussland oder Deutschland. Im Tagebau werden Rohphosphate gewonnen; mehr als 75 Prozent der weltweiten Reserven befinden sich in Marokko und der marokkanisch besetzten Westsahara.

Bereits heute wird sehr viel Dünger verbraucht. Seit 1961 hat sich der weltweite Einsatz von Mineraldünger versechsfacht. Im Jahr 2013 wurden weltweit mineralische Düngemittel, die Schlüsselstoffe der industrialisierten Landwirtschaft, im Wert von 175 Milliarden US-Dollar verkauft. Die Hersteller dominieren bestimmte geografische Märkte oder Düngersparten, vor allem bei Phosphat und Kali, und können daher als Monopolisten auftreten. Die größten Player sind Agrium aus Kanada, Yara aus Norwegen und die Mosaic Company aus den USA. Zusammen beherrschen sie 21 Prozent des globalen Düngemittelmarktes. Sie betreiben eigene Minen und Fabriken.

Das langjährige Wachstum scheint seit Kurzem gebremst zu sein. Die Produktion steigt, aber die Nachfrage ist gesunken. Die vier großen multinationalen Agrarhandelskonzerne Archer Daniels Midland, Bunge, Cargill und Louis Dreyfus Company haben ihre Investitionen reduziert. Die Großen kaufen sich bei Konkurrenten ein. Die PotashCorp

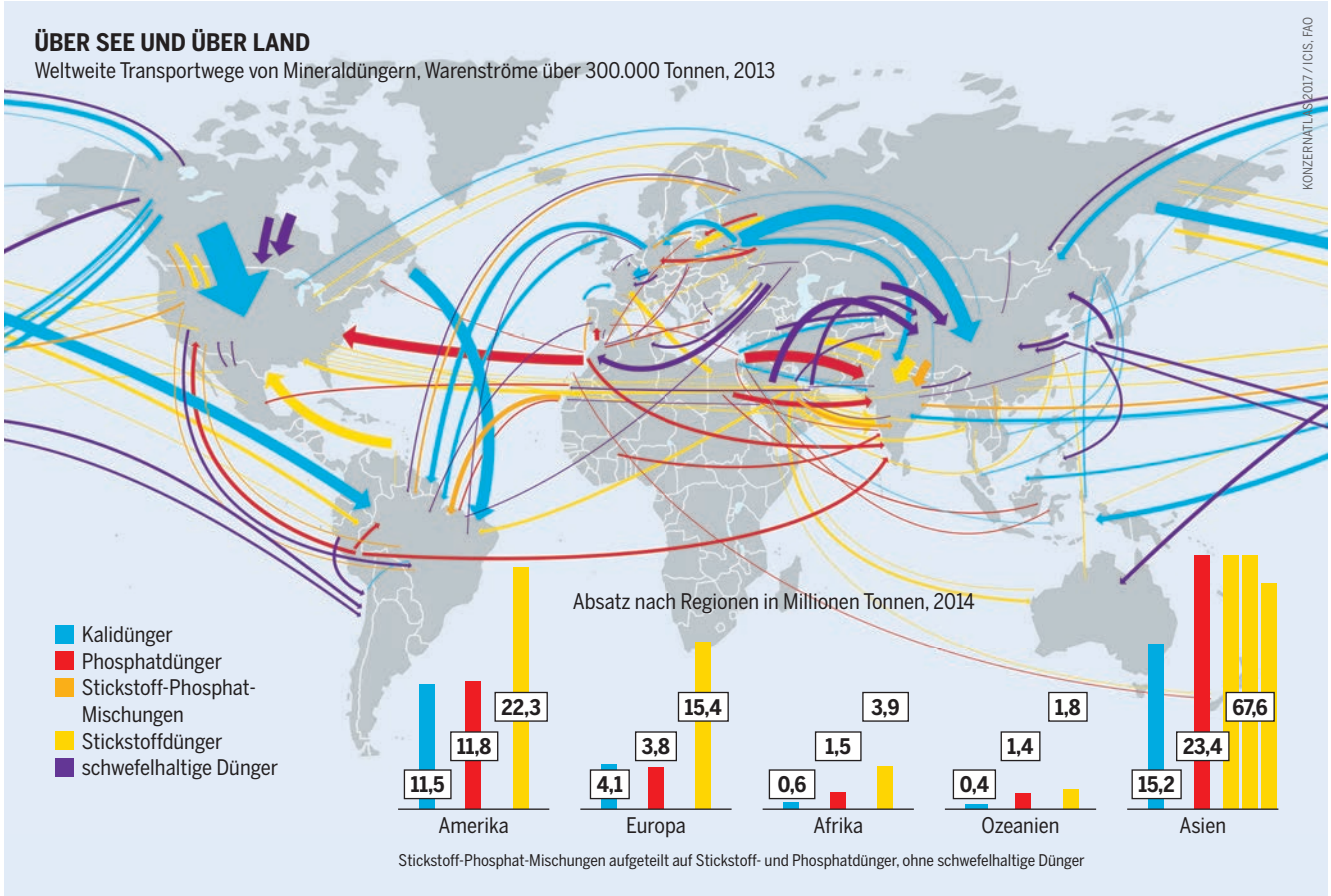
TOP 10 DER DÜNGEMITTELKONZERNE
Sitze der umsatzstärksten Unternehmen, 2015



ICL und K+S: nur Düngemittel-Umsätze

KONZERNATLAS 2017 / BODENATLAS

2017 soll auch bei den Düngerproduzenten eine Großfusion stattfinden: Agrium und Potash gehen zusammen



Kali- und Phosphatvorkommen sowie das Erdgas für die Stickstoffdünger-Herstellung sind ungleichmäßig verteilt. Dies bestimmt den internationalen Handel

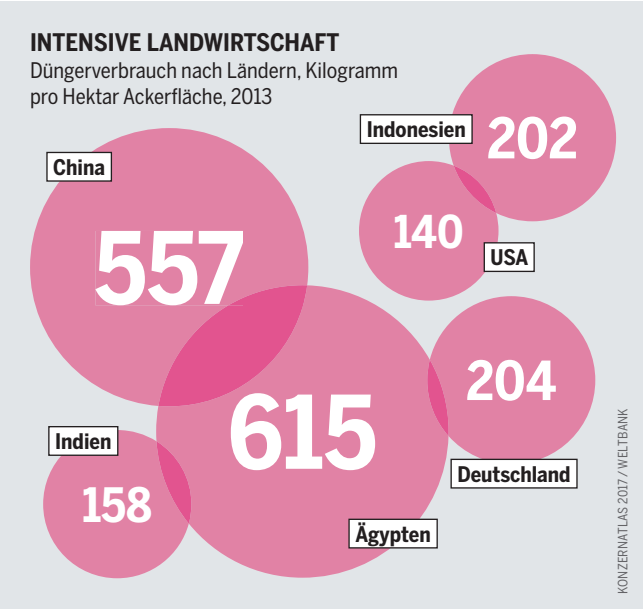
(Nr. 4) hält Anteile an Sinofert (Nr. 6) und ICL (Nr. 7). Yara als weltweite Nummer zwei erwarb Beteiligungen in Brasilien und den USA und will seine Geschäfte in Afrika durch Förderung der großflächigen, industriellen Landwirtschaft ausbauen.

In allen wichtigen Herstellerländern, außer in China, kontrollieren die vier größten Firmen mehr als die Hälfte der Produktion. In Nordamerika bestimmen drei der größten Düngerkonzerne das Kaligeschäft: Agrium (weltweit die Nr. 1), Mosaic und die PotashCorp. Sie arbeiten in einem Kartell zusammen und vertreiben ihre Produkte über die gemeinsame Gesellschaft Canpotex. In manchen Ländern gibt es überhaupt nur ein einziges Düngemittelunternehmen, zum Beispiel in Ungarn oder Norwegen.

In Deutschland ist seit 1961 der Stickstoffeinsatz um das Zweieinhalbfache gestiegen, der von Kalk um die Hälfte. Deutschland ist von Importen abhängig: 66 Prozent der Stickstoffdünger und 94 Prozent der Phosphatdünger kommen aus dem Ausland. Keinen Mangel gibt es an Kalium. Die K+S AG aus Kassel gehört zu den weltgrößten Herstellern. Die Hälfte ihres Umsatzes von 3,8 Milliarden erwirtschaftet die frühere „Kali und Salz“ mit Düngemitteln.

Das kommt die Umwelt teuer. Das Unternehmen leitet Salzlauge direkt in die Werra ein oder verpresst sie in den Untergrund. Riesige Berge aus unverkäuflichen Salzen werden aufgetürmt, das Grundwasser ist belastet, und salzhaltige Abwasser aus den Halden setzen Schwermetalle frei. Aus Kostengründen weigert sich K+S, Rückstände der Kaliproduktion wieder zurück ins Bergwerk zu transportieren. Landespolitiker und -politikerinnen feiern es schon als Erfolg, dass K+S die Einleitungen wenigstens halbieren will. Zeitpunkt: Ende 2027. ●

Überdüngung, um die Pflanzenproduktion immer weiter zu steigern, lässt in vielen Teilen der Welt die Böden versauern und verschmutzt Grundwasser, Seen und Flüsse



SAATGUT UND PESTIZIDE

AUS SIEBEN WERDEN VIER – EINE BRANCHE SCHRUMPFT SICH GROSS

Bayer will Monsanto kaufen und zum weltgrößten Hersteller von Agrarchemikalien werden. Seine Interessen werden als die des Wirtschaftsstandorts Deutschland gelten.

Wenn die Kartellbehörden der EU und der USA grünes Licht geben, wird ein Schlüsselmarkt der globalen Landwirtschaft Ende 2017 ganz anders aussehen als zu Anfang dieses Jahres. Noch dominieren sieben Unternehmen die weltweite Produktion von Pestiziden und Saatgut. Doch dieses Oligopol formiert sich neu – und die Zahl der Akteure wird schrumpfen. Die beiden US-Konzerne DuPont und Dow Chemical wollen fusionieren, ChemChina will Syngenta aus der Schweiz kaufen, und der deutsche Bayer-Konzern bereitet die Übernahme von Monsanto in den USA vor.

Am Ende würden drei Konzerne mehr als 60 Prozent der Märkte für kommerzielles Saatgut und für Agrarchemikalien beherrschen. Sie böten fast alle gentechnisch veränderten Pflanzen dieses Planeten an. Auch die meisten Anmeldungen für das Eigentum an Pflanzen beim Europäischen Patentamt entfielen auf diese drei Konglomerate.

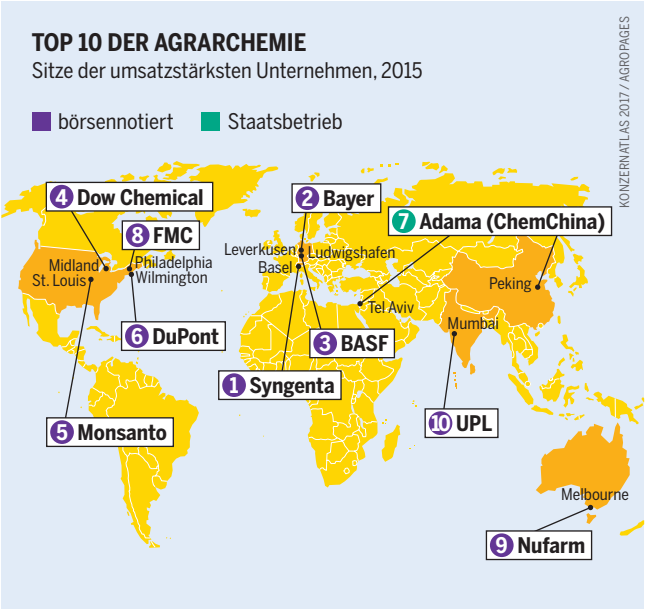
Der neue Gigant unter den Großen wäre Bayer-Monsanto. Ein Drittel des globalen Marktes für kommerzielles Saatgut und ein Viertel des Marktes für Pestizide formen den größten Agrarkonzern der Welt. Bayer hat mit Monsanto einen Kaufpreis von 66 Milliarden US-Dollar vereinbart. ChemChina zahlt für Syngenta ebenfalls elfstellig: 43 Milliarden US-Dollar. Der chinesische Staatskonzern, größtes Chemieunternehmen im eigenen Land, ist bereits Produzent nicht patentgeschützter Pestizide. Mit Syngenta erwirbt er neben deren Pestizid- und Saatgutsparte auch enormes Wissen im Bereich der Agrogentechnik. Allerdings stehen Teile der chinesischen Bevölkerung der Gentechnik auf Acker und Teller eher skeptisch gegenüber. Nicht einmal den Fachmedien ist eindeutig zu entnehmen, ob die Staatsführung mit dem Erwerb von Syngenta den Weg für Gentech-Pflanzen in China ebnen will. Bayer-Monsanto und DuPont-Dow werden Aktiengesellschaften bleiben und als solche ihren Aktionären und Aktionärinnen weiterhin rechenschaftspflichtig sein. Unklar ist, ob die chinesischen Eigentümer Teile von Syngenta an die Börse bringen. Bei DuPont-Dow plant das Management, den neuen Konzern wiederum in drei jeweils börsennotierte Gesellschaften aufzuspalten, eine davon für eine dann unabhängig operierende Agrarchemie.

Bayer will die Übernahme von Monsanto mit Krediten von 57 Milliarden US-Dollar finanzieren. Kaufpreis und Schulden hält der Vorstand bei dem enormen Potenzial der globalen Agrarmärkte für gerechtfertigt. Sie wachsen bei Saatgut und Pestiziden von 85 Milliarden Umsatz im Jahre 2015 auf 120 Milliarden Euro im Jahr 2025, schätzt Bayer. Zum Vergleich: In diesem Bereich setzten Bayer und Monsanto 2015 zusammen rund 25,5 Milliarden US-Dollar um und erzielten Gewinne von 5 Milliarden US-Dollar.

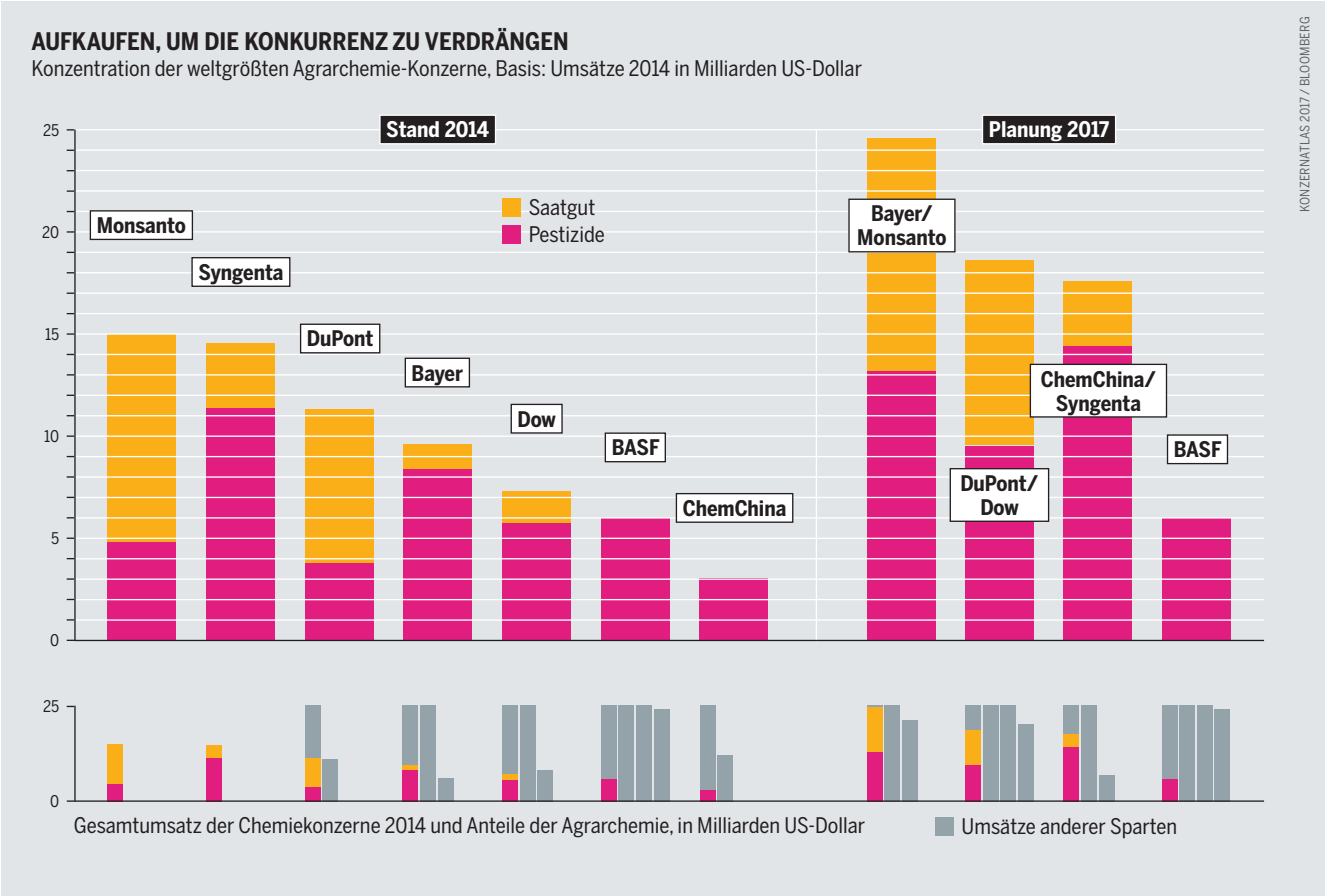
Die Bayer AG ist derzeit der zehntgrößte Chemieproduzent der Welt. Seine Agrarsparte CropScience ist erst kurz nach der Jahrtausendwende ein eigener Unternehmensbereich geworden. Durch Zukäufe stieg er in die Liga der Saatgut-Multis auf. Damit ist Bayer dem Vorbild anderer Chemiefirmen gefolgt. Unter den sieben weltgrößten Herstellern sind jetzt fünf ursprüngliche Chemiekonzerne: Monsanto, DuPont, Syngenta, Dow und Bayer.

Niemand hat sich so konsequent wie Monsanto Saatgutfirmen einverleibt. Das Unternehmen hat seit den 1990er-Jahren rund um den Globus eingekauft und beherrscht nun ein Viertel des weltweiten kommerziellen Saatgutmarktes. Es besitzt das Gros aller Gentech-Pflanzen, verkauft aber auch viele konventionelle Saaten und hier insbesondere Gemüsesaatgut. Die Präsenz des Konzerns ist nur schlecht erkennbar, weil die aufgekauften Firmen oft unter ihrem am Markt eingeführten Namen weitergeführt werden. Ein Monsanto-Logo erscheint eher selten auf einer Saatgutverpackung.

Indem das Oligopol aus sechs bis sieben Konzernen auf drei Konglomerate schrumpft, kommen Bayer-Monsanto, DuPont-Dow und ChemChina-Syngenta ihrem Ziel näher: jeweils die marktbeherrschende Stellung bei Saatgut und



Die Stärke transnationaler Firmen ist schwer zu erkennen. Sie lassen Produkten die etablierten Namen, auch wenn sie die Hersteller aufgekauft haben



Pestiziden zu erreichen, also Produkte, Preise und Qualitäten zu diktieren. Alle drei Gruppen verfolgen die Strategie, andere Anbieter zu verdrängen und den Wettbewerb so weit wie möglich auszuschalten, zur Not durch den Aufkauf der Konkurrenz.

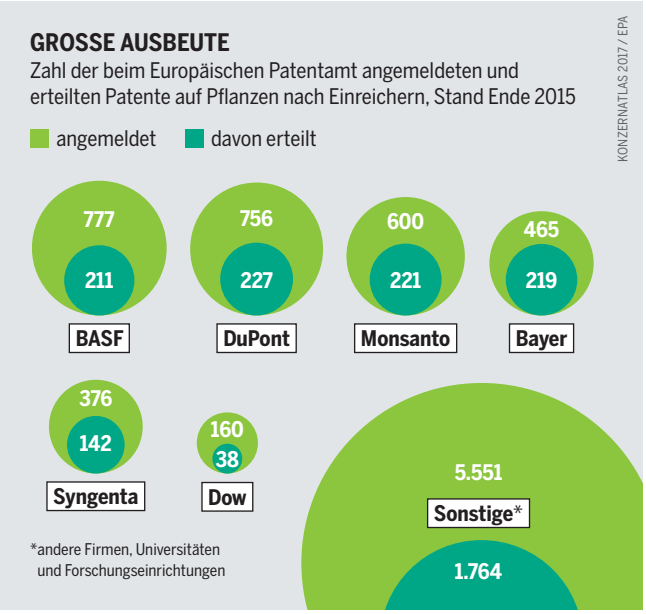
Hinzu kommt der politische Einfluss: Je größer ein international agierendes Unternehmen, desto weitreichender ist seine Lobbymacht und damit sein Einfluss auf die Gesetzgebung. Mit Bayer könnte Ende 2017 ein Konzern mit Sitz in Deutschland die globale Nummer eins bei Saatgut, Pestiziden und Agrogentechnik sein. Der Konzern steht aufgrund seiner hohen Schulden unter Druck, weiß dafür aber den mächtigsten EU-Staat hinter sich. Die Interessen von Bayer-Monsanto werden in Zukunft mehr denn je die des Wirtschaftsstandorts Deutschland sein.

Für Europa ist zu befürchten, dass dieser neue deutsche Global Player und die ihm gewogenen Politikerinnen und Politiker die grundlegenden Errungenschaften der EU-Gesetzgebung ins Visier nehmen. Dazu gehört, dass Pestizide keine EU-Zulassung erhalten, bevor nicht ihre Unbedenklichkeit nachgewiesen ist, wenn sie also weder krebserregend sind noch die Fortpflanzung beeinträchtigen, Embryonen oder das Hormonsystem schädigen. Vermutlich wird Bayer auch die Zulassungs- und Kennzeichnungspflicht von Gentech-Pflanzen als Wachstums- und Handelshemmnis stärker angreifen.

Von den tatsächlich in der EU erteilten Patenten auf Pflanzen entfallen 37 Prozent auf das halbe Dutzend Marktführer

Für die chemische Industrie sind Saatgut und Pestizide wichtige Standbeine. Doch ihre Marktmacht geht weit darüber hinaus

Dahinter locken Bayer noch größere Aufgaben. „Wer die Saat hat, hat das Sagen“, lautet ein Bonmot. Wer sich genetisches Material über Patente sichert, erhält perspektivisch die Kontrolle über das Saatgut und damit über die Landwirtschaft sowie über die nachgelagerte Lebensmittelerzeugung – und am Ende über die Welternährung. ●



TIERGENETIK

AM ANFANG STEHEN DIE PATENTE

Gentechnisch veränderte Tiere erkranken schnell und sind schwer verkäuflich. Doch viele Labors arbeiten an neuen Verfahren und wollen damit die Viehzucht weiter industrialisieren.

Die ersten gentechnisch veränderten Säugetiere entstanden noch vor den ersten Gentechnikpflanzen. 1974 wurde zum ersten Mal über erfolgreiche Versuche mit Mäusen berichtet, 1985 gab es erste Meldungen zu Schafen und Schweinen. Während sich solche Mäuse und auch Ratten inzwischen massenhaft in den Laboren finden, sind die meisten Projekte im Bereich Landwirtschaft gescheitert.

Gründe dafür sind fehlende Akzeptanz, Tierschutz- und auch technische Probleme. Nur ein Projekt wurde bis zur Marktreife entwickelt: Lachs, der aufgrund einer Genmanipulation besonders schnell wächst und 2015 in den USA, 2016 in Kanada zum Verzehr zugelassen wurde. Den Fisch, der bisher noch nicht vermarktet wird, hat die kanadische Firma AquaBounty Technologies entwickelt. Sie beantragte schon 1992 ein entsprechendes Patent, das 2001 in Europa erteilt wurde. Das Patent ist inzwischen erloschen, die Firma AquaBounty stand kurz vor dem Bankrott – bevor die US-Firma Intrexon sie aufkaufte.

Intrexon gehört zu den Unternehmen, die derzeit einen neuen Anlauf unternehmen, um die Gentechnik bei Nutztieren einzuführen. Die Firma im US-Bundesstaat Virginia gehört dem Milliardär Randal J. Kirk, unterhält die Web-Adresse www.dna.com und hat Patente angemeldet, in denen manipulierte Mäuse, Ratten, Kaninchen, Katzen, Hunde, Rinder, Ziegen, Schweine, Pferde, Schafe, Affen und insbesondere Schimpansen als Erfindung beansprucht werden. Sie hat Firmen wie Trans Ova Genetics und ViaGen aufgekauft, die auf das Klonen von Zuchtbullen spezialisiert sind. Das von Intrexon übernommene britische Biotechnologie-Unternehmen Oxitec entwickelt Insekten mit erwünschten Eigenschaften und Äpfel, die nicht mehr braun werden. Intrexon ist weltweit die einzige Firma, die in nächster Zeit mit ihrem Turbo-Lachs tatsächlich ein gentechnisch verändertes Nutztier auf den Markt bringen könnte.

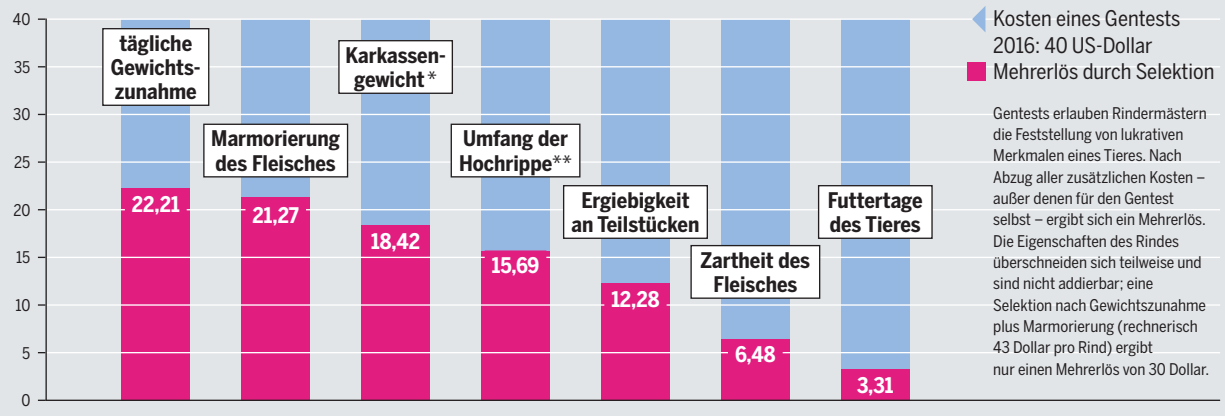
Alsbald wird auch Recombinetics in der Lage sein, Anträge auf Zulassung zu stellen. Diese Firma aus Minnesota, einem Zentrum der US-Fleischindustrie, hat bereits Patente angemeldet. Recombinetics arbeitet an Tieren, die mehr Milch und mehr Fleisch produzieren, an Kühen ohne Hörner – um sie einfacher halten zu können – und an Rindern, die nicht mehr geschlechtsreif werden. Die „Terminator-Tiere" würden nur gemästet, wären aber unfruchtbar. Im Mittelpunkt der Forschung steht das Gen-Editing. Die Erbsubstanz DNA wird im Labor neu zusammengesetzt und mithilfe von sogenannten DNA-Scheren (Nukleasen) an bestimmten Stellen im Erbgut eingebaut. Der Ansatz, bei dem einzelne Schritte noch ganz neu sind, ist billiger und zielgenauer als das bisherige Schrotschussverfahren, bei dem es keine Kontrolle über den Ort gibt, an dem das neue Gen ankommt.

Allerdings treten auch beim Gen-Editing an den Tieren Nebenwirkungen auf. Unter anderem sollen es solche neuen Verfahren ermöglichen, auch gentechnische Veränderungen herbeizuführen, die kaum noch zu erkennen sind. So orientiert sich Recombinetics an genetischen Varianten, die auch in der konventionellen Zucht vorkommen, und will

Für Rindermäster lohnen sich Gentests für einzelne Tiere nicht, weil auch die profitableste Selektion die Kosten des Gentests nicht deckt – noch nicht

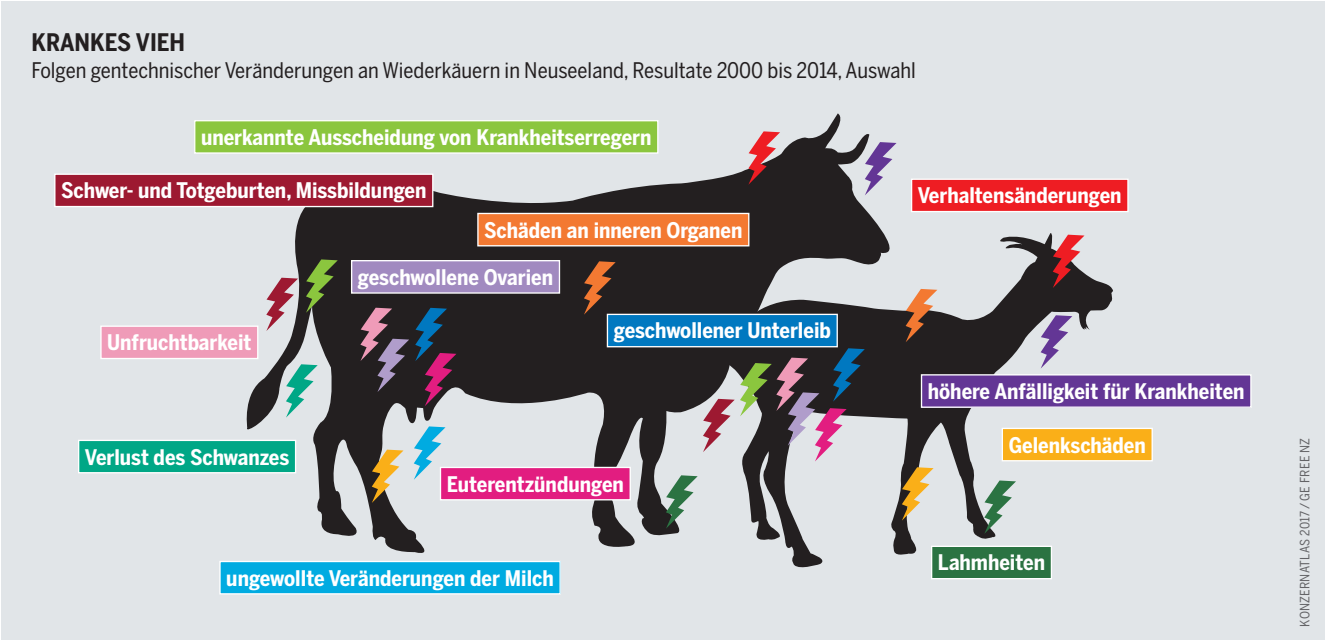
GENTESTS UNTER KOSTENDRUCK

Wert der genetischen Information über sieben Eigenschaften eines Rindes, gemessen an den Kosten für den Gentest, in US-Dollar pro Rind



* Karkassengewicht: Gewicht ausgeweideter Tiere; ** Rib Eye

KONZERNATLAS 2017 / PAER



Der Umbau des Erbgutes von Nutztieren führt zu Schädigungen und Erkrankungen. Dennoch träumt die Kundschaft der Labors weiterhin vom resistenten Vieh

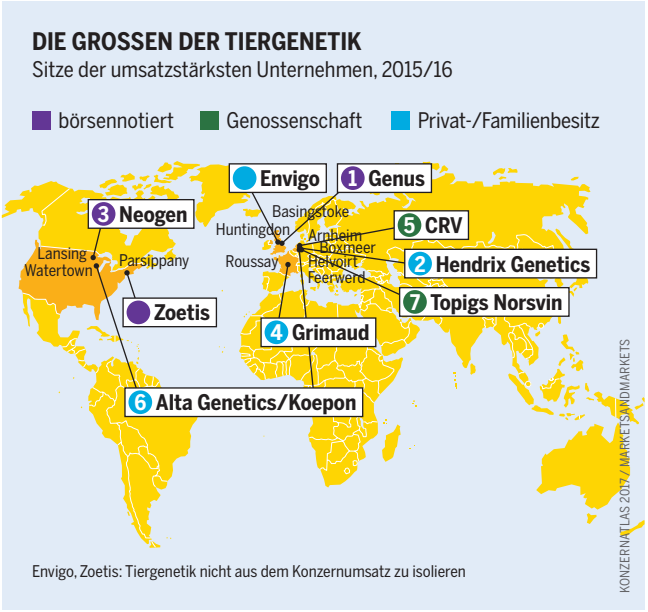
so die Muskelmasse von Schweinen, Rindern und Schafen erhöhen. Die Vorlage dazu liefert die Rinderrasse „Weißblaue Belgier“, die wegen eines Gendefekts ein so übermäßiges Muskelwachstum aufweist, dass die Kühe regelmäßig Schwergeburten erleiden – etwa 90 Prozent der Kälber werden per Kaiserschnitt entbunden. Bei Schweinen führt Gen-Editing ebenfalls zu erheblichen gesundheitlichen Problemen. Viele Tiere sterben schon bei der Geburt oder bald danach, andere erleiden als unerwartete Folge des Umbaus im Erbgut Schäden an Organen und Gelenken, weil niemand alle Wechselwirkungen voraussehen kann.

Insgesamt sollen die Nutztiere per Gentechnik noch stärker auf die Interessen der industriellen Tierhaltung ausgerichtet werden. Getrieben wird die Entwicklung auch von neuen Geschäftsideen. So kann mit den Gentechniktieren auch das Patentrecht in den Kuh- und Schweinestall einziehen. Dann darf beispielsweise der Landwirt seine Kuh zwar noch melken, aber deren Nachkommen nicht mehr für die Zucht verkaufen.

Mit einem Umsatz von derzeit einer Million Dollar jährlich ist die 2008 gegründete Recombinetics noch klein. Aber sie hat von privaten Financiers allein 2016 fast zehn Millionen Dollar Kapital erhalten. Auch ein ganz Großer ist an Bord: Der britische Konzern Genus ist ein Recombinetics-Kunde. Mit einem Umsatz von umgerechnet 450 Millionen Euro gehört Genus zu den weltgrößten Unternehmen für Schweine- und Rindergenetik und ist zudem weltgrößter Anbieter von Zuchttieren für die Aquakultur mit Shrimps. Genus würde wohl zu den ganz großen Gewinnern des Gen-Editings gehören, wenn die traditionellen Züchter nicht mehr mit der neuen Konkurrenz mithalten können und Großfarmer sowie Verarbeiter ihre Zurückhaltung aufgeben.

Landwirte, die auf Gentechniktiere verzichten wollen, könnten auch bald keine Wahl mehr haben. Würden etwa Gentechnikschweine mit Resistenz gegen die afrikanische Schweinepest auf den Markt gebracht, müsste nach den üblichen Verfahren der Seuchenbekämpfung möglicherweise die ganze Nutztierpopulation ausgetauscht und durch patentierte Tiere ersetzt werden. Denn die neuen Schweine würden zwar nicht mehr erkranken, jedoch weiterhin das Virus übertragen. Weil sie nicht mehr daran sterben, könnte sich die Seuche rasch ausbreiten und dann Betriebe mit traditioneller Produktion besonders treffen. Dies wiederum könnte die Schweinehalter zum Umstieg auf resistente Schweine zwingen. Gentechnikfreie Schweinehaltung würde dann möglicherweise unmöglich. Und um eine Ausbreitung des Virus zu verhindern, könnte die Seuchenpolitik sogar verbieten, Tiere zu halten, die nicht resistent sind. ●

Viele große Anbieter der Tiergenetik sind im Familienbesitz, oder sie gehören großen Bauerngenossenschaften mit Tausenden von Viehzüchtern



PFLANZENGENETIK

KAMPF DER PROTEINE

Schon in wenigen Jahren wollen die Saatgutkonzerne Kulturpflanzen vermarkten, deren Erbgut durch „Genome Editing“ neue Eigenschaften erhalten hat – und die sogar als gentechnikfrei gelten sollen.

Wer wirtschaftlich, rechtlich und technisch die Gene von Lebewesen kontrolliert, verfügt beim Wettrennen um den Einfluss auf die globale Landwirtschaft über erhebliche Macht. Unternehmen wie Monsanto, die in der Gentechnik früh erfolgreich waren, konnten das Saatgut so verändern, dass es zu einem eigenen Geschäftsmodell geworden ist. Sie machten den Anbau von Pflanzen auf Millionen Hektar Land vom Kauf ihrer patentgeschützten Chemikalien abhängig.

Die Techniken der ersten „transgenen“ Generation erscheinen simpel, wenn wir sie mit den heutigen Möglichkeiten vergleichen, DNA-Bausteine direkt „editieren“ zu können. Die dominanten Agrarkonzerne positionieren sich, um von den neuen Technologien zu profitieren. Die Kontrolle über die Agrarlandschaft von morgen beginnt mit Big Data. In enormer Geschwindigkeit generieren mehr als 1.000 Forschungszentren die Daten von Genomsequenzen. Bis 2025 werden wir über mehr Genom- als astronomische Daten verfügen. Die resultierenden unvorstellbaren Mengen an Daten liegen häufig in öffentlich zugänglichen Datenbanken bereit. Aber nur Unternehmen mit teuren Kapazitäten in der Bioinformatik können ihr Potenzial anzapfen.

Wer diese Genom-Datenbanken betreibt, kennt den Schatz, der dort zum Vorteil der Industrie angehäuft wird. DivSeek, eine öffentliche Datenbank zur genomischen Vielfalt einzelner landwirtschaftlich genutzter Arten, wurde beispielsweise bei dem Versuch ertappt, den Konzernen Syngenta und DuPont privilegierten Zugang zu Daten zu verkaufen. Das hätte diesen Agrarchemieunternehmen ermöglicht, an der Konkurrenz vorbei modifizierte Gene patentierten zu lassen, die bestimmte, vom Kunden gewünschte Eigenschaften weitervererben.

Die großen Biotechfirmen suchen aktiv nach sogenannten Klimagenen. Sie möchten die DNA-Sequenzen digitalisieren, die vermutlich die Fähigkeit einer Pflanze steuern, mit Belastungen wie Überschwemmungen und Dürren umzugehen. In einer wärmer werdenden, sich verändernden Welt ist das Eigentum an der Adaptionsfähigkeit einer Pflanze eine weitsichtige Strategie. Wenn eine Kulturpflanze „klimatauglich“ sein muss, um zu überleben, dann kontrollieren die Inhaber von Patenten auf Pflanzen mit den dafür relevanten Eigenschaften die Lebensfähigkeit der industriellen Landwirtschaft. 2010 gab es 262 Patentfamilien mit mehr als 1.600 Patentschriften, die Rechte auf „Klimagene“ geltend machten. Zwei Drittel davon gehören drei Unternehmen: Monsanto, BASF und DuPont.

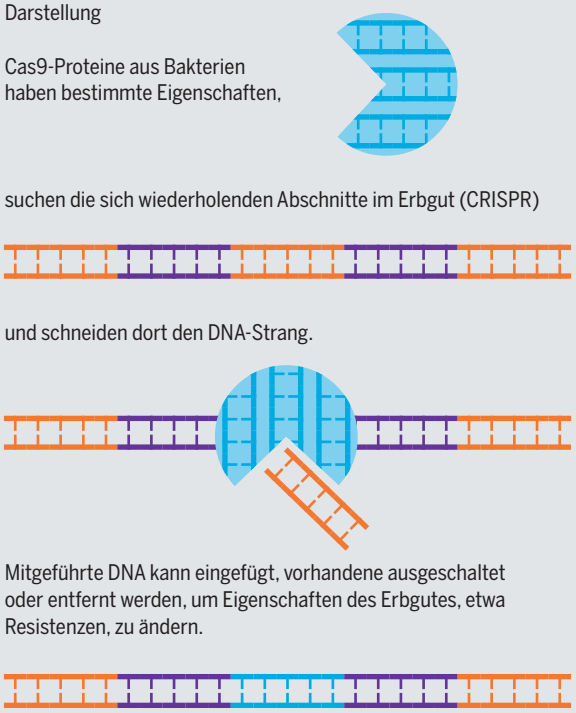
Die Agrargiganten hoffen, eines Tages klimaangepasstes Saatgut mit äußerst präzisen Pflanz- und Messsystemen zu verbinden. Diese Vision treibt Fusionen in den Pestizid- und Saatgutsektoren voran. Auch Zusammenschlüsse mit Landmaschinenherstellern stehen bevor. Der Traktorbauer Deere hat sich bereits vertraglich mit Syngenta, Dow und Bayer verbündet, um die Geräte zu entwickeln, die für die digital geprägte Präzisionslandwirtschaft benötigt werden.

Die große Neuheit in der Genetik ist nicht so sehr die Fähigkeit, Genome zu lesen, sondern die Fähigkeit, DNA zu schreiben und umzuschreiben. Die Zahl gentechnischer Verfahren, die auf schnellem, flexiblem Editieren von Genen und auf der Synthese von DNA basieren, steigt stetig. Das bedeutet, dass die DNA-Codes von Kulturpflanzen, Tieren und Mikroben jetzt leicht mit digitalen und Laborinstrumenten umgestaltet werden können. Die DNA-Synthese, das heißt, die Fähigkeit, neue Stränge künstlicher DNA zu „drucken“, ist bereits ein Massengeschäft. Im Jahr 2016 haben wenige Unternehmen, unter anderem Life Technologies, Twist Bioscience, Gen9, IT-DNA und GenScript, geschätzt etwa

Für die Fachzeitschrift MIT Technology Review ist das Genome Editing bereits „die wichtigste biotechnologische Entdeckung des Jahrhunderts“

RAN AN DIE DNA

Genome Editing mit der CRISPR/Cas9-Methode, schematische Darstellung

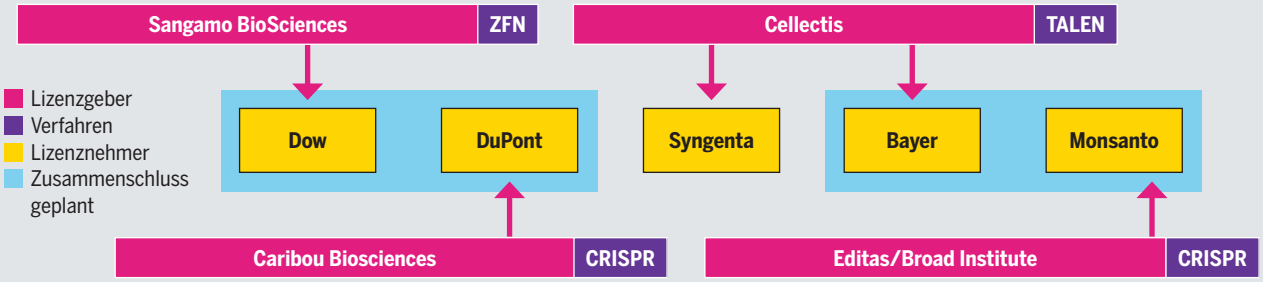


CRISPR (Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats): Abschnitte sich wiederholender DNA
Cas9 (CRISPR-associated, durchgezählt): Protein aus Streptokokken oder Staphylokokken

KONZERNATLAS 2017 / ARCHIV

ALLIANZEN UND LIZENZEN

Drei für multinationale Konzerne besonders attraktive Verfahren des Genome Editing zum Einsatz in der Pflanzenproduktion, Lizenzierungen (großteils rechtlich umstritten)



ZFN = Zinkfingernukleasen TALEN = Transcription Activator-like Effector Nuclease CRISPR = Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats

KONZERNATLAS 2017

eine Milliarde Basenpaare synthetischer DNA hergestellt. Softwaregiganten könnten Power Player in diesem Bereich werden. Microsoft und Intel investieren ebenfalls in diese „synthetische Biologie".

Erbittert ist der Kampf um das Eigentum an den neuen gentechnologischen „Instrumenten". Zinkfingernukleasen (ZFN), ein früher molekularer Werkzeugsatz, um Gene zu verändern, wurde von einer Firma – Sangamo BioSciences aus dem US-Bundesstaat Kalifornien – patentiert und die Lizenz ausschließlich an den Konzern Dow Chemical für die Nutzung an Kulturpflanzen vergeben. Ein Instrument namens TALEN (Transcription Activator-like Effector Nucleases) wurde zu großen Teilen von der französischen Cellectis patentiert und an Bayer und Syngenta lizenziert.

Die am stärksten beachtete Technik ist jedoch CRISPR (Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats). Zwei rivalisierende Erfinderinnen- und Erfinderteams kämpfen gerade um Patente, Milliarden Dollar hängen von dem Ergebnis des Kräftemessens ab. Zum einen haben die in Schweden und Deutschland tätige Französin Emmanuelle Charpentier und die US-Amerikanerin Jennifer Doudna mit ihrer Firma Caribou Biosciences den Einsatz von CRISPR in Kulturpflanzen an DuPont lizenziert. Zum anderen vergab Feng Zhang vom Broad Institute in Cambridge, Massachusetts, eine CRISPR-Lizenz an Monsanto. In der Zwischenzeit behauptet Cellectis, dass seine Patente zum Editieren von Genen beiden Seiten zuvorgekommen sein könnten – was seinen Partner Bayer in eine Schlüsselstellung bringen könnte.

Beide, Monsanto und DuPont, beabsichtigen, bis 2021 mit CRISPR editierte Kulturpflanzen auf den Markt zu bringen. US-Regulierungsbehörden haben bereits bestätigt, dass zwei frühe CRISPR-Kulturpflanzen, nämlich eine Pilz- und eine Maissorte, noch nicht einmal ihrer gentechnischen Aufsicht unterliegen. Dies gibt CRISPR einen Schub: Manche Regierungen haben sich von den Anwälten und Anwältinnen der Biotechnologie-Firmen überzeugen lassen, den Einsatz genetisch veränderter Organismen nicht einzuschränken

An der Börse wird nur wenigen Gen-Editing-Firmen zugetraut, Produkte zu entwickeln, die großmaßstäblich verwertbar sind. Aktienkäufe gelten als riskant

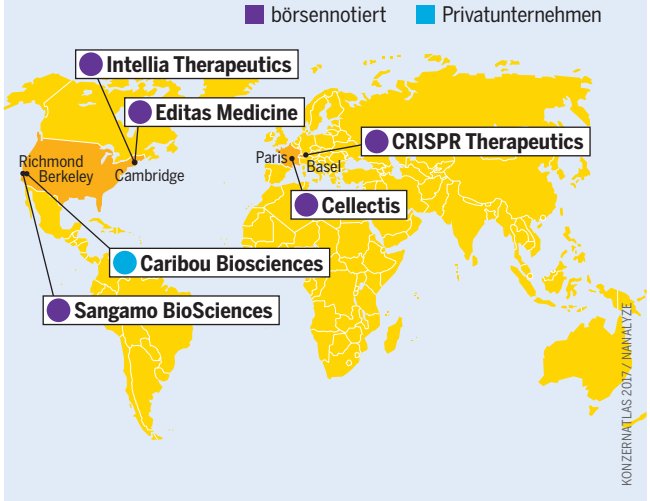
Um praktisch alle Patente und Lizenzen streiten in den USA die Anwälte und Anwältinnen. Bei der Nutzung spielen bereits alle neuen Konzernverbünde mit

und sogar auf eine Kennzeichnungspflicht zu verzichten. Eine genetisch veränderte herbizidtolerante Rapssorte, die vom kalifornischen Biotechunternehmen Cibus entwickelt wurde, wird bereits auf US-Farmen angebaut und in die globale Lieferkette eingebracht. Sie wird als „nicht transgen" und sogar als „gentechnikfrei" gekennzeichnet, weil keine artfremden Gene eingesetzt werden.

Ein Traumszenario für Biotechfirmen: Sie haben die Möglichkeit, neue, gentechnisch veränderte, unregulierte und ungekennzeichnete Kulturpflanzen auf den Markt zu bringen, während sie Patentschutz genießen und sogar höhere Preise wegen der vorgeblichen Gentechnikfreiheit erzielen. Zeitraubende Versuche, um etwaige Gefahren zu entdecken und ihre Bedeutung zu diskutieren, werden von den Behörden nicht mehr verlangt. Mit anderen Worten: Biotechunternehmen können nicht nur das Genom editieren, sondern auch das Vorsorgeprinzip und alle Widerspruchsmöglichkeiten aus der Politik herausredigieren. ●

DIE SPEZIALISTEN MIT DER GEN-SCHERE

Sitze von in der Börsenpresse besonders beachteten CRISPR/Cas9-Unternehmen, 2016



KONZERNATLAS 2017 / NANALYZE

ROHSTOFFE

DIE ZWEITE ERNTE DER AGRARHÄNDLER

„ABCD“ werden die vier westlichen Firmen abgekürzt, die den Welthandel mit landwirtschaftlichen Produkten dominierten. Jetzt ist ein chinesisches Unternehmen dabei.

Weizen, Mais und Sojabohnen sind die drei wichtigsten Waren des Welthandels mit landwirtschaftlichen Rohstoffen. Je nach Marktlage, Qualität und Preis werden diese Produkte als Nahrungsmittel, Agrokraftstoff oder Futtermittel verkauft. Die nächstwichtigen globalen Handelsgüter dieser Art sind Zucker, Palmöl und Reis.

Vier Konzerne dominieren den Im- und Export solcher Agrarrohstoffe: Archer Daniels Midland, Bunge, Cargill und die Louis Dreyfus Company. Gemeinsam sind sie als „ABCD-Gruppe“ oder einfach „ABCD“ bekannt. Archer Daniels Midland (wiederum ADM abgekürzt), Bunge und Cargill sind US-Unternehmen, Louis Dreyfus hat seinen Sitz in der niederländischen Hauptstadt Amsterdam. Alle vier wurden zwischen 1818 und 1902 gegründet, und von ADM abgesehen, stehen sie bis heute unter dem Einfluss ihrer Gründerfamilien. Sie handeln und transportieren, und sie verarbeiten auch viele Rohstoffe. Die Konzerne besitzen Hochseeschiffe, Häfen, Eisenbahnen, Raffinerien, Silos, Ölmühlen und Fabriken. Ihr Weltmarktanteil liegt bei 70 Prozent. Cargill ist die Nummer eins, gefolgt von ADM, Dreyfus und Bunge.

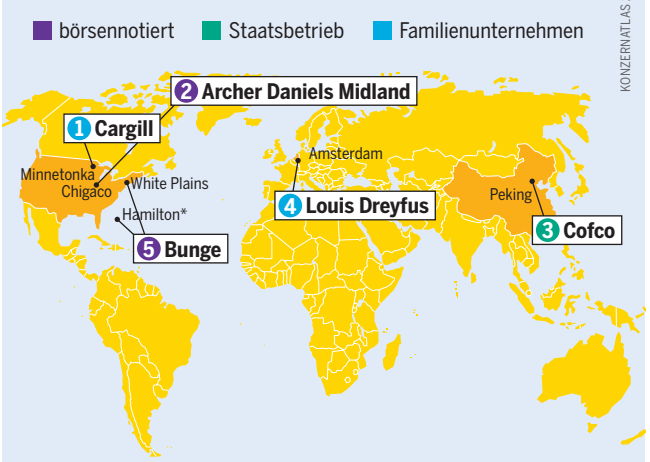
In den vergangenen Jahren hat der chinesische Getreidehändler Cofco, ein Staatsbetrieb, zu ihnen aufgeschlossen und ABCD als Hauptaufkäufer von brasilianischem Mais und Soja abgelöst. Der Anteil von ABCD an den Getreideexporten des Landes sank von 46 Prozent im Jahr 2014 auf 37 Prozent im Jahr 2015; auf Cofco entfielen 45 Prozent. In Russland nahm im Jahr 2015 erstmals der Getreidehändler RIF den Spitzenplatz unter den Exporteuren ein. Das erst 2010 gegründete Privatunternehmen aus Rostow am Don verdrängte die drei bisher dominanten Händler, Glencore aus der Schweiz, Cargill als einzigem der vier Weltgrößten und Olam aus Singapur. Diese Entwicklungen spiegeln den Aufstieg Russlands als bedeutenden Weizenexporteur und die Rolle Chinas als bedeutenden Getreideimporteur wider.

Die ABCD-Gruppe ist bestens informiert über Ernten, Preise, Währungsschwankungen, Wetterdaten und politische Entwicklungen in allen Teilen der Welt. Tagtäglich laufen Informationen aus den Anbaugebieten bei ihnen ein, die von ihren Finanzexperten analysiert werden. Alle vier Konzerne besitzen eigene Tochterunternehmen, die den Handel mit Agrarrohstoffen gegen Preisrisiken absichern und auf die spekulativen Geschäfte an den Warenterminbörsen, allen voran denen in Chicago, ausgerichtet sind.

Der Wirtschaftsdienst Bloomberg nennt Cargill – in Anspielung auf die glänzend über die Wirtschaft informierte US-Großbank – auch den „Goldman Sachs des Agrarrohstoffhandels“. Die extremen Preisschwankungen auf den Weltagrarmärkten bedrohen Cargill nicht etwa, sondern sie nützen dem Handelskonzern. So erkannten seine Fachleute schon früh die enormen Ernteausfälle des Jahres 2012, setzten bei Sojabohnen, Weizen und Mais auf steigende Preise und schlossen vorab günstige Kaufverträge. Als die Preise in die Höhe schossen, verkauften sie die an der Börse handelbaren Lieferpapiere mit erheblichem Gewinn. Umgekehrt machen Cargill und seine drei großen Konkurrenten bei anhaltend niedrigen Weltmarktpreisen und geringen Preisschwankungen wie 2016 weniger Gewinne.

Der Handel mit Agrarrohstoffen stellt zwar den traditionellen Schwerpunkt der ABCD-Konzerne dar, aber er wird immer mehr zum Beiwerk. Die Weiterverarbeitung von Getreide oder von Sojabohnen sowie die Produktion von Lebensmitteln wie Orangensaft oder Schokolade gehören seit Langem zu ihrem Geschäft. Seit den 1980er-Jahren wird die vertikale Integration – die Eingliederung von vor- und nachgelagerten Wertschöpfungsstufen – immer wichtiger. So hat ADM im Jahr 2014 drei Unternehmen aufgekauft, die aus Nüssen, Hülsenfrüchten und Obst Aromen für Getränke und Inhaltsstoffe für Lebensmittel herstellen. Höhere Gewinnspannen und schnelles Wachstum locken. Bloomberg schrieb auch einmal über Cargill, das Unternehmen

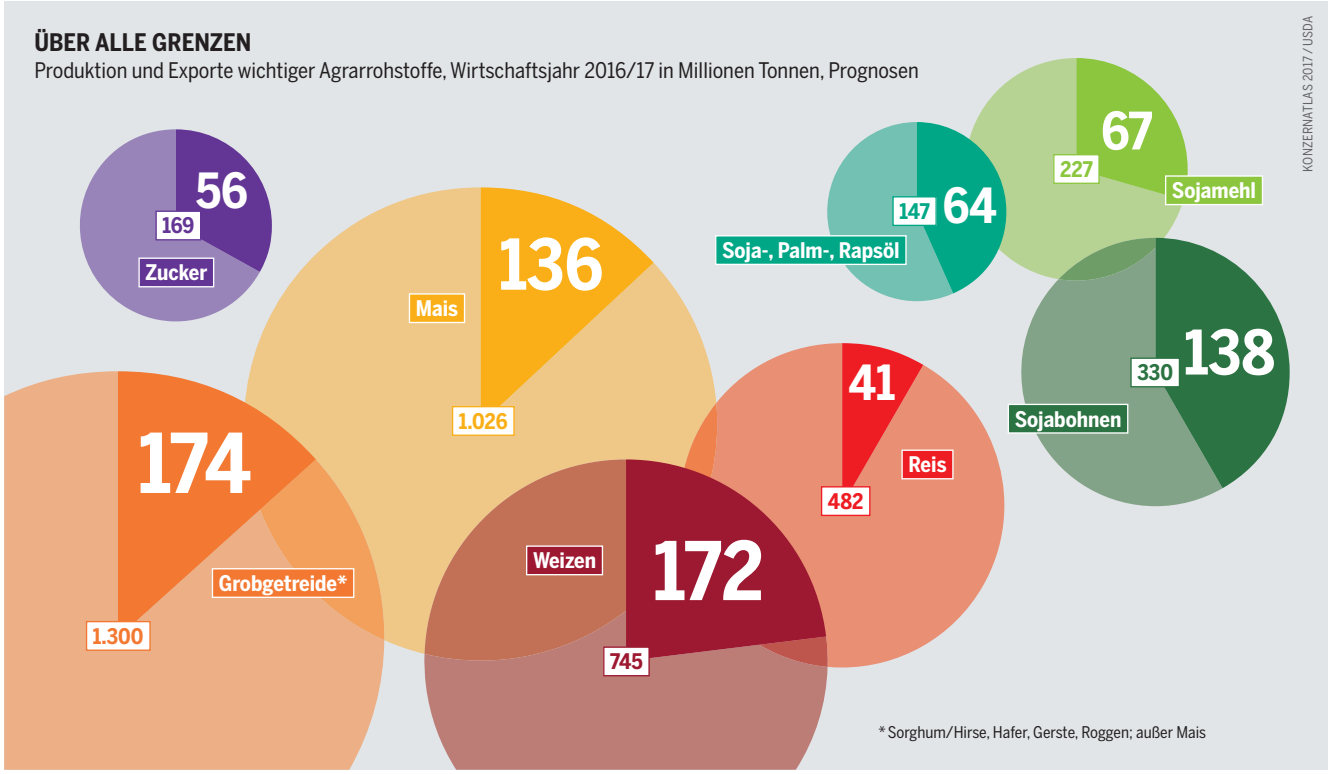
TOP 5 DER AGRARHÄNDLER
Sitze der umsatzstärksten Unternehmen, 2016



*Hamilton, Bermudas: Steuersitz

KONZERNATLAS 2017 / ARCHIV

Gemischter Fünfer: Neben alten Familien- und Börsengesellschaften ist ein Staatsbetrieb zum Global Player geworden



sei nicht nur Teil der Kette – vom Acker bis zur Ladentheke –, sondern es sei die Kette selbst.

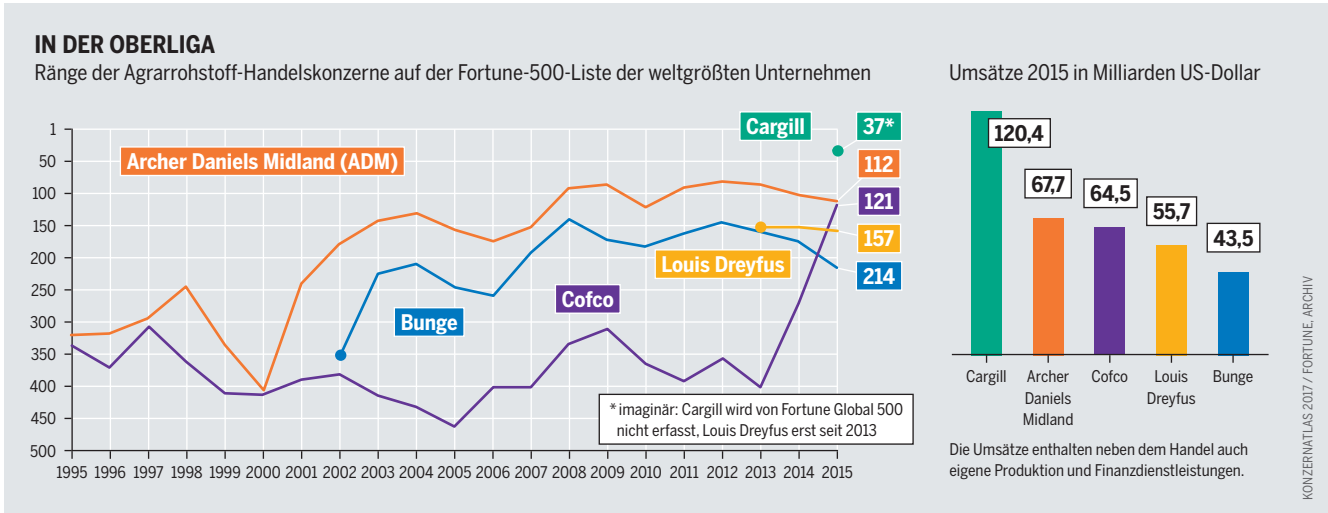
ABCD investieren auch in benachbarte Industriezweige wie Agrarkraftstoffe, Kunststoff und Farben. So gehört ADM der größte Ölsaatenverarbeitungs- und Raffineriekomplex Europas in Hamburg. Dort werden Rapssaaten und Sojabohnen zu Margarinen, pharmazeutischem Glyzerin und Agrodiesel verarbeitet.

Die große Marktmacht ermöglicht den ABCD-Konzernen, die Weltagrarmärkte zu beeinflussen und bei der Aushandlung von Preisen ihre enorme Verhandlungsmacht gegenüber Erzeugern auszuspielen. Sie nutzen ihre Marktkenntnisse, um über ihre Finanzaktivitäten hohe Renditen zu erzielen. Darüber hinaus sind sie direkt oder indirekt mitverantwortlich für die Abholzung des Regenwaldes.

Zum Handel gehört auch der Transport. Die wichtigsten acht Exportprodukte bringen jährlich rund 850 Millionen Tonnen auf die Ladeflächen

In Brasilien klagten indigene Guaraní-Gemeinden den Konzern Bunge an, Zuckerrohr aufzukaufen, das von gestohlenem Land stamme. Bunge war zwar der Meinung, dass seine Zulieferer das Landrecht innehatten, erneuerte aber die Verträge nicht. Cargill hingegen blieb in Usbekistan weiter Großeinkäufer von Baumwolle, als mehrere britische und US-Einzelhandelsketten schon keine Produkte mehr mit usbekischer Ware kauften – aus Protest gegen die Zwangsarbeit von Kindern auf den dortigen Plantagen. ●

Vor allem mit Brasilien-Geschäften hat Cofco aus China gleich zwei Firmen der alten „ABCD"-Gruppe überholt



HERSTELLER

MARKEN, MÄRKTE, MANIPULATIONEN

Auf 50 Firmengruppen entfallen 50 Prozent des weltweiten Umsatzes mit der Herstellung von Lebensmitteln. Ihr Anteil steigt, und die Großen wachsen am stärksten.

Der Wettbewerb in der Ernährungsindustrie des 21. Jahrhunderts wird unter immer wenigeren, dafür immer größeren globalen Playern ausgetragen. Selbst große Hersteller von Lebensmitteln sind durch die zunehmend machtvollen, ebenfalls international agierenden Supermarktketten unter Druck geraten. Aufgrund der Konkurrenzsituation und der weitgehend gesättigten Märkte in den USA und Europa setzen die Lebensmittelkonzerne auf die Expansion in Schwellen- und Entwicklungsländern.

Seit etwa 2010, als die Weltfinanzkrise an den Börsen ausklang, ist eine neue Fusionswelle zu beobachten. Allein 2015 gab es zwei Zusammenschlüsse mit einem Transaktionsvolumen von über 100 Milliarden US-Dollar: Zuerst übernahm der Brauereikonzern Anheuser-Busch den Rivalen SABMiller, dann der Ketchuphersteller Heinz seinen Lebensmittelkonkurrenten Kraft. Mit der neuen Kraft Heinz Company ist der sechstgrößte Lebensmittelkonzern der Welt entstanden. Umfangreiche Kostensenkungen – unter anderem durch den Abbau von Arbeitsplätzen – sollen den Deal finanzieren sowie Marktanteile und Gewinnspannen erhöhen. Hinter beiden Fusionen standen Finanzinvestoren. An beiden war 3G Capital beteiligt, die für ihre harten Sparmaßnahmen bekannte Investmentgesellschaft des Brasilianers Jorge Lemann. Für den Kraft-Heinz-Deal hat sich Lemann mit dem US-Investor Warren Buffett und seiner Gesellschaft Berkshire Hathaway zusammengetan.

In den vergangenen Jahren fragen Konsumierende verstärkt natürliche Produkte nach. Damit treiben sie die Ernährungsindustrie dazu an, künstliche Zutaten zu ersetzen. Konzerne wie General Mills, Archer Daniels Midland (ADM), Coca-Cola und Unilever haben deshalb Unternehmen aufgekauft, die natürliche Inhaltsstoffe und Aromen produzieren.

Übernahmen im Kaffeemarkt veranschaulichen, dass neben der Generalisierung (mit möglichst breiter Produktpalette) auch die Spezialisierung (in einem einzelnen Marktsegment) ein wichtiger Treiber der Marktkonzentration ist. Die JAB Holding, eine Investitionsgesellschaft der deutschen Milliardärs-Familie Reimann, kontrolliert heute unter anderem die Kaffeemarken Jacobs Douwe Egberts, Caribou und Keurig Green Mountain. Dazu gehören auch Kaffeekapseln und -maschinen. Die Übernahmen von JAB setzen den Marktführer Nestlé unter Druck. Der Marktanteil von Nestlé am globalen Markt für verpackten Kaffee liegt bei knapp 23 Prozent, JAB hat mittlerweile mit etwa 20 Prozent beinahe aufgeschlossen.

Bei Tee kontrollieren drei Konzerne – Unilever (Marke: „Lipton“), der indische Konzern Tata („Tetley“) und Associated British Foods („Twinings“) – rund 80 Prozent des globalen Teehandels. Der Markt für abgepackten Tee ist global noch nicht so konzentriert wie bei Kaffee. In Deutschland kontrollieren ihn zwei Familienunternehmen: Teekanne mit einem Anteil von 35 und die Ostfriesische Tee Gesellschaft mit 25 Prozent.

Im Jahr 2010 verkündeten Unilever, Nestlé, Danone und PepsiCo, dass sie stärker in neue Märkte expandieren wollen – insbesondere nach China und Russland, aber auch

Die Branche wächst, aber selbst die Größten expandieren nicht immer in allen Regionen. Die Namen mancher Global Player sind in Deutschland fast unbekannt

TOP 10 DER LEBENSMITTELHERSTELLER

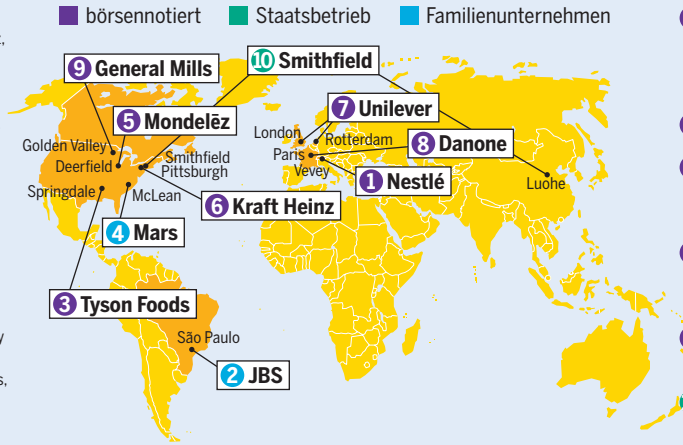
Sitze der umsatzstärksten Unternehmen 2015 und Auswahl ihrer Handelsmarken im deutschsprachigen Raum, ohne Getränke- und Tabakkonzerne

1 **Nestlé:** Nescafé, Nespresso, Nestea (mit Coca-Cola), Caro, Nesquick, Henniez, Fürst Bismarck, Perrier, San Pellegrino, Lactogen, Buitoni, Maggi, Thomy, Herta, Wagner, After Eight, Cailler, Frigor, Kitkat (außer USA), Milkybar, Rowntree's, Smarties, Choco Crossies, Lion, Yes, Alfamino, Isosource, Optifast

2 **JBS*:** weltgrößter Fleischproduzent und -lieferant

3 **Tyson Foods*:** zweitgrößter Fleischproduzent und -lieferant

4 **Mars:** Balisto, Bounty, M&M's, Mars, Milky Way, Snickers, Twix, Wrigley's Spearmint, Hubba Bubba, Orbit, Mirácoli, Uncle Ben's, Bright Tea Co., Alterra, Chocamento



5 **Mondelēz:** Kaba, Suchard Express, Milka, Toblerone, Bensdorp Schokoladen, Marabou, Daim, Nabisco, Miracel Whip,

6 **Kraft Heinz:** Kraft, Heinz

7 **Unilever:** Becel, Bertolli, Rama, Flora, Langnese, Magnum, Lipton. Ben & Jerry's, Knorr, Pfanni, Unox

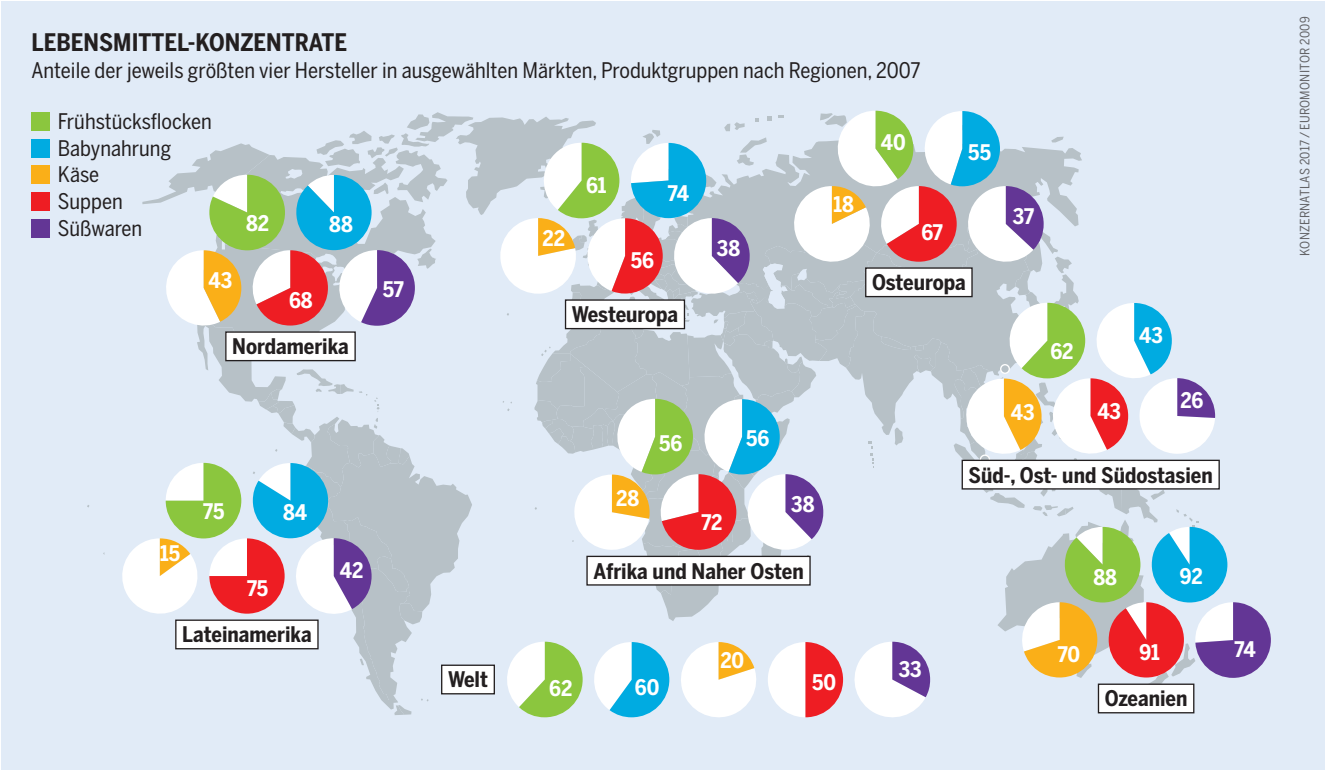
8 **Danone:** Actimel, Activia, Danone, Milupa, Fruchtzwerge, Gervais, Evian, Volvic

9 **General Mills:** Häagen-Dazs, Knack & Back

10 **Smithfield*:** weltgrößter Schweinefleischproduzent und -lieferant

* in Deutschland ohne bekannte Marke

KONZERNATLAS 2017 / FOODPROCESSING.COM



Große nationale oder internationale Lebensmittelhersteller dominieren in vielen Regionen und Produktgruppen

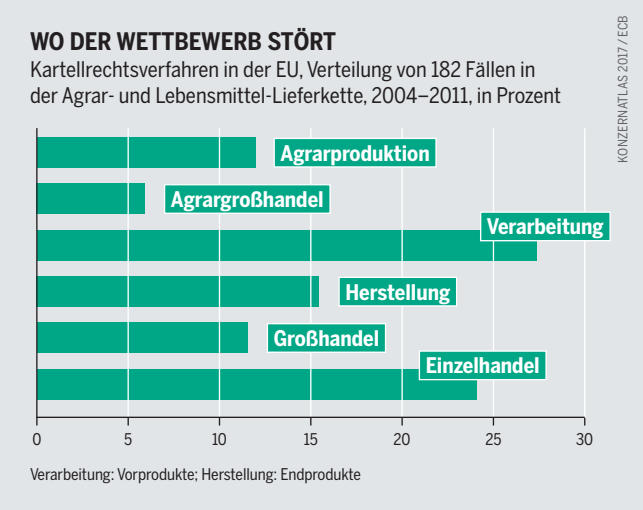
nach Afrika. Auffällig aktiv sind dort europäische Molkereien. Auslöser der jüngsten Übernahmen und Fusionen war der globale Preisverfall bei Milch, der 2014 begann, sich bis 2016 fort- und kleinere Produzenten unter Druck setzte. Die französische Molkerei Lactalis vollzog allein im Jahr 2015 neun Übernahmen und vier weitere bis Mitte 2016. Danone erwarb eine Mehrbeteiligung an der westafrikanischen Fan Milk. Die schwedisch-dänische Molkerei Arla Foods ist mehrere Joint Ventures eingegangen und will bis 2020 ihre Umsätze in Westafrika verfünffachen.

Wegen der vielen regionalen Hersteller ist der Weltmarkt für verarbeitete Lebensmittel noch nicht so stark konzentriert wie der Handel mit Agrarrohstoffen, Saatgut oder Pestiziden. Die 50 größten Lebensmittelkonzerne erwirtschaften 50 Prozent des weltweiten Umsatzes in der Branche; dabei verzeichnen die größten Konzerne die meisten Zuwächse. Diese Entwicklung wird sich so fortsetzen. Mit der Globalisierung der Ernährungssysteme und der Expansion der Multis mit ihrer Vielzahl von Produkten verändern sich die Essgewohnheiten, nicht nur im Norden, sondern auch in Schwellen- und Entwicklungsländern. Die wenig verarbeiteten Lebensmittel werden durch hochgradig verarbeitete ersetzt, auch durch Fertiggerichte wie Pizzen, Suppen und Menüs.

Übergewicht, Diabetes und chronische Krankheiten gehören zu den Folgen dieser Entwicklung. Zunehmend werden Fertiggerichte mit Proteinen, Vitaminen, Probiotika und Omega-3-Fettsäuren angereichert. Die Lebensmittelkonzerne propagieren „gesunde“ Lebensmittel für ernährungsbedingte Probleme und Krankheiten, die sie selbst mitverursacht haben. So ist der gesundheitsbewusste Konsum für sie zum lukrativen Geschäftsfeld geworden.

Unter dem Preisdruck der Einzelhandelsketten setzen sie auf die Eroberung neuer Wachstumsmärkte. Die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren innerhalb der Lieferkette gewinnt an strategischer Bedeutung. Die Lebensmittelkonzerne vernetzen sich mit den Rohstoffhändlern im vorgelagerten Bereich – also in Richtung der Erzeugerinnen und Erzeuger – und mit den großen Einzelhändlern im nachgelagerten – also in Richtung Verbraucherinnen und Verbraucher. So weitet sich der Wettbewerb „Konzern gegen Konzern“ zu einem Kampf „Lieferkette gegen Lieferkette“ aus. ●

Von illegalen Preisabsprachen bis zur marktbeherrschenden Stellung: Die Nahrungsmittelindustrie löst eine Fülle von Ermittlungen aus



EINZELHANDEL

IN KETTEN GELEGT

Wer in den Industrieländern Lebensmittel einkauft, lässt die Kassen von Wal-Mart oder Lidl klingeln. Auch in die Schwellenländer kommt die „Supermarkt-Revolution“.

Der moderne Einzelhandel mit Hypermärkten, Supermärkten und Discountern spielt in der Nahrungsmittelkette – zwischen Erzeugung und Verbrauch – besonders in Industrie- und Schwellenländern eine bedeutende Rolle. Hier vermarktet die Landwirtschaft große Teile ihrer Produkte. Milliarden Menschen können dort aus einer enormen Palette an Nahrungsmitteln und Getränken wählen.

Der Lebensmitteleinzelhandel ist zum einflussreichen Weichensteller geworden. Er bestimmt, welche Lieferanten ihre Produkte in den Geschäften verkaufen und welche Nahrungsmittel die Kundschaft dort vorfindet. Und er nimmt zunehmend Einfluss auf die Lebensmittelproduktion selbst. Seit den 1980er-Jahren fördert die Liberalisierung von Handel und Investitionen und die Deregulierung der Agrarmärkte das Wachstum der Supermarktketten. Dies hat die Verhandlungsmacht von Bauern und Bäuerinnen geschmälert. Die Stadt- und Regionalplanung förderte zudem über lange Zeit die Entwicklung großer Einzelhandelsflächen außerhalb der kleinteiligen Innenstädte.

Sowohl in den Industrie- als auch den Schwellenländern hat die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel stetig zugenommen. Wal-Mart, das größte Einzelhandelsunternehmen der Welt, macht allein 6,1 Prozent des globalen Branchenumsatzes. In der Europäischen Union – mit den USA und China einer der drei größten Märkte für den Einzelhandel – entfallen fast 50 Prozent des Lebensmitteleinzelhandels auf die zehn größten Branchenunternehmen, davon vier deutsche, vier französische und zwei britische. In mehreren EU-Ländern ist die Marktkonzentration höher. Discounter expandieren aufgrund ihres aggressiven Marketings am schnellsten. Außerdem drücken Lebensmitteleinzelhändler die Preise, die sie ihren Zulieferfirmen zahlen. Discounter wie Aldi führen mehrheitlich eigene Hausmarken anstelle von Markenprodukten. 2014 wurde die Schwarz-Gruppe, Besitzer des Discounters Lidl, zum größten Einzelhandelsunternehmen Europas; Aldi lag auf Platz vier.

Das stärkste Wachstum im Lebensmitteleinzelhandel verzeichnen derzeit die „Länder mit niedrigerem mittlerem Einkommen“, wie sie im internationalen Jargon heißen, etwa Indien, Indonesien und Nigeria. Steigende Einkommen, Verstädterung und ausländische Direktinvestitionen beschleunigen das Wachstum von Supermarktketten stärker als früher in den Industrieländern. Schwellen- und arme Länder sind für die großen internationalen Händler zu strategischen Märkten geworden.

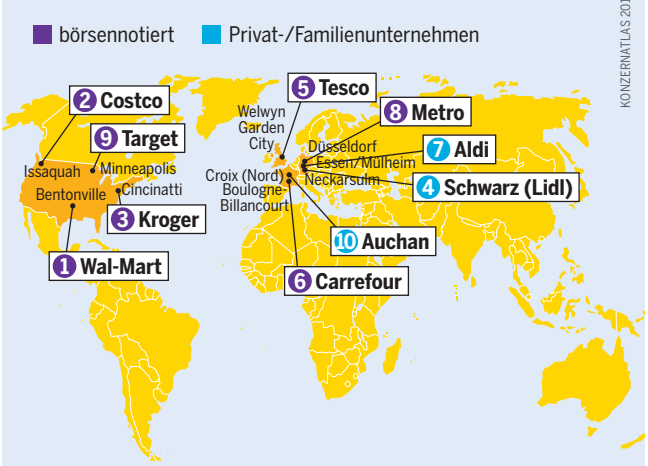
Die Regierungen in solchen Ländern erleichtern oftmals den Bau von Supermärkten und deregulieren ihre Investitionsvorschriften, um internationale Konzerne anzulocken, Anreize für den modernen Lebensmitteleinzelhandel zu schaffen und das Wirtschaftswachstum zu fördern. Zuerst in Lateinamerika, dann in Südostasien sind die Umsätze der Supermärkte in weniger als 20 Jahren von 5 auf 50 Prozent aller Einzelhandelsumsätze gestiegen.

Diese Entwicklung läuft derzeit in weiten Teilen Chinas und beginnt jetzt in Indien und Ostafrika. In Südafrika spielen Supermarktketten bereits eine führende Rolle. Etwa 65 Prozent des gesamten Umsatzes im Lebensmitteleinzelhandel und 97 Prozent im offiziellen Lebensmitteleinzelhandel – also dem mit Rechnung – entfallen auf die „großen Vier“. Shoprite, das größte davon, ist seinerseits in mehr als 16 afrikanischen Ländern tätig.

Die Expansion von Supermärkten in diesen Regionen geschieht meist in drei klaren „Wellen“ mit je eigenen Produkten. Die erste umfasst meist verpackte Lebensmittel, etwa Dosenfleisch und -gemüse oder Waren aus dem Trockensortiment, etwa Reis und Gewürze. Die zweite Welle beinhaltet teilweise verarbeitete Lebensmittel, etwa frische Milch und verpacktes Frischfleisch. Frisches Obst und Gemüse machen die dritte Welle aus. Diese „Supermarktrevolution“ entwickelt sich auf Kosten traditioneller Geschäfte und Märkte.

Einzelhandelsunternehmen beziehen ihre Waren zunächst von lokalen Großmärkten, wechseln aber schnell zu wenigen Vorzugslieferanten. Allmählich schließen sie kleine lokale Produzentinnen und Produzenten von ihren Lieferketten aus und setzen stattdessen auf einheimische und ausländische mittlere und größere Farmen, die die

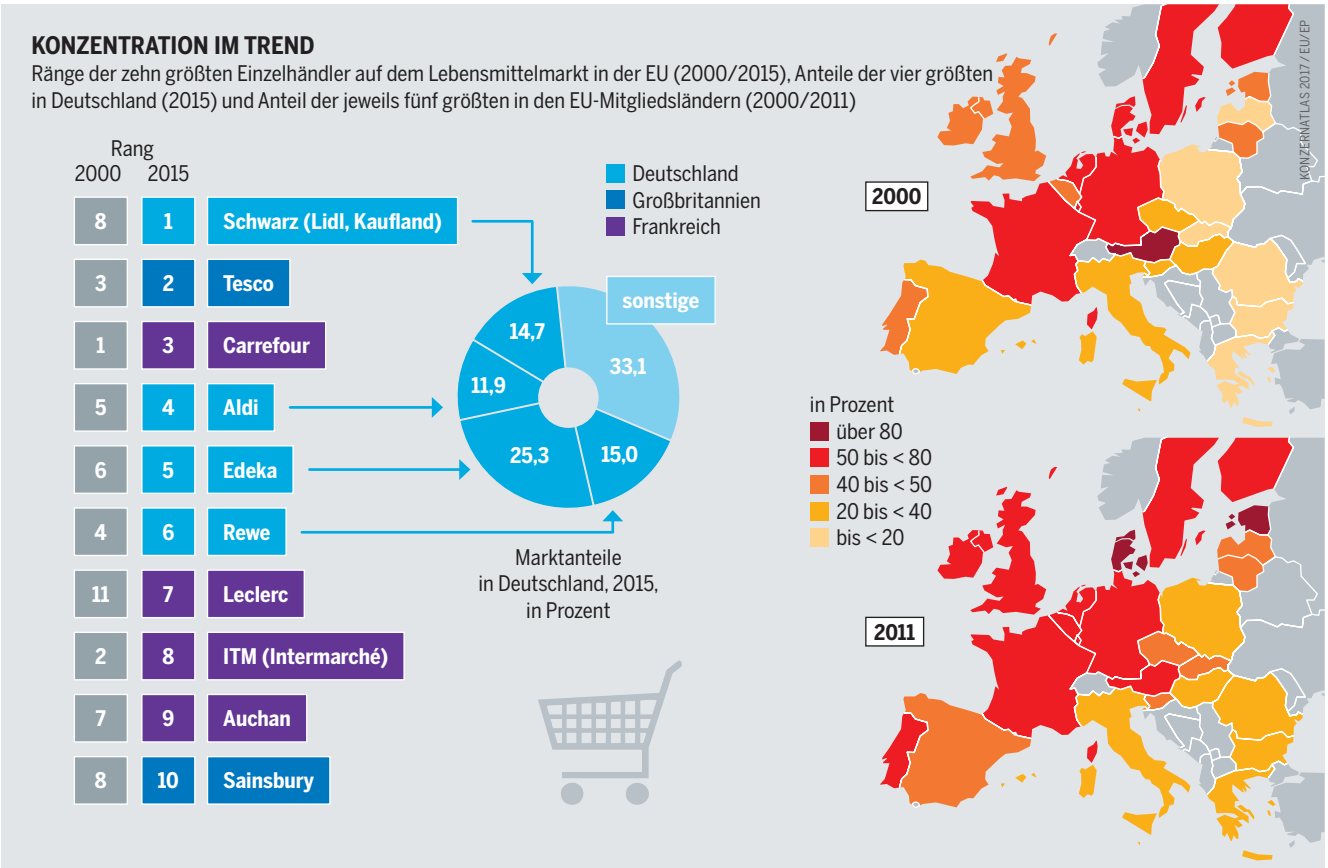
TOP 10 DER EINZELHANDELSKONZERNE
Sitze der umsatzstärksten Unternehmen, 2014



einschließlich Non-Food-Geschäft

KONZERNATLAS 2017 / DELOITTE

Alle maßgeblichen Lebensmittelketten kommen aus den USA und Europa – und sie expandieren in alle Welt



KONZENTRATION IM TREND
Ränge der zehn größten Einzelhändler auf dem Lebensmittelmarkt in der EU (2000/2015), Anteile der vier größten in Deutschland (2015) und Anteil der jeweils fünf größten in den EU-Mitgliedsländern (2000/2011)

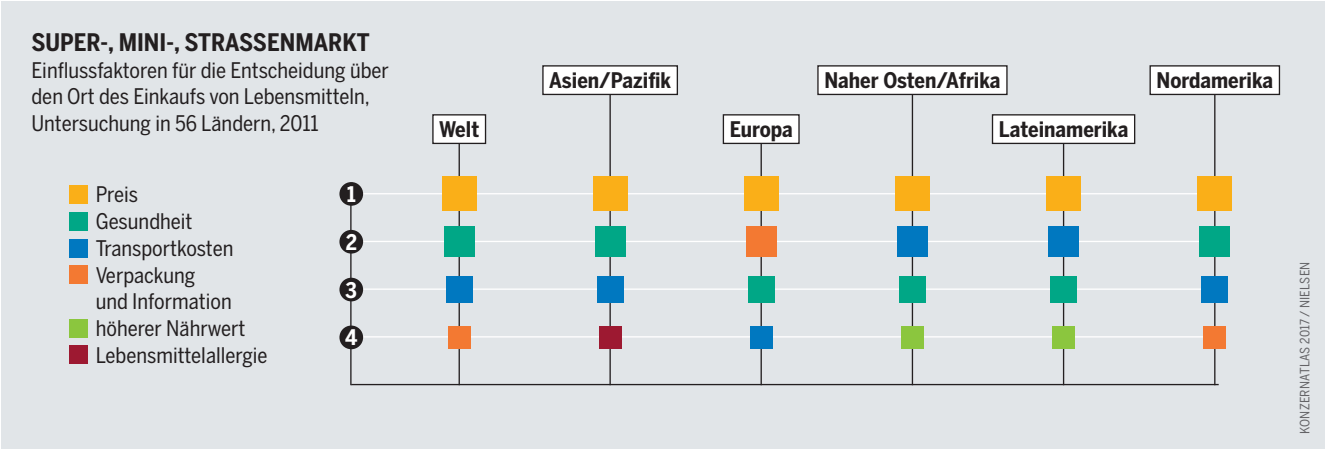
Enorme Dynamik zeigt sich in der Rangliste der großen Filialketten. Im Wettbewerb miteinander nimmt ihr gemeinsamer Marktanteil immer weiter zu

wirtschaftlichen Vorteile der Massenproduktion ausnutzen können. Zudem erfüllen sie die Qualitätsstandards der Supermärkte und übernehmen nachgelagerte Produktionsschritte – etwa Verpackungen –, um auf der Liste der Vorzugslieferanten bleiben zu dürfen.

Wesentlich für die Marktmacht der Supermärkte ist ihre Größe. Je höher der Marktanteil der Supermarktkette, desto höher die Kontrolle über den Vertrieb der Lebensmittel. Er kann bessere Bedingungen von Zulieferfirmen verlangen, und die Gewinnspannen werden größer. Der Druck auf Zulieferer wird durch unfaire Einkaufspraktiken verschärft: Sie müssen dafür bezahlen, dass ihre Produkte in den Regalen der Einzelhandelsunternehmen ausliegen und zur Finanzierung der Werbung und neuer Geschäfte beitragen.

Sie wissen, was die Kundschaft lockt: billige Produkte. Auf Preisdruck in alle Richtungen basiert das Geschäftsmodell der Einzelhändler

Den Druck geben Zulieferer über die Lieferkette bis zu den Erzeugern weiter. In den produzierenden Ländern lassen die Unternehmen ihre Beschäftigten länger arbeiten und zahlen weniger Lohn. Diese Praktiken stärken gleichzeitig ihre Macht, denn kleinere Anbieter und Familienfarmen werden aus dem Markt gedrängt. Die Bevorzugung der mittleren und großen Farmen durch die Handelsketten führt dann in den meisten Fällen direkt in die industrialisierte Landwirtschaft. ●



SUPER-, MINI-, STRASSENMARKT
Einflussfaktoren für die Entscheidung über den Ort des Einkaufs von Lebensmitteln, Untersuchung in 56 Ländern, 2011

WELTERNÄHRUNG

HUNGER BLEIBT AUCH MIT CHEMIE

Die Industrie will die Welt ernähren. Aber nicht die Menge an Nahrungsmitteln entscheidet, sondern der Zugang zu ihnen. Schlüsselaufgabe ist die Armutsbekämpfung.

Industrielle, von Konzernen geprägte Ernährungssysteme haben dabei versagt, für alle Menschen eine sichere Versorgung zu gewährleisten. Das wird den Unternehmen auch weiterhin nicht gelingen. Denn die Natur und die Menschen, auf die eine industrielle Landwirtschaft angewiesen ist, werden häufig schwer geschädigt. Viele Konzerne, die Nahrungsmittel produzieren, behaupten, sie würden bereits durch die Produktion von mehr Lebensmitteln den „Hunger bekämpfen". Das ist stark vereinfachend und irreführend.

Historisch gesehen hat die industrielle Landwirtschaft tatsächlich zu großen Steigerungen in der Produktion wichtiger Kulturpflanzen geführt. Zwischen 1961 und 2001 verdoppelte sich die regionale Produktion von Nahrungsmitteln pro Kopf in Südostasien und dem pazifischen Raum, in Südasien, Lateinamerika und der Karibik.

Hauptgrund war der Anbau von Hochertragssorten in hochgradig spezialisierten, bewässerten Monokulturen unter Einsatz großer Mengen an synthetischen Düngemitteln und Pestiziden. Diese Entwicklungen haben viele Bäuerinnen und Bauern aus der Armut geführt und ihre Ernährung verbessert. Pro Kopf und Tag stehen mehr Kalorien zur Verfügung als je zuvor. Doch dieser Erfolg verdeckt schwerwiegende Probleme.

Erstens: Der Hunger wurde nicht beseitigt. Es gibt immer noch fast 800 Millionen unterernährte Menschen auf der Welt. Das Problem hängt mit der ungleichen Verteilung von Nahrungsmitteln zusammen, die wiederum mit Armut und sozialer Ausgrenzung verknüpft ist. Industrielle Nahrungsmittelsysteme haben solche Ungleichheiten bislang eher verschärft als gelöst. Unabhängige, meist kleinbäuerliche Produzentinnen und Produzenten sowie in der Landwirtschaft abhängig Beschäftigte machen heute mehr als die Hälfte aller Hungernden aus. Eine Schlüsselfrage ist deshalb nicht, wie die Produktion zu steigern ist, sondern wie die Lebensverhältnisse der Ärmsten, auch durch die Landwirtschaft, verbessert werden können, sodass sie Zugang zu Einkommen und angemessener Ernährung haben.

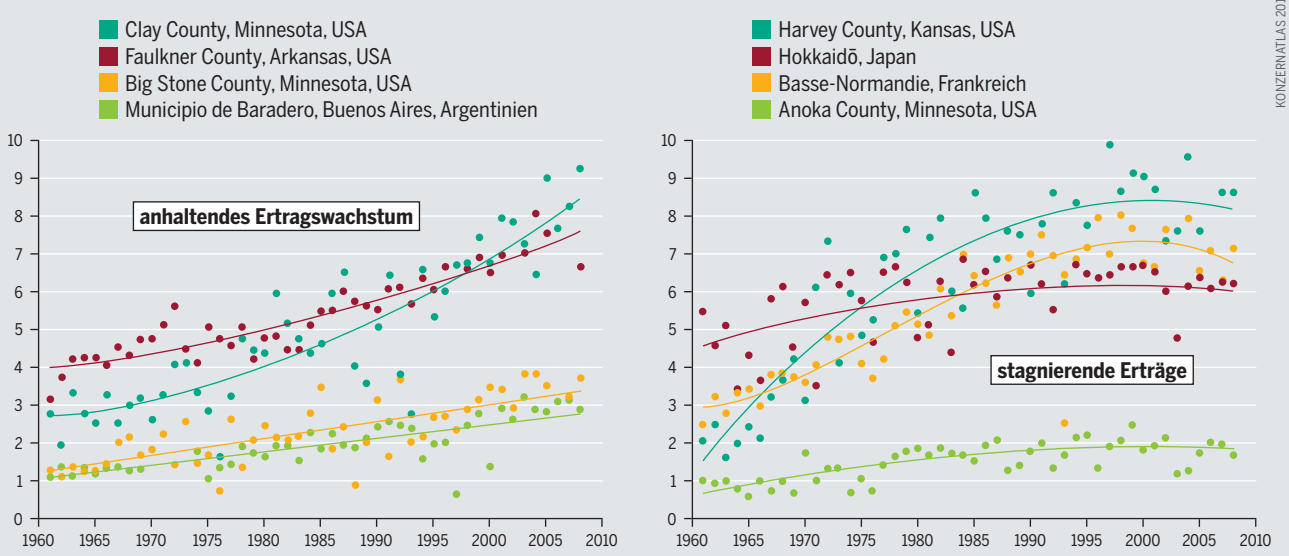
Zweitens: Wegen der Fixierung auf Mengen ist wenig unternommen worden, um die Effizienz zu verbessern. Das Ergebnis ist eine enorme Verschwendung von Kalorien. Die globale essbare Ernte an Kulturpflanzen entspricht heute etwa 4.600 Kilokalorien (kcal) pro Person und Tag. Doch nur etwa 2.000 kcal pro Person stehen tatsächlich für den Konsum zur Verfügung. Nach der Ernte entsteht ein Nettoverlust von 600 kcal; darin sind auch verdorbene Vorräte und Lagerbestände erfasst. Durch Vertrieb und im Haushalt kommen weitere 800 kcal Verluste hinzu und durch die Umnutzung von Kulturpflanzen zu Tierfutter sogar 1.200 kcal.

Diese Zahlen veröffentlichte das Stockholm International Water Institute 2008. Würden die Daten aktualisiert und würde die Agrokraftstoffproduktion eingerechnet, wären die Verluste noch deutlich höher. Wenn also die UN-Welternährungsorganisation FAO behauptet, dass 60 Prozent

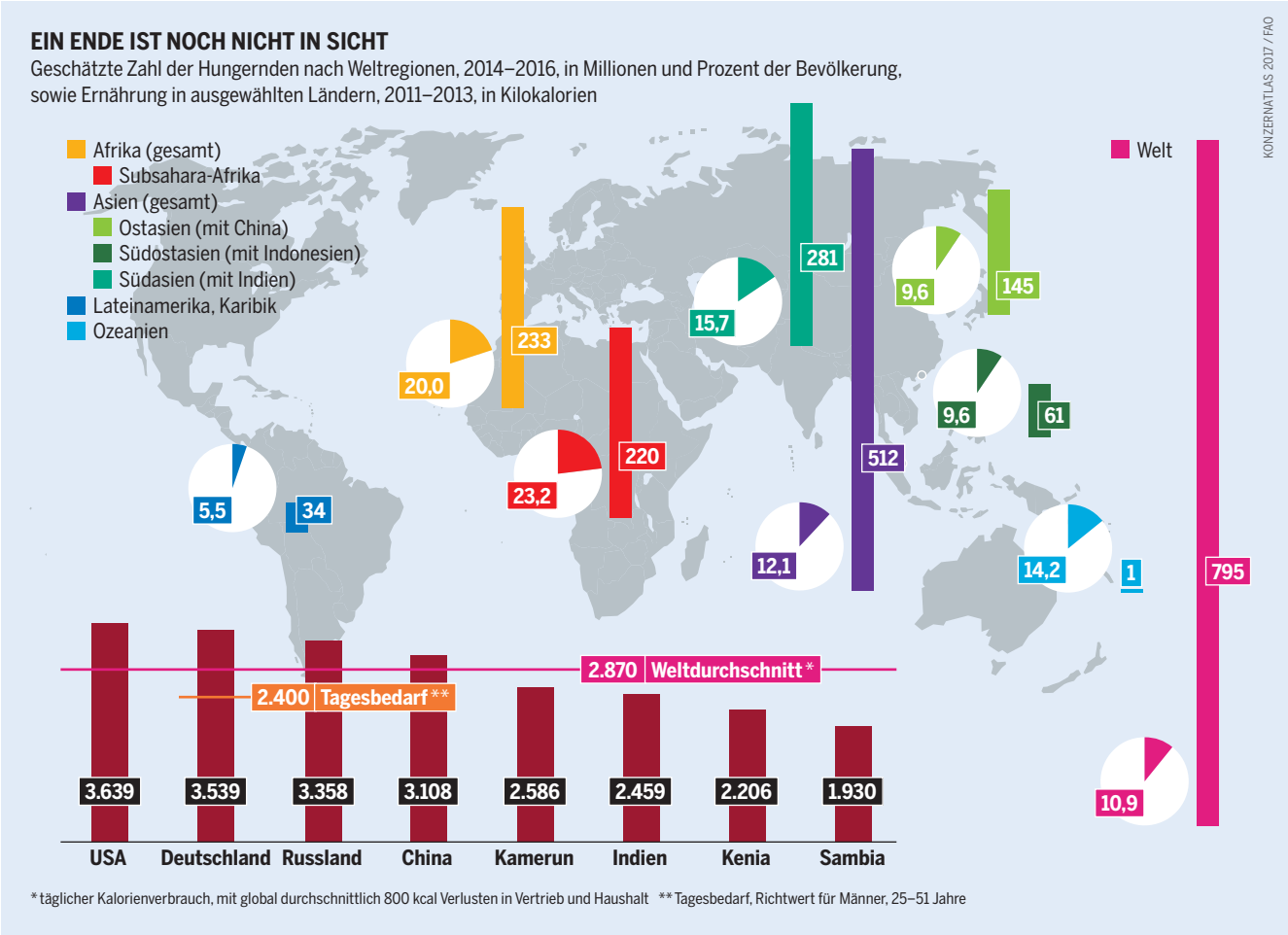
In manchen Regionen sind die negativen Folgen der industrialisierten Landwirtschaft bereits an den Erntemengen abzulesen. Anderswo steigen die Erträge noch

WENN BÖDEN ERSCHÖPFEN

Ertragsverläufe von vier Kulturpflanzen im Langzeitvergleich, Tonnen/Hektar



KONZERNATLAS 2017 / RAY ET AL.



Mehr als ein Viertel aller Hungernden leben in Afrika. Hier hat die Unterernährung in den letzten 20 Jahren deutlich zugenommen. Überall sonst sinkt sie

mehr Nahrungsmittel benötigt werden, um die Nachfrage im Jahre 2050 zu befriedigen, sollte besser überlegt werden, wie das Angebot gerechter verteilt werden könnte.

Die Fähigkeit der Nahrungsmittelsysteme, die Welt zu ernähren, wird zudem dadurch behindert, dass die industrielle Landwirtschaft die Ökosysteme übernutzt. Die Agrarindustrie ist ein wichtiger Verursacher der Bodendegradation. Mehr als 20 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche gelten derzeit als geschädigt, wobei die Degradation mit der alarmierenden Geschwindigkeit von zwölf Millionen Hektar pro Jahr fortschreitet – das ist so viel wie etwa die gesamte Agrarfläche der Philippinen.

Zudem birgt der intensive Pestizideinsatz auf lange Sicht große Risiken für die Produktivität. Schädlinge und Schadpflanzen, Viren, Pilze und Bakterien passen sich schneller denn je den Stoffen bei der Schädlingsbekämpfung an. Dies hat häufig einen noch intensiveren Chemikalieneinsatz zur Folge. Der Teufelskreis von zunehmendem Pestizideinsatz und zunehmender Resistenz bedeutet erhöhte Kosten für Bäuerinnen und Bauern und eine weitere Schädigung der Umwelt.

Diese Auswirkungen belasten bereits die landwirtschaftliche Produktivität. Seit einigen Jahrzehnten stagnieren die Erträge der wichtigen Kulturpflanzen in industriellen Anbausystemen in mehreren Regionen der Welt. Untersucht wurde dies etwa bei Mais im US-Bundesstaat Kansas oder bei Reis auf der japanischen Nordinsel Hokkaidō. Der Vergleich einer Vielzahl von Studien – eine sogenannte Metaanalyse – zur Entwicklung von Erträgen in der ganzen Welt von 1961 bis 2008 stellte fest, dass in rund einem Drittel der Gebiete, in denen Mais, Reis, Weizen und Soja angebaut werden, die Erträge entweder nicht gestiegen, nach anfänglichen Steigerungen gleich geblieben oder gar gesunken sind.

Auch das Geschäftsmodell der Agrarchemieunternehmen und der industriellen Landwirtschaft spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Probleme entstehen, weil die Systeme einerseits auf der Spezialisierung, andererseits auf der Gleichförmigkeit der Produktion beruhen; daher auch die Abhängigkeit von chemischen „Inputs“. Jede Steigerung der Produktivität auf dieser Grundlage fordert früher oder später ihren Preis, vor Ort oder anderswo, direkt oder indirekt, von denjenigen, die die industrielle Landwirtschaft praktizieren, und von allen anderen, die unter ihren Folgen leiden.

Alles in allem geht es darum, wie hohe landwirtschaftliche Erträge erzielt werden und wer davon profitiert. Die industrielle Landwirtschaft kann weder die Umwelt noch die Lebensgrundlagen der Produzentinnen und Produzenten erhalten, und sie kann die Welt nicht ernähren. Der veränderte Reisanbau in vielen Teilen der Welt zeigt, dass die Agrarökologie eine Alternative bildet: diversifizierte landwirtschaftliche Systeme, die hohe Erträge produzieren, ohne die Umwelt zu schädigen, und im Einklang stehen mit den sozialen Systemen, in die sie eingebettet sind. ●

ALTERNATIVEN

GANZ KLEINE GEGEN GANZ GROSSE

Die Agrarökologie setzt auf eine Landwirtschaft, die sich den lokalen Ökosystemen anpasst. Beim Reisanbau gelingt dies in globalem Maßstab, in Europa wird noch experimentiert.

Weltweit gibt es eine Vielzahl von Pionierinnen und Pionieren, die an sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Ernährungssystemen basteln. Schritt für Schritt bringen sie die Ernährungs- und Agrarwende voran. Mit dem Konzept der Agrarökologie haben Bauern und Bäuerinnen sowie soziale Bewegungen weltweit einen Gegenentwurf zur industriellen Landwirtschaft geschaffen. Sowohl wissenschaftliche Akteure, zivilgesellschaftliche Organisationen als auch die Vereinten Nationen und Regierungen greifen das Konzept auf. Doch der Sprung in den Mainstream steht noch aus.

Nicht selten wird Agrarökologie mit dem ökologischen Landbau gleichgestellt oder mit dem Konzept der „nachhaltigen Intensivierung" verwechselt, das auf mehr Produktion mit weniger Ressourcen abzielt. Beides ist falsch, denn Agrarökologie stellt zugleich die systeminhärenten Logiken und Machtverhältnisse infrage. Sie setzt auf eine bäuerliche Landwirtschaft, die an lokale Ökosysteme angepasst ist.

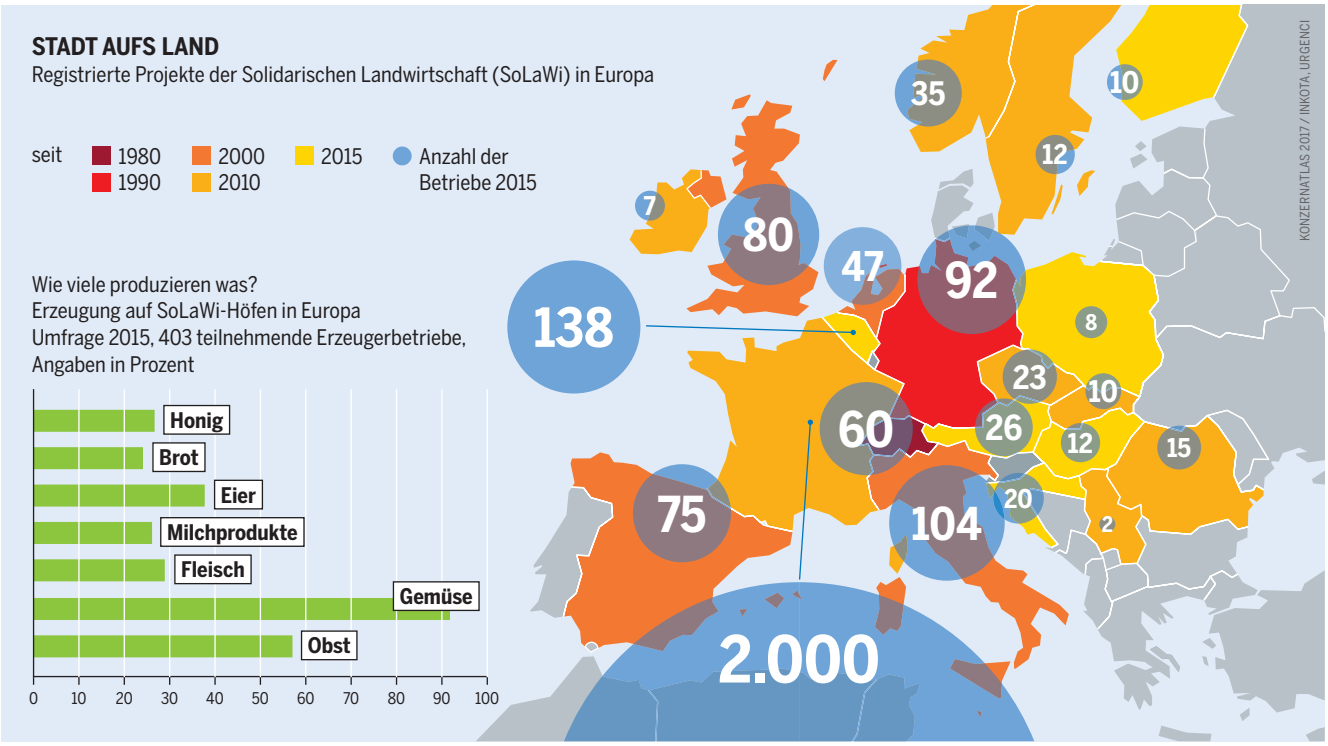
Natürliche Prozesse werden nachgeahmt und optimiert, indem lokal verfügbare Ressourcen effektiv genutzt und möglichst geschlossene Nährstoff- und Energiekreisläufe geschaffen werden. Mit Agrarökologie wird die Abhängigkeit von Agrarkonzernen verringert. Für die Bodenfruchtbarkeit kann auf Industriedünger verzichtet werden, denn Pflanzenreste, Tierdung und Bäume sorgen für eine gute Versorgung mit Nährstoffen. Schädlinge werden nicht mit Pestiziden bekämpft, sondern durch Mischkulturen: Feldfrüchte werden gemeinsam mit Pflanzen angebaut, die entweder unerwünschte Insekten abwehren oder nützliche Insekten anziehen. „Push and Pull" heißt diese weitverbreitete Methode.

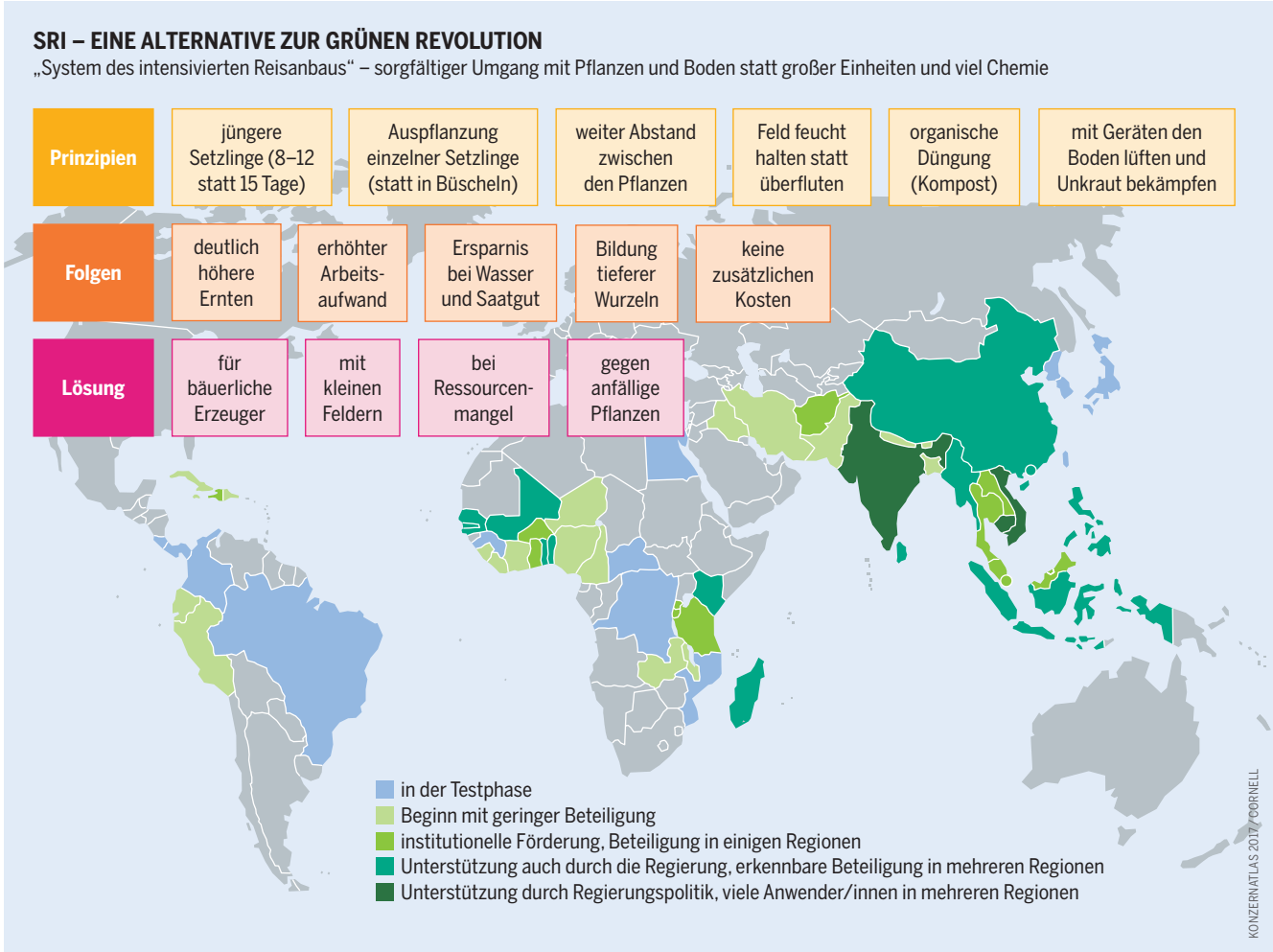
Anstatt das Hybridsaatgut der Konzerne zu kaufen, erzeugen Bauern und Bäuerinnen das Saatgut selbst, entwickeln es weiter und verteilen es in lokalen Saatgutbanken und Tauschnetzwerken. Dieses bäuerliche Saatgut ist zudem an die regionalen Umwelt- und Klimabedingungen gut angepasst.

In der konventionellen Landwirtschaft können die Erträge höher sein, wenn der Boden, die Verfügbarkeit von Wasser und die klimatischen Bedingungen gut sind und zugleich die auf das Hochleistungssaatgut abgestimmten Dünger und Pestizide eingesetzt werden. Bäuerliche Erzeuger und Erzeugerinnen müssen sich aber oft mit Standorten begnügen, an denen die Bedingungen nicht perfekt sind. Zudem können sich diese meist ärmeren Gruppen teure Hochleistungssorten, Dünger und Pestizide gar nicht leisten.

Für sie eignen sich agrarökologische Methoden, denn sie passen sich an die Standortbedingungen an. Mit einem

In Frankreich erhielt die kleinbäuerliche Bewegung AMAP enormen Zulauf. Mitglieder schließen mit der Kundschaft einen Liefervertrag über einige Monate oder ein Jahr





SRI bietet viele soziale und ökologische Vorteile, auch in Zeiten des Klimawandels. Die Methode verbreitet sich schnell

behutsamen System des intensivierten Reisanbaus (SRI), das von zehn Millionen Kleinbauern und -bäuerinnen in über 50 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas angewendet wird, werden zum Beispiel bis zu 47 Prozent höhere Erträge im Vergleich zu konventionellen Methoden erreicht. Und langfristig bleibt die Fruchtbarkeit der Böden erhalten.

Auch die Konsumentinnen und Konsumenten können sich von Konzernen unabhängig machen. In Europa und den USA schafft die Bewegung der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) ein Gegenmodell zum Einkauf im Supermarkt. Verbraucher und Verbraucherinnen schließen sich mit Erzeugern und Erzeugerinnen zusammen und planen gemeinsam das Wirtschaftsjahr eines landwirtschaftlichen Betriebs. Die Kosten werden gemeinsam getragen. Dafür gibt es im Gegenzug einen festgelegten Anteil an der Ernte. In Europa versorgen inzwischen circa 2.800 SoLaWis eine halbe Million Menschen mit Nahrungsmitteln.

Auch die Wochenmärkte in vielen Städten kommen überwiegend ohne zwischengeschaltete Akteure aus. Im Norden sind besonders die Bauernmärkte mit ihrer Vermarktung regionaler Erzeugnisse eine Alternative. Aber auch im Süden können städtisch geförderte Bauernmärkte den agrarökologisch wirtschaftenden Bauern und Bäuerinnen besseren Zugang zu regionalen Absatzmärkten verschaffen. In Kolumbiens Hautstadt Bogotá zum Beispiel bringt der Verkauf auf Bauernmärkten rund 25 Prozent mehr Gewinn, obwohl die Preise um bis zu 30 Prozent günstiger als im Einzelhandel sind.

Sowohl im Norden als auch im Süden bringen Initiativen alle Akteure des Ernährungssystems zusammen, um Expertise und Ressourcen zu bündeln. So können Strategien für eine Neuorientierung der regionalen Ernährungssysteme entstehen. In den USA, in Kanada und Großbritannien spielen Ernährungsräte als Plattform für Zivilgesellschaft, lokale Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung bereits eine größere Rolle. Der Ernährungsrat von Toronto hat beispielsweise einen Aktionsplan gegen die Probleme des lokalen Ernährungssystems beschlossen, der unter anderem höhere bäuerliche Einkommen, Schulspeisungen und gesundheitliche Aufklärung vorsieht.

In Deutschland haben sich im Jahr 2016 Ernährungsräte in Berlin und Köln gegründet; weitere Initiativen entstehen. Auch im Süden gibt es ähnliche Initiativen: In Brasilien wurde schon 1993 der „Nationale Rat für Ernährungssicherheit” gegründet. Er hat das staatliche Schulernährungsprogramm mitgestaltet. Nun werden täglich über 45 Millionen Kinder und Jugendliche im ganzen Land mit Essen versorgt, das zu einem großen Teil von kleinbäuerlichen Erzeugern und Erzeugerinnen stammt. Solche Initiativen zur gemeinsamen Gestaltung lokaler Ernährungssysteme können ein effektives Werkzeug für die Wende zu einem zukunftsfähigen, demokratischen Ernährungssystem sein. ●

BÖRSEN

INVESTOREN SUCHEN WACHSTUM – DIE ÄCKER SIND IHNEN EGAL

Im Agrarsektor wetten die Spekulanten aktiver denn je. An den Börsen verstärkt das Einströmen von Kapital die Kursschwankungen, von denen Fonds und Finanzierer profitieren wollen.

Die Vorschriften, die sich einst gegen die exzessive Finanzspekulation bei Agrarerzeugnissen richteten, sind in den letzten rund 15 Jahren immer mehr gelockert worden. Seither gewinnen Finanzdienstleister immer mehr Einfluss auf das globale Ernährungssystem. Zum Beispiel hat die US-Aufsichtsbehörde für den Warenterminhandel 2005 die Regeln des spekulativen Handels mit Weizen, Mais und Sojabohnen aufgeweicht. 2006 hat sie manche Fonds von den noch verbleibenden Restriktionen befreit. Beim Warenterminhandel werden in der Gegenwart der Kauf oder Verkauf von Waren zu festgelegten künftigen Terminen, Preisen und Mengen abgeschlossen. Hier können ausgefeilte Finanzinstrumente die Kursausschläge enorm verstärken.

Als Ergebnis der regulatorischen Veränderungen können Banken wie Goldman Sachs, Morgan Stanley und Citibank sowie andere finanzielle Akteure jetzt neue Wertpapiere verkaufen. Sie basieren auf agrarischen Gütern und werden vom Staat nur wenig kontrolliert. Diese neuen Finanzprodukte können etwa Währungs-, Zins- oder Preisrisiken berücksichtigen, zugleich mehrere Waren abdecken oder in anderen Wertpapieren ausgezahlt werden.

Der Markt für solche neuen Finanzprodukte ist in den vergangenen Jahren rapide gewachsen. Allein von 2006 bis Anfang 2011, also über die heiße Phase der Weltfinanzkrise hinweg, stiegen die spekulativen Kapitalanlagen in Agrarerzeugnisse um fast das Doppelte: von 65 Milliarden US-Dollar auf gut 126 Milliarden US-Dollar.

Die Spekulation spielt bei der gestiegenen Nachfrage nach Kapitalanlagen, die auf Agrarland und -produkten basieren, eine bedeutende Rolle. Im US-Terminmarkt für Weizen-Futures (Kauf und Verkauf in der Zukunft) ist beispielsweise der Anteil der reinen Spekulation am Handel von zwölf Prozent in der Mitte der 1990er-Jahre auf 61 Prozent im Jahr 2011 gestiegen. Heute soll er bei 70 Prozent liegen. Agrarinvestitionen von Pensionsfonds – Wertpapiere auf der Basis landwirtschaftlicher Produkte, um aus deren Erlösen künftige Betriebsrenten zu zahlen – sind von 66 Milliarden US-Dollar im Jahr 2002 auf 320 Milliarden US-Dollar im Jahr 2012 hochgeschnellt.

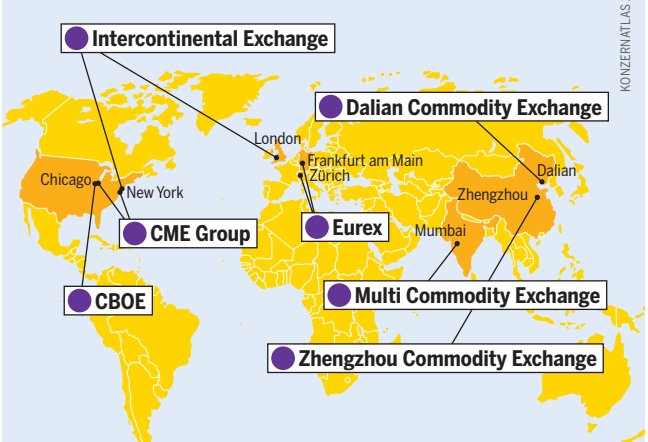
Es gibt derzeit Hunderte „agrarbasierte" Investmentfonds, die Milliarden Dollar Vermögen verwalten. Einer der größten ist der von der Deutschen Bank begründete DB Agriculture Fund. Er verwaltet mehr als 740 Millionen US-Dollar an Vermögen und investiert unter anderem in Mais, Sojabohnen, Weizen, Kaffee und Zucker.

BlackRock, eine der weltgrößten Investmentfirmen, hat 2007 einen Fonds im Wert von mehr als 230 Millionen US-Dollar eingerichtet. Er enthält Werte von Unternehmen, die alle an verschiedenen Stellen der agrarischen Produktions- und Handelskette beteiligt sind, zum Beispiel Monsanto, Syngenta, Tyson Foods, Deere und ADM.

Unternehmen, die mit Agrarrohstoffen handeln – etwa Cargill, Bunge und ADM – haben eigene Investmentgesellschaften gegründet. Diese Firmen spielen eine einzigartige Doppelrolle, weil sie sowohl Anlageprodukte verkaufen als auch landwirtschaftliche Werte kaufen. Sie haben eine Schlüsselfunktion, weil sie die Preise durch die Entscheidung beeinflussen können, ob sie lagern oder verkaufen. Von den neuen Finanzmärkten können sie erheblich profitieren.

Zu den institutionellen Investoren vor allem in den USA, die sehr große Summen Kapital anlegen müssen, gehören Versicherungen, Pensions-, Investment-, Hedge- und die Stiftungsfonds von Universitäten. Die neuen Agrarinvestitionen passen gut in ihre typische passive Anlagestrategie, Kapitalanlagen zu kaufen, die wenig Aufwand erfordern und über einen langen Zeitraum gehalten werden. Dazu gehört der Kauf von ETFs, neuartigen Fondspapieren, die selbst an der Börse notiert sind und deren Zusammensetzung einen Börsenindex abbildet, etwa den Dow-Jones-Index oder den Agrarindex einer Warenterminbörse. Darüber investieren

TERMINBÖRSEN FÜR DEN AGRARROHSTOFFHANDEL
Große Handelsplätze, Auswahl, 2016



CME Group: CME, CBoT, Nymex; IntercontinentalExchange: ICE, NYSE, LIFFE; Multi Commodity Exchange: MCX; Dalian Commodity Exchange: DCE; Zhengzhou Commodity Exchange: ZCE

KONZERNATLAS 2017 / ARCHIV

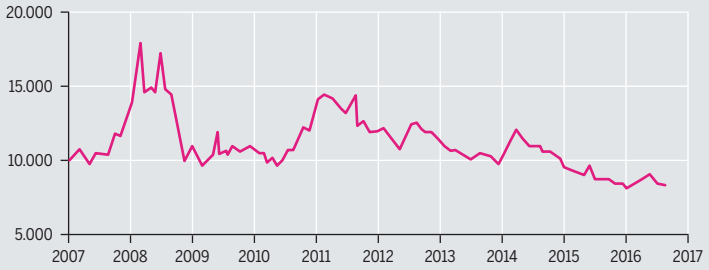
Möglichst genau Wetter, Ernten und Preise vorauszusehen ist das Kerngeschäft an den Agrarbörsen. Ziel ist die Absicherung gegen Preisrisiken

AGRARFONDS MIT WURZELN IN DER DEUTSCHEN BANK

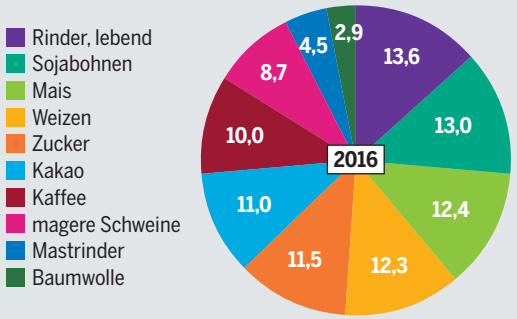
Beispiel für Struktur und Perfomance: der PowerShares DB Agriculture Fund (DBA)

Der DBA verwaltet Anlegerkapital von 742,56 Millionen US-Dollar. Er wurde 2007 von der Deutschen Bank gegründet und 2014 an die Investmentberatungsfirma Invesco verkauft. Seine Zusammensetzung entspricht dem eines Agrarrohstoff-Indexes der Deutschen Bank.

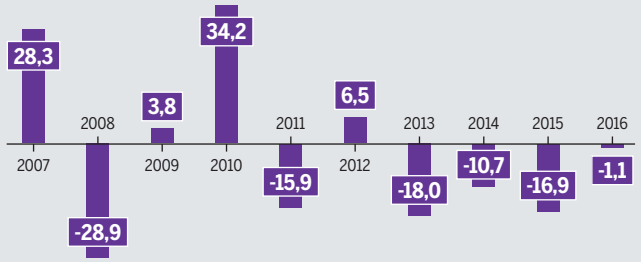
Wertentwicklung eines Investments von 10.000 US-Dollar



Zusammensetzung des Fonds, Stand: 25.11.2016, in Prozent



Wertentwicklung im Vergleich zum maßgeblichen S&P GSCI Agriculture Index, Unterschied in Prozent



KONZERNATLAS 2017 / INVESCO

Hedgefonds im Auftrag großer Investoren direkt in den Sektor. Ein Beispiel dafür ist Edesia, ein Hedgefonds im Besitz des Agrarhandelskonzerns Louis Dreyfus Company, der 2,7 Milliarden US-Dollar Vermögen verwaltet, indem er sie in Wertpapiere anlegt.

Der Handels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen (Unctad) zufolge tragen Investitionen in Agrarrohstoffmärkte dazu bei, dass die Preise für Nahrungsmittel steigen und stärker schwanken. Konzerne wie Cargill, die fortlaufend kaufen und verkaufen, können davon profitieren. Aber für Menschen, die einen hohen Prozentsatz ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben müssen, kann das verheerende Folgen haben, besonders in den ärmsten Ländern der Welt. Bäuerinnen und Bauern sind außerdem mit größeren wirtschaftlichen Unsicherheiten konfrontiert, wenn Nahrungsmittelpreise stärker schwanken.

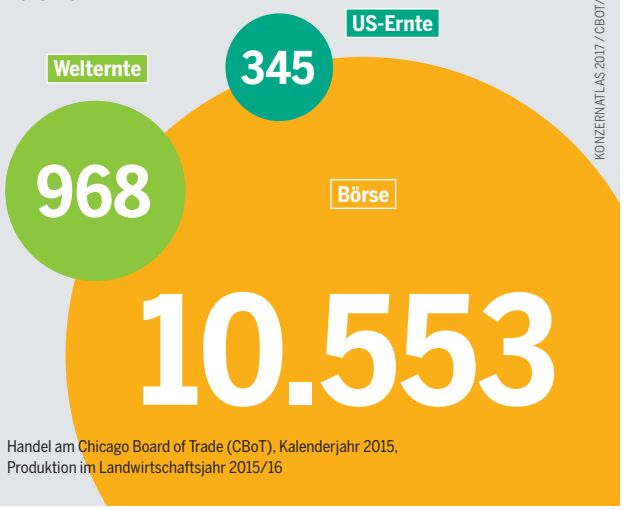
Die „Finanzialisierung" – der Einzug von Kapitalanlegern, die mit den gehandelten Waren nichts mehr zu tun haben – hat auch zu einer Welle von Landkäufen seit den späten 2000er-Jahren beigetragen. Agrarflächenfonds sind darauf spezialisiert und ermöglichen ihren Anteilseignern, in die landwirtschaftliche Produktion zu investieren, ohne selbst Rohstoffe oder Land kaufen zu müssen. Einen solche spezialisierte Kapitalanlage hat beispielsweise TIAA-CREF, der US-Pensionsfonds für Beschäftigte an Universitäten und gemeinnützigen Organisationen aufgelegt. Er investiert seit 2007 in Landwirtschaftsflächen und Agrarbeteiligungen und verwaltet insgesamt mehr als 5 Milliarden US-Dollar, die weltweit in solchen Anlagen untergebracht sind. Große Investitionen in Grund und Boden zielen häufig darauf ab, industrielle Landwirtschaft in großem Stil zu etablieren.

Bilde einen Korb aus Rohstoffen, kaufe die passenden Wertpapiere, bilde daraus einen Fonds und verkaufe dessen Anteile – so funktioniert ein Indexfonds

Nach der Explosion der Agrarpreise ab 2006 und der Finanzkrise von 2008 haben Politiker und Politikerinnen in den USA und der EU versucht, strengere Bestimmungen einzuführen, um die Spekulationen im Agrarsektor einzudämmen. Doch sie sind gescheitert. Intensive Lobbyarbeit und der Widerstand der Finanzunternehmen und Rohstoffhändler haben die Reformen abgeblockt. ●

VIELE MALE DURCHVERKAUFT

Maisernten und Termingeschäfte auf Mais, in Millionen Tonnen, 2015/16



Handel am Chicago Board of Trade (CBoT), Kalenderjahr 2015, Produktion im Landwirtschaftsjahr 2015/16

KONZERNATLAS 2017 / CBOT/WORLDOFCORN

Mehrheitlich ein Finanzgeschäft: Der Terminhandel mit Mais überstieg 2015 die US-Ernte um das 30- und die Welternte um das 11-Fache

ARBEIT

BILLIG, BILLIG MUSS ES SEIN

Auf Packungen im Supermarkt werben allerlei Labels mit dem Schutz von Mensch und Natur. Doch an den miserablen Arbeitsbedingungen in der Produktion ändern sie meistens nichts.

Bei Lebensmitteln erhöhen nützliche und verständliche Informationen das Vertrauen der Verbraucher und Verbraucherinnen. Sie binden die Kunden und Kundinnen, wissen Marketingfachleute. Für Supermärkte und weltweit tätige Nahrungsmittelkonzerne sind das hohe Güter. Denn die Bereitschaft, etwas zu kaufen und Geld dafür auszugeben, wird nicht nur von Geschmack und Aussehen geleitet. Wichtig ist auch die Produktion selbst – wenn also die interessierte Kundschaft erfahren will oder soll, dass Umwelt und Tiere geschützt, aber auch die Produzentinnen und Produzenten, Arbeiterinnen und Arbeiter angemessen behandelt und bezahlt werden.

Eine solche Kommunikation kann über gesetzliche Standards oder die explizite Kennzeichnung der Ware laufen. Im zweiten Fall nutzen die Hersteller und Handelsunternehmen Siegel oder Zertifikate, die den Konsumentinnen und Konsumenten die Nachhaltigkeit, Unbedenklichkeit oder gar die Bedeutung der Ware für die Entwicklungspolitik bescheinigen. Hunderte solcher Labels prangen auf den Packungen in den Supermärkten rund um die Erde.

Das Vorbild dafür kommt aus der Solidaritätsbewegung. Seit den 1960er-Jahren schließen soziale, kirchliche und ökologische Gruppen in Europa und den USA immer mehr direkte Verträge mit Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ab, um ihnen einen möglichst großen Anteil an der Wertschöpfung zu sichern. Besonders weit verbreitet ist das dafür vergebene „Fairtrade"-Label. Es trägt mit festen Abnahmeverträgen zur Einkommensstabilisierung der Bauern und Bäuerinnen bei.

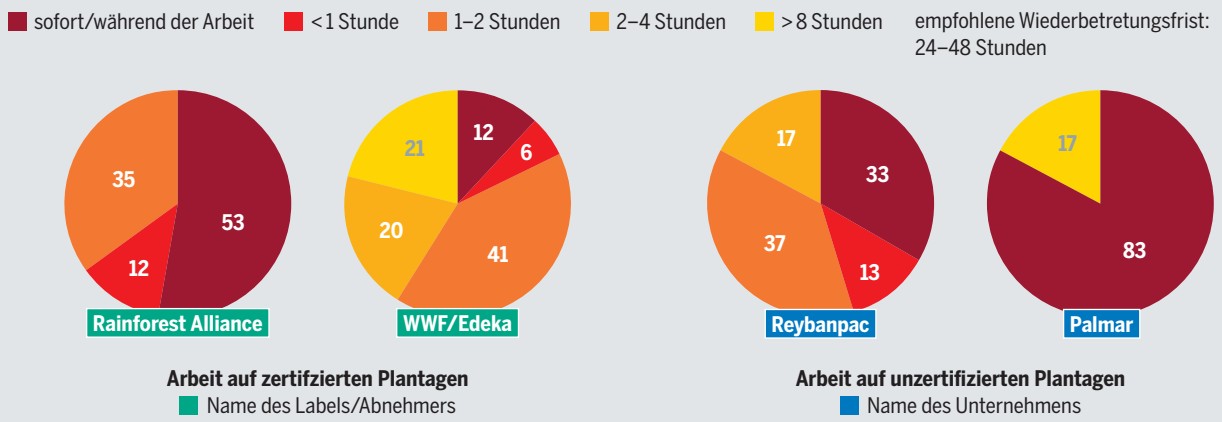
Werbung und Wirklichkeit klaffen bei Siegeln, die Konzerne verwenden, oft weit auseinander. Deutsche Supermarktketten wie Lidl werben beispielsweise mit dem Siegel der Umweltorganisation Rainforest Alliance. Sie wollen damit ihrer Kundschaft suggerieren, ihre Bananen und Ananas würden nachhaltig hergestellt. Dabei ergaben Befragungen in Ecuador und Costa Rica, dass die Arbeitsbedingungen auch auf den von Rainforest Alliance zertifizierten Plantagen katastrophal sind. Umstritten ist auch die Labelvergabe bei Palmöl. Den Zertifizierungsunternehmen wird vorgeworfen, Lieferanten aufzunehmen, die in illegale Abholzungen, in die Trockenlegung von Torfgebieten und die Vertreibung lokaler Bevölkerungsgruppen verwickelt sind. Diese Form des Etikettenschwindels wird auch als Greenwashing bezeichnet.

Das Grundproblem ist, dass die Konzerne die Herstellung von Lebensmitteln seit je auf billiges Land und billige Arbeit stützen. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, stellte in den 1980er- und 1990er-Jahren fest, dass die Beschäftigten im Agrarsektor immer mehr verarmen. Auch heute wird der Kampf um Marktanteile häufig noch auf ihrem Rücken ausgetragen. Landarbeiterinnen und Landarbeiter, Bäuerinnen und Bauern sind die schwächsten Glieder in der Lieferkette. Ihr Anteil am Verkaufserlös ist in den vergangenen Jahrzehnten stark zurückgegangen. 1980 erhielt ein Kakaobauer oder eine Kakoabäuerin beispielsweise noch

Produkte mit Labels bedürfen intensiver Kontrolle. Gewerkschaften vor Ort können für die Qualitätsversprechen der Zertifizierer bessere Arbeitsbedingungen verlangen

ANBAU UNTER GIFT

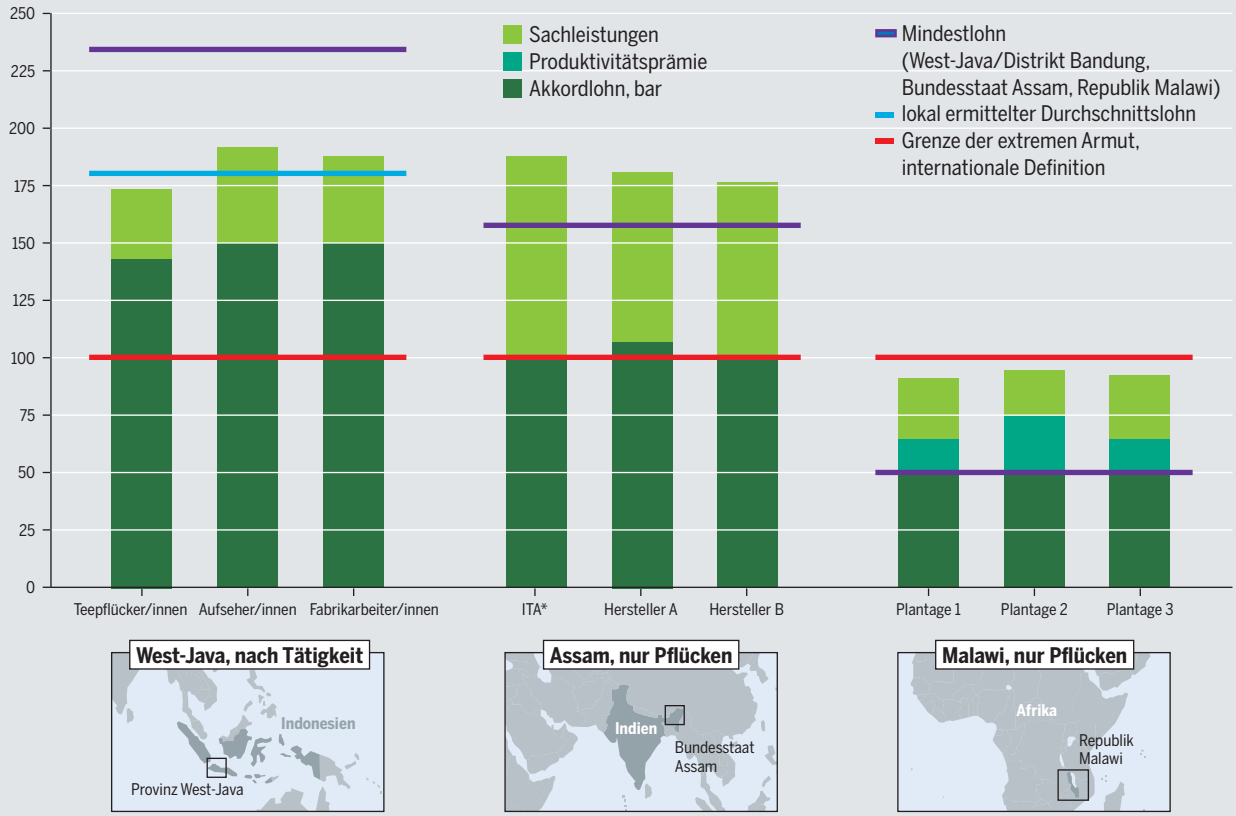
„Wie lange nach einer Pestizidsprühung aus der Luft kehren Sie in die Plantage zurück?"
Umfrage unter 165 Beschäftigten auf Bananenplantagen in Ecuador 2015/16, Antworten in Prozent



KONZERNATLAS 2017 / OXFAM

ARBEITEN AN DER HUNGERGRENZE – DAS BEISPIEL TEE

Löhne auf Teeplantagen im Vergleich mit offiziellen Mindestlöhnen und Armutsgrenzen, Untersuchung der Ethical Tea Partnership, Schema mit der Weltbank-Definition von extremer Armut = 100 Prozent, 2013



KONZERNATLAS 2017 / MISEREOR

Die Grenze der extremen Armut, unterhalb der die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse nicht mehr erfüllt werden können, basierte zum Untersuchungszeitpunkt auf 1,25 US-Dollar pro Tag in Kaufkraftparität. Berechnungsbasis für Indien: 4-Personen-Haushalt, zwei Einkommen, in Malawi: 3,8-Personen-Haushalt mit 1,17 Einkommen, in Indien: 4,3-Personen-Haushalt mit 1,78 Einkommen. Zu den Sachleistungen gehören u. a. die Unterkünfte auf der Plantage. *ITA: Schätzung der Indian Tea Association

16 Prozent des Preises einer Tafel Schokolade, heute sind es kaum mehr sechs Prozent.

Verletzungen der Arbeitsrechte sind in der Landwirtschaft der Regelfall und nicht die Ausnahme. Dabei schützen die ILO-Normen das Recht der Arbeiterinnen und Arbeiter, sich zu organisieren und Gewerkschaften zu bilden. Sie verbieten Zwangs- und Kinderarbeit und die Diskriminierung aufgrund von Rasse oder Geschlecht. Doch Versuche, sich zu organisieren und diese Rechte durchzusetzen, werden oft brutal unterdrückt. Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter werden bedroht, entlassen oder gar ermordet.

Eine Folge davon: Mindestlöhne werden unterschritten, Überstunden nicht bezahlt und der Arbeitsschutz missachtet. Besonders drastisch sind die Verletzungen des Arbeitsrechtes in der Primärproduktion, wenn nicht nach Arbeitszeit bezahlt wird, sondern im Akkord nach Erntemengen. Frauen werden noch stärker benachteiligt als Männer. Sie arbeiten häufiger nur in Gelegenheits-, Saison- oder Aushilfsjobs und bekommen weniger Lohn. Oft sind die Beschäftigten auf Plantagen Pestiziden ausgesetzt. Die ILO schätzt die Zahl der davon Vergifteten auf zwei bis fünf Millionen Personen pro Jahr. Davon enden 40.000 Fälle tödlich. Das Ökolandbausiegel schützt weltweit vor Pestizidbelastungen. Doch der Preisdruck trifft auch Biolieferanten.

Nicht nur auf den Feldern sind die Arbeitsbedingungen prekär, sondern auch in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. In Indien hat PepsiCo Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen entlassen, nachdem sie sich organisiert hatten. In Pakistan gründete der Konzern eine Scheingewerkschaft, um die unabhängige Gewerkschaft zu schwächen. In Guatemala entließ Coca-Cola im Oktober 2016 eine ganze Belegschaft und lagerte den Vertrieb aus. Um Kosten zu sparen, hat der Ketchup-Konzern Heinz nach der Übernahme von Kraft Foods allein in den ersten 20 Monaten 7.400 Stellen gestrichen, 23 Prozent der Beschäftigten weltweit.

In vielen Agrarländern der Welt gehören die Löhne für Teepflückerinnen und -pflücker zu den niedrigsten überhaupt. Meist ernten Frauen

Solche Entwicklungen stehen im direkten Gegensatz zu den gut bezahlten Arbeitsplätzen, die es auch in Agrar- und Lebensmittelkonzernen gibt. Ansehnliche Forschungsbudgets, um öffentliche Gelder erweitert, erlauben es, Beschäftigte in den Fachabteilungen gut zu entlohnen, sei es in der Lebensmittelchemie und Genetik, in Ingenieurs- und Wirtschaftsberufen. Umfangreiche Marketingbudgets in den Firmen ermöglichen die nötige Finanzausstattung auch für Kommunikationsfachleute und Label-Kampagnen. In der Öffentlichkeit sind die Konzerne durch ihre Markenwerbung präsent und in den Läden durch ihre Labels. Nur wie das Produkt mit dem Label zustande kommt – darüber steht auf den Packungen so gut wie nichts. ●

WELTHANDEL

ZU VIEL EINFLUSS UND ZU WENIG REGULIERUNG

Internationale Freihandelsabkommen folgen der Logik von Konzernen. Darum gestalten die Agrar- und Nahrungsmittelmultis die Verträge auch gerne mit.

Der Wandel in der Wirtschaftspolitik hat die staatliche Kontrolle der Märkte und Kapitalflüsse deutlich reduziert. Der Prozess begann in den 1980er-Jahren und hat sich seit den 1990ern beschleunigt. Wie in vielen anderen Branchen folgten auch im Lebensmittelsektor zwei Entwicklungen: Die Konzentration der Firmen führte zur Herausbildung von Oligopolen – wenigen großen Anbietern –, und die Unternehmen expandierten stärker. Ihr Umsatz im Ausland nahm zu, der im Inland ging relativ zum Gesamtumsatz zurück.

Im Jahr 2015 erzielte der schweizerische Gigant Nestlé rund 70 Prozent seines globalen Absatzes außerhalb der Region Europa/Nahost/Nordafrika. Für den britisch-niederländischen Mischkonzern Unilever lag der außereuropäische Wert bei rund 75 Prozent. Die Unternehmensstrategien solcher Firmen basieren darauf, sich permanent neue Märkte zu erschließen. Daher ist die Reduzierung oder auch Abschaffung von Zöllen und anderen Handelsbarrieren für sie strategisch sehr bedeutend.

Der Wert der globalen Nahrungsmittelexporte verfünffachte sich zwischen 1990 und 2014, und der Wert der landwirtschaftlichen Exporte stieg im selben Zeitraum um das Vierfache. Dieses Wachstum wurde durch eine Vielzahl von Freihandels- und Investitionsschutzabkommen gefördert. Die meisten Abkommen wurden in den 1990er-Jahren verhandelt, nachdem die multilateralen Handelsgespräche der „Uruguay-Runde“ 1994 abgeschlossen wurden und zur Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) führten.

Die Nahrungsmittelmultis sind bis heute bei den Handelsgesprächen sehr aktiv und machen ihren Einfluss geltend. In der Uruguay-Runde, die das erste Mal ein globales Handelsabkommen für den Agrar- und Ernährungssektor hervorbrachte, war beispielsweise der Chefunterhändler der USA für den Bereich Landwirtschaft sowohl vor wie nach diesem Einsatz beim Agrarhandelskonzern Cargill beschäftigt. Er prägte so die Rahmenbedingungen für sein eigenes Unternehmen mit.

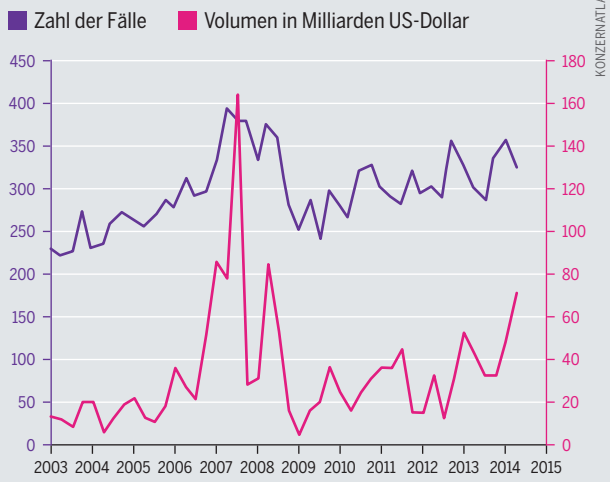
Bei der 2001 begonnenen „Doha-Runde“, der bis heute nicht beendeten nächsten Etappe der Handelsgespräche, vertrat der Chemie- und Lebensmittelkonzern Unilever die europäische Nahrungsmittel- und Getränkewirtschaft. Der Konzern setzt sich bei den Regierenden für eine möglichst weitgehende Öffnung der Märkte für Waren, Dienstleistungen und Kapitalflüsse im Rahmen der WTO-Verhandlungen ein. Die Zivilgesellschaft hingegen demonstriert gegen die Freihandelsagenda, warnt vor den negativen Auswirkungen auf die Landwirtschaft in Entwicklungsländern und übt Kritik an den intransparenten Verhandlungen.

Ein weitgehender Abbau von Zöllen und anderen Handelshemmnissen unterstützt die Strategie multinationaler Konzerne, ohne Hindernisse billige Rohstoffe zu importieren und ihre Waren in neue und profitable Märkte zu exportieren. Aus Sicht der Konzerne schmälern Ausnahmen vom Freihandel ihre Vorteile erheblich. Dabei sind gerade die Ausnahmen wichtig für Entwicklungsländer. Nur so können deren Regierungen ihre Nahrungsmittelproduktion im Land und kleine Produzentinnen und Produzenten vor billigen Importen aus Industrieländern schützen.

Neben den internationalen Regeln der Welthandelsorganisation gibt es mindestens 420 bilaterale Handelsabkommen sowie mehr als 2.900 bilaterale Investitionsschutzabkommen. Ein wichtiges Element ist das „Investor-Staat-Streitbeilegungssystem“ (ISDS): Das ISDS gibt ausländischen Unternehmen Exklusivrechte und schädigt damit die Rechtsstaatlichkeit. Unternehmen können ausländische Regierungen auf Entschädigung verklagen, wenn nach Abschluss des Vertrages eine neue Regulierung ihre erwarteten Gewinne schmälert. Das kann auch Ziele wie Ernährungssicherheit, Gesundheit, Umweltschutz und Arbeitnehmerrechte betreffen. Dafür wird ISDS von der Zivil-

NAHRUNG ALS FUSIONSREAKTOR

Entwicklung der weltweiten Unternehmenszusammenschlüsse im Agrar- und Nahrungsmittelsektor nach Anzahl und Wert



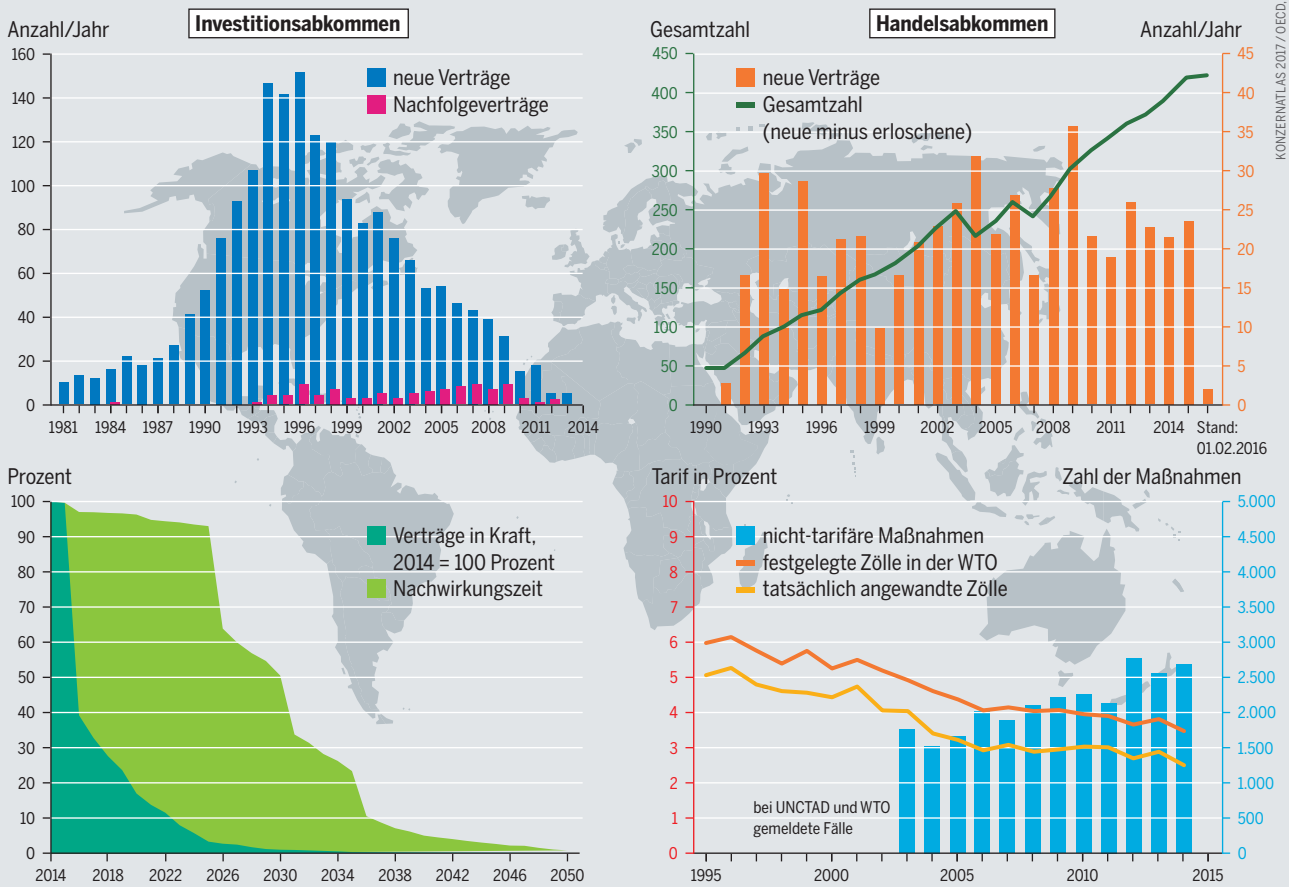
nach Quartalen; ohne agrarchemische Industrie

KONZERNATLAS 2017 / RAOONTEUR

Steigende Weltmarktpreise versprechen Gewinne und gelten als Kaufsignal. Seit der Finanzkrise von 2008 haben die Fusionen fast wieder das Ausmaß der Boomjahre erreicht

VERTRÄGE FÜR DEN WELTMARKT

Trends bei regionalen und bilateralen Investitions- und Handelsabkommen



Investitionsabkommen:
Die Globalisierung geht mit einer Zunahme von grenzüberschreitenden Garantien für Investoren einher. Die abnehmenden Vertragsabschlüsse pro Jahr zeigen, dass immer weniger Lücken bestehen. Oft besteht der Investorenschutz noch Jahrzehnte nach Vertragsende.

Handelsabkommen:
Direkte Handelsschranken wie Zölle sinken. Dagegen nehmen nicht-tarifäre Maßnahmen wie Vorschriften und Standards zu, die den Handel erschweren können. Dazu zählen auch sozial- und umweltpolitische Auflagen.

Handels- und Investitionsabkommen werden zwischen Staaten geschlossen. Sie sollen vor allem die Geschäfte von Unternehmen vorantreiben

gesellschaft und Teilen der Politik heftig kritisiert. Die Zahl solcher Fälle ist von nur drei im Jahr 1995 auf fast 700 bis Anfang 2016 hochgeschnellt.

Viele Länder richten spezielle Wirtschaftszonen ein, in denen weniger strenge Vorschriften gelten, um Investoren anzuziehen. In Mosambik, Tansania, Indien und anderen Ländern haben die Regierungen solche Zonen für Agrarkonzerne ausgewiesen. Sie gehen davon aus, dass dies die Entwicklung der Landwirtschaft und der Beschäftigung sowie Wachstum durch ausländische Investitionen und neue Technologien fördert. Multinationale Konzerne sind gut aufgestellt, um die Vorteile solcher Zonen zu nutzen. Beispielsweise haben sich Monsanto, Cargill, Nestlé und andere Konzerne mit der Regierung von Tansania in einer Investitionszone zusammengetan, die den Zugang von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zu „modernen" Betriebsmitteln fördert. Damit ermöglicht die Zone den Konzernen, mit staatlicher Unterstützung einen neuen Markt zu erschließen.

Eine Schlüsselstrategie großer Agrarkonzerne ist es, Wettbewerber aufzukaufen. Fusionen finden sowohl horizontal statt, also mit direkten Konkurrenten, als auch vertikal mit Zulieferern und Abnehmern. Die Wettbewerbspolitiken der Industrieländer haben nicht verhindert, dass Oligopole in den Agrarmärkten entstanden sind. Auch Entwicklungsländer reagieren, indem sie Kartellbehörden gründen und Wettbewerbsrecht einführen. Aber der Prozess verläuft langsam. Noch heute verfügen nur 120 Länder weltweit über Wettbewerbsgesetze.

Selbst Regierungen in Industrieländern haben das Kartellrecht im nahrungsmittelproduzierenden Sektor nur zaghaft angepackt. Offenbar haben sie sich den Behauptungen der Konzerne angeschlossen, dass oligopolistische Marktmacht in inländischen Märkten notwendig ist, um international wettbewerbsfähig zu sein. Eine weitere Hürde für eine wirksame Wettbewerbspolitik besteht darin, dass sie überwiegend die Verbraucherinnen und Verbraucher vor marktbeherrschenden Unternehmen schützen soll, also die Nachfrageseite. Solange die Preise niedrig sind, scheint also alles okay. Die Angebotsseite hingegen bleibt ungeschützt: diejenigen, die den Unternehmen ihre Produkte verkaufen müssen – Bäuerinnen und Bauern, kleine Erzeugergenossenschaften und regional aktive Verarbeiter. ●

LOBBY

BEHÖRDEN UNTER DRUCK

Unter hohem finanziellen Einsatz vertreten Agrar- und Chemiefirmen ihre Interessen gegenüber dem Staat. Von ihm wiederum verlangt die Gesellschaft mehr Schutz.

Die deutsche Chemieindustrie ist mit über 190 Milliarden Euro Umsatz im Jahr 2015 die größte in Europa. BASF und Bayer gehören zu den fünf weltgrößten Herstellern von Agrarchemikalien. Die Branche weiß ihre Interessen in Brüssel und Berlin zu vertreten.

Der „European Chemical Industry Council", ihr europäischer Spitzenverband, gibt mit Abstand das meiste Geld für Lobbytätigkeit in Brüssel aus. Im Jahr 2015 waren es 10,2 Millionen Euro. Die Verbandsfunktionäre und -funktionärinnen hatten 37 Treffen mit der EU-Kommission und verfügten über 25 Zugangspässe, die einen Aufenthalt im Europäischen Parlament ohne Einladung und Voranmeldung ermöglichen. Zum Vergleich: Die nach ihnen aktivste Lobbyorganisation, die vereinigten Industrie- und Handelskammern, gaben 2015 rund 7,6 Millionen Euro aus, trafen sich 33-mal mit hohen Kommissionsbeamten und -beamtinnen und kamen auf elf Zugangspässe für das Europäische Parlament.

Bei den Verhandlungen um das transatlantische Freihandelsabkommen TTIP überraschte das Ausmaß der Lobbytätigkeit selbst die Fachleute des Corporate Europe Observatory. Die Anti-Lobby-Organisation veröffentlichte die genaue Analyse der Kontakte mit der EU-Kommission in den TTIP-Vorverhandlungen. Daraus geht hervor, dass die Agrarchemie- und Biotechindustrie mehr Kontakte mit der EU-Handelskommission hatte als die Lobbyisten und Lobbyistinnen der Pharma- und Autoindustrie und des Finanzsektors zusammen.

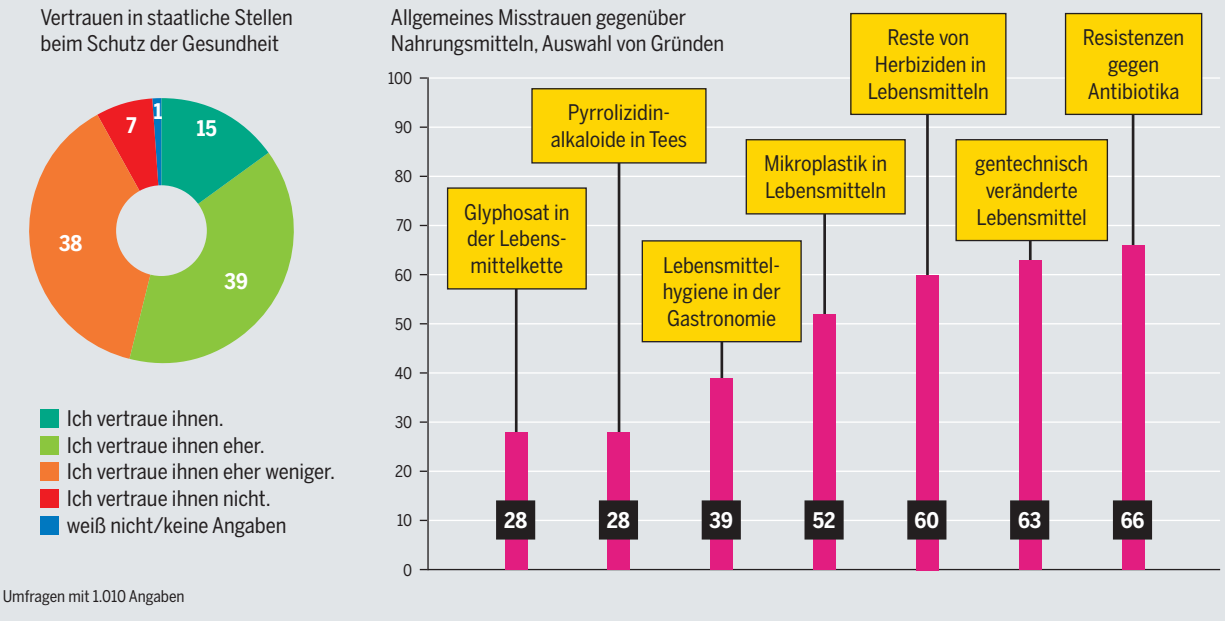
Auch in Deutschland wirkt der Einfluss der Industrie in die Büros der Bundesbehörden. Der Interessenskonflikt scheint hier die Regel. Beim Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) in Berlin ist ein Expertengremium für gentechnisch veränderte Lebens- und Futtermittel angesiedelt. Zehn der zunächst vierzehn, nun zwölf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiteten auch für die Industrie. Obwohl dieser Missstand seit 2012 bekannt ist, haben nur vier Expertinnen und Experten das Gremium verlassen. Auch die gesetzlich vorgeschriebene Offenlegung ihrer Industrietätigkeit war unvollständig, weil die Expertinnen und Experten nicht alle ihre Jobs bei biotechnischen Firmen angaben.

Wie wirkt sich dieser Interessenkonflikt auf Entscheidungen aus? Inzwischen ist es bereits in die USA vorgedrungen, wie industriefreundlich das Expertengremium des BfR entscheidet. So wurde die neue Methode der Genschere (CRISPR/Cas9) nicht als Gentechnik klassifiziert. Pflanzen mit manipulierten CRISPR/Cas9-Genen können daher einfach zugelassen werden, besonders dann, wenn sie auch durch konventionelle Züchtung hätten entstehen können. Dabei sind Gefahren und Auswirkungen dieser neuen Gentechnik-

Beim Gesundheitsschutz unterstellen viele Menschen den Behörden Desinteresse, Inkompetenz oder falsche Rücksichtnahme auf die Verursacher

BEUNRUHIGENDE LEBENSMITTEL

Umfragen zur Wahrnehmung von Gesundheitsschutz und Lebensmittelsicherheit, 1.010 Antworten, 2016, Angaben in Prozent



Umfragen mit 1.010 Angaben

KONZERNATLAS 2017 / BFR

verfahren wegen mangelnder Grundlagenforschung kaum bekannt. Auch schneidet die Genschere nicht so genau, wie von der Industrie behauptet werde, sagen Kritiker: Die Fehlerquote liege bei 25 Prozent.

Die meisten Rechtsgutachten widersprechen der Einschätzung des BfR, dieses „Genome Editing“ sei rechtlich nicht als gentechnisches Verfahren mit entsprechenden Nachweis- und Kennzeichnungspflichten zu verstehen. Frankreich will das vom Europäischen Gerichtshof klären lassen, während Schweden und Argentinien die laxe Haltung der Deutschen übernommen haben; das Bundeskabinett folgt der Einschätzung des BfR-Expertengremiums. Eine 2016 im Bundestag eingebrachte Novelle des Gentechnikgesetzes entspricht weitgehend dem Wunsch der Industrie, die neuen Technologien unkompliziert zuzulassen.

In letzter Minute wurde eine weitreichende Passage geändert: Nun kann die Bundesregierung von Fall zu Fall selbst entscheiden, ob sie solche per „Genome Editing“ programmierten CRISPR-Pflanzen entweder nach dem „Vorsorgeprinzip“ mit Zulassungsverfahren und Risikobewertung oder nach dem „Innovationsprinzip“ ohne viele weitere Formalitäten freigibt. Das Innovationsprinzip bewertet die Auswirkungen auf ein gutes Innovationsklima in Deutschland, eine Forderung insbesondere des Verbandes der Chemischen Industrie (VCI).

Auch bei Zulassungsverfahren für den chemischen Pflanzenschutz gelten die deutschen Behörden als industriefreundlich. Die Papiere dazu werden von der Pflanzenschutzindustrie selbst in Auftrag gegeben und in der Regel auch bezahlt. Die sogenannten „Grauen Studien“ werden nicht veröffentlicht und können von unabhängig Forschenden oft nicht überprüft werden. Grund der Geheimhaltung: Die Studien enthielten Geschäftsgeheimnisse.

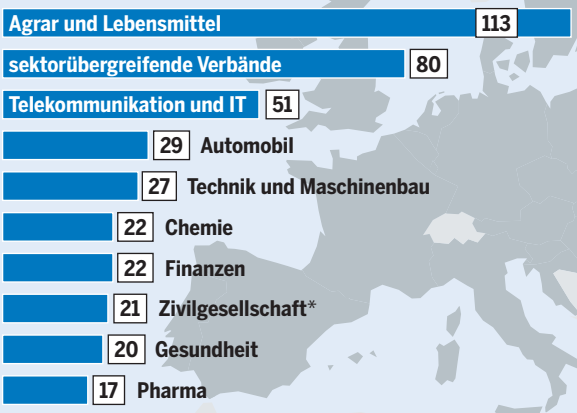
Die Hersteller der Pestizide – also die Antragsteller – dürfen bei der Zulassung eines neuen Pestizids selber entscheiden, in welchem EU-Land die Prüfung stattfinden soll. Deswegen fiel wohl auch die Entscheidung auf Deutschland, als es um die wichtigste EU-Wiederzulassung der letzten Jahre ging: die von Glyphosat. Wenn die Industrie ein Zulassungsverfahren für Pestizide in der EU startet, bestimmt sie selbst die Vorauswahl der wissenschaftlichen Studien dafür. Diese Aufgabe übernahm die „Glyphosate Task Force“ (GTF), ein Zusammenschluss der Glyphosathersteller unter der Federführung des Saatgutkonzerns Monsanto.

Betreut wird die GTF von der Kommunikationsagentur Genius. Sie wiederum arbeitet als Gutachter für Bundeseinrichtungen, etwa für das Büro für Technikfolgen-Abschätzung (TAB) beim Bundestag oder für das Umweltbundesamt. Aber sie ist auch als PR-Agentur für die Gen- und Biotechnologie-Industrie tätig. So leitet ein Seniorberater von Genius eine Arbeitsgruppe von BIO Deutschland, dem Lobbyverband der deutschen Gen- und Biotechindustrie. Diese Arbeitsgruppe versammelt die mehr als 40 Pressestellen der beteiligten Unternehmen, um gemeinsam „das Bild der Biotechnologie in der Öffentlichkeit zu verbessern“, wie es auf ihrer Website heißt.

Eindeutiger Fall: Gegenüber den Lebensmittelkonzernen kann sich die Politik auf einen Kontrollauftrag der Gesellschaft berufen

EINFLUSSREICHER BESUCH

Lobbykontakte der Europäischen Union bei den Verhandlungen zum Freihandesabkommen TTIP, nach Teilnahmelisten von Treffen zwischen Januar 2012 und April 2013



* Nichtregierungsorganisationen, Verbraucherverbände, Gewerkschaften

KONZERNATLAS 2017 / CORPORATE EUROPE

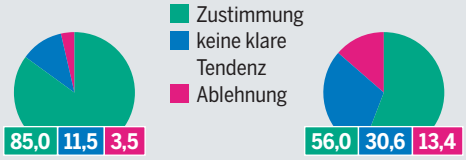
Nur mit viel Aufwand lässt sich die Lobbyarbeit bei der EU in Zahlen darstellen. Die Organisation „Corporate Europe Observatory“ hat es gemacht

Bei der Glyphosat-Risikobewertung des BfR wurden alle unabhängigen Untersuchungen, die von öffentlichen Institutionen und ohne Industriegelder durchgeführt wurden, von der Evaluierung ausgeschlossen; keine einzige wurde als Studie betrachtet. Wie sehr wiederum die Bewertungen von Studien voneinander abweichen können, wurde deutlich, als die Krebsagentur der Weltgesundheitsorganisation (WHO) Glyphosat als „wahrscheinlich krebserzeugend für den Menschen“ einstufte. Die Öffentlichkeit und die Fachwelt hinterfragten die Einschätzung der Risikobewertung in Deutschland. Denn im Gegensatz zum BfR nutzt die WHO öffentlich geförderte Studien, und sie besteht auf dem Zugang zu den Rohdaten der Studien, um die Ergebnisse zu überprüfen.

Für mehr Transparenz bei der Zulassung von Glyphosat hat der Europäische Gerichtshof im November 2016 gesorgt. Er urteilte, gespritzte Agrarchemie sei als Emission zu betrachten. Damit unterliege auch deren Zulassung strengeren Transparenzvorschriften als zuvor. Der Zugang zu bisher verschlossenen „Grauen Studien“ wird nun auch für unabhängige Stellen möglich. ●

KONTROLLEN ERWÜNSCHT

Umfrage zum Verbraucherschutz, 3.100 Antworten, 2016, Angaben in Prozent



Die Politik sollte vollständige, verständliche Produktinformationen zu Lebensmitteln sicherstellen.

Die Politik sollte Lebensmittelkonzerne kontrollieren und bestimmen, was man verkaufen darf.

KONZERNATLAS 2017 / DIE ZEIT

REGELN

DIE MARKTMACHT UND DIE MENSCHENRECHTE

Konzerne missachten immer wieder die Menschenrechte. Freiwillige Maßnahmen reichen nicht aus, verbindliche Regeln sind erforderlich.

In der Agrar- und Handelspolitik sowie im Verbraucherschutz geben Regierungen die Rahmen vor, in denen Unternehmen agieren. Die Behörden haben eine Vielzahl an Instrumenten zur Verfügung, mit denen sie Einfluss auf das Wirtschaften auf nationaler Ebene haben. So können sie Macht und Einfluss von Konzernen regulieren. Doch die Strategien von Regierungen und Verwaltungen sind oftmals mit denen der Konzerne verwoben und bedienen einseitig die Interessen der Unternehmen statt die der Bevölkerung.

Mit zunehmender Konzentration des Marktes wird das Wettbewerbsrecht immer wichtiger. Nationale Wettbewerbsordnungen sollen Strategien und Verhalten wie Kartellbildung, Missbrauch einer beherrschenden Stellung oder monopolbildende Fusionen verhindern, weil sie wettbewerbswidrig sind. Diese werden dann entweder verboten oder unter Auflagen genehmigt.

In manchen Ländern, darunter den USA, wurden diese Wettbewerbsordnungen jedoch im Zuge der Deregulierung seit den späten 1980er-Jahren aufgeweicht. Wettbewerbswidriges Verhalten aber hat oft auch Auswirkungen über die Grenzen hinweg – wenn Unternehmen zum Beispiel Preise absprechen oder die Märkte heimlich aufteilen. Leidtragende sind dann insbesondere Agrarproduzenten und Zulieferer aus anderen Ländern. Zivilgesellschaftliche Akteure fordern angesichts der hohen Marktkonzentration in vielen Teilen der internationalen Agrar- und Ernährungswirtschaft eine Reform des Wettbewerbsrechts. So sollen Fusionen in den bereits konzentrierten Märkten erschwert und der Missbrauch von Marktmacht soll eingedämmt werden.

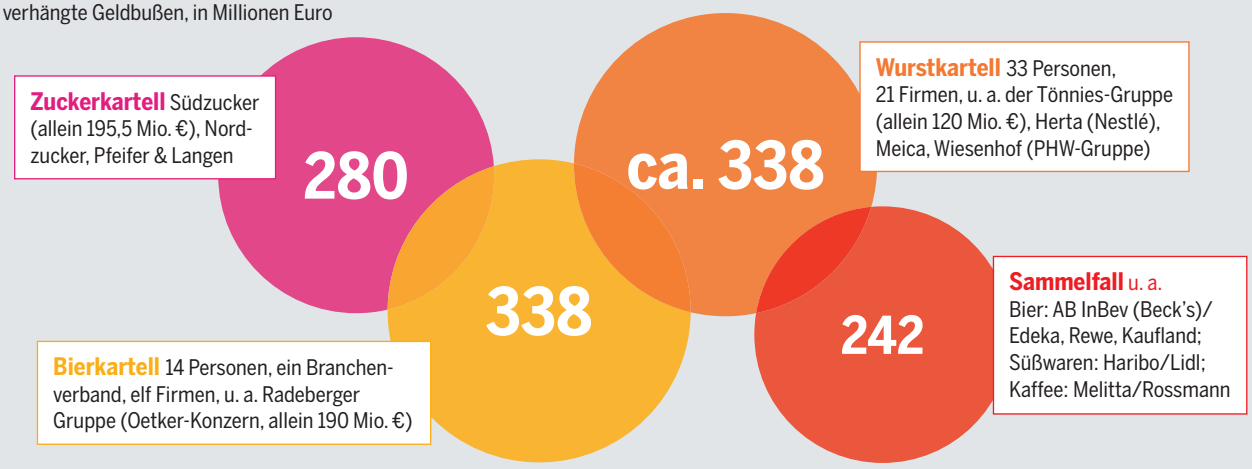
Kritisiert wird insbesondere, dass im Wettbewerbsrecht einseitig die Interessen der Konsumenten und Konsumentinnen im Mittelpunkt stünden: Ohne Weiteres werde angenommen, dass der Wettbewerb funktioniere, solange die Preise niedrig seien. Doch damit sei es aber nicht getan, denn fairer Wettbewerb könne auch höhere Preise mit sich bringen. Gefordert wird von der Politik insbesondere, die Verhandlungsmacht von Bauern und Bäuerinnen zu stärken und ökologische und soziale Mindeststandards entlang der Lieferkette durchzusetzen. Dazu gehören auch existenzsichernde Löhne durch Tarifverträge.

In Europa wurde in den vergangenen Jahren besonders auf die großen Supermarktketten geschaut. Ihr Preisdruck wirkt sich entlang der gesamten globalen Lieferkette aus und ist eine Hauptursache für schlechte Arbeitsbedingungen – hierzulande wie auf den Feldern im globalen Süden. Die EU-Kommission hat die Macht der Supermärkte und die unfairen Handelspraktiken in der Lieferkette – vor allem die Beschwerden der Lieferanten – untersucht. Sie hat aber Anfang 2016 entschieden, dass es gegenwärtig keinen Regelungsbedarf auf EU-Ebene gebe. Sie verweist auf freiwillige Maßnahmen der Supermarktketten und Nahrungsmittel-

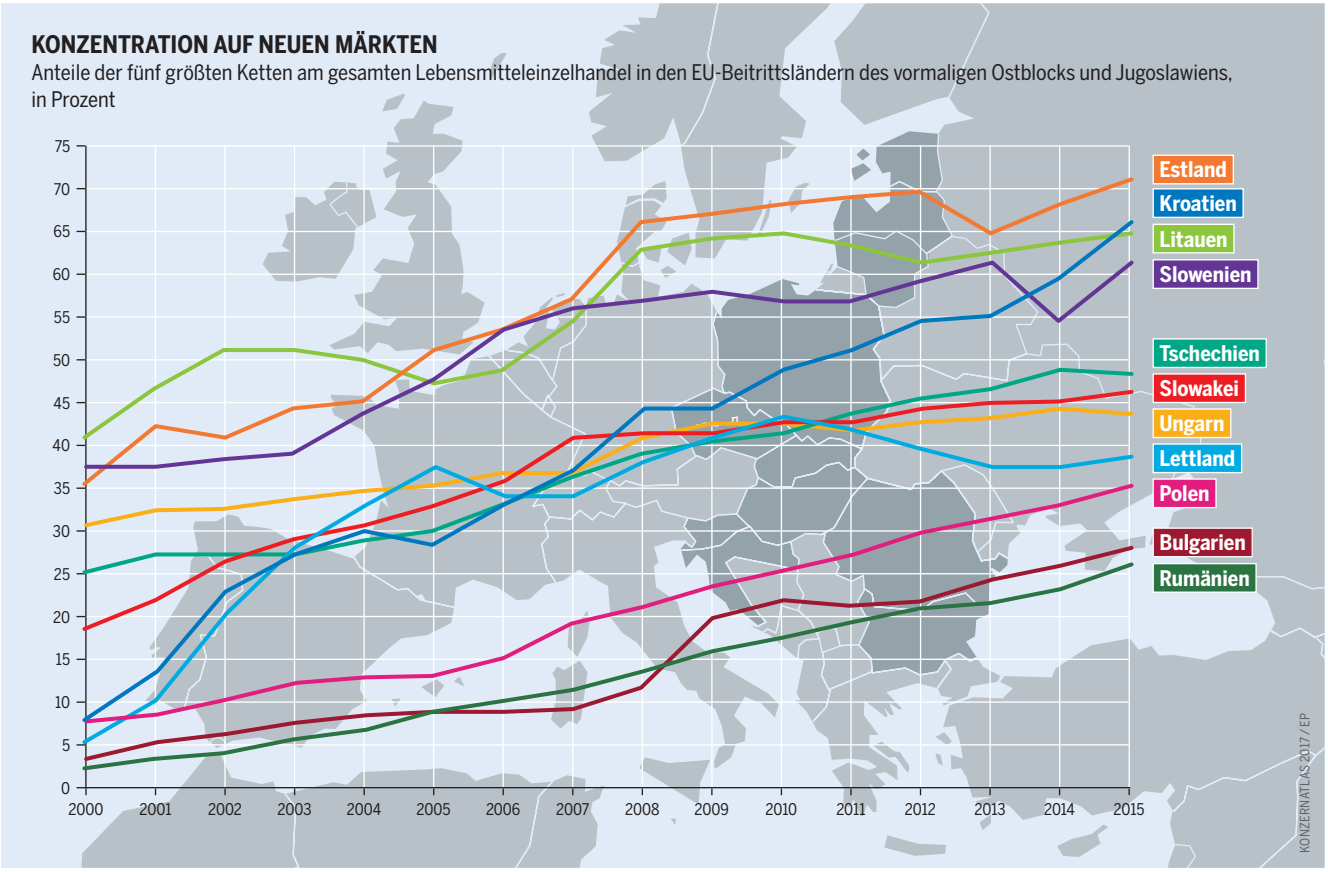
Wer petzt, kommt mit einem blauen Auge davon – dank dieser Kronzeugenregelung bekommt das Bundeskartellamt immer neue Fälle auf den Tisch

KRIMINELLE ENERGIE

Hohe Strafen des Bundeskartellamts im Nahrungsmittelbereich, überwiegend wegen Preisabsprachen, 2014–2016, verhängte Geldbußen, in Millionen Euro



KONZERNATLAS 2017 / BKARTA



Von Estland bis Rumänien verlieren Kleingeschäfte und Straßenmärkte ihre einstige Dominanz. Die Preisbildung wird anonymer und lukrativer – und lädt zu Missbrauch ein

hersteller, die unter anderem Kontaktstellen für Beschwerden von Zulieferern einrichten wollen. Allerdings sind bislang kaum Fälle bekannt, in denen sich einer von ihnen beim eigenen Kunden über dessen ungerechte Vertragsbedingungen beschwert hat – zu groß ist das Risiko, ausgelistet zu werden.

Die Marktmacht der Unternehmen zeigt sich allein schon durch das Volumen der Produktion, durch den Einfluss auf die Preise und durch die Formulierung von freiwilligen eigenen Standards. Sie werden manchmal so speziell formuliert, dass sie eigentlich Barrieren für den Zutritt zum Markt bedeuten und kleine Produzenten im vorgelagerten Bereich ausschließen. Zudem haben die großen Unternehmen durch ihre Bedeutung als Arbeitgeber von mehreren Zehn- oder Hunderttausend Beschäftigten in vielen Ländern starken Einfluss auf die Gestaltung der sozialen und ökologischen Verhältnisse.

In vielen Ländern gibt es entweder gar keine Arbeitsrechte, Landrechte oder Umweltnormen, oder es gibt sie, aber sie können nicht eingeklagt werden. Die Mehrzahl der Konzerne weist eine eigene Verantwortung in solcher Lage zurück. Freiwillige Ansätze wiederum sind oft nur wenig wirksam. Und selbst, wenn es hinreichende Vorschriften gibt, zeigen sich große Defizite in der Umsetzung. Daher fordert die Zivilgesellschaft seit den 1990er-Jahren globale Regeln für Unternehmen. Sie sollen bei den Vereinten Nationen verankert sein.

2003 verabschiedete der damalige UN-Unterausschuss zur Förderung und zum Schutz der Menschenrechte ein Set von Normen. Diese Initiative, die die multinationalen Unternehmen in die Pflicht nehmen wollte, ist am Widerstand der konzernfreundlichen Delegierten in der UN-Menschenrechtskommission gescheitert. Im Nachgang wurden die „UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte" entwickelt, die der UN-Menschenrechtsrat 2011 einstimmig annahm.

Den Prinzipien zufolge sollen Unternehmen sich zu den Menschenrechten bekennen sowie Missbrauch und Verstöße bekämpfen, Gespräche mit den Betroffenen führen und gegebenenfalls Entschädigungen zahlen. Alles allerdings auf freiwilliger Basis und ohne die Möglichkeit, Verstöße zu ahnden. Notwendig sind hingegen verbindliche Regeln auf internationaler und nationaler Ebene. Das jedoch scheitert immer wieder.

Auf Initiative von Ecuador und Südafrika wird in einer Arbeitsgruppe des UN-Menschenrechtsrats seit 2015 über ein neues Abkommen verhandelt. Die Zivilgesellschaft schlägt vor, ein Instrument zu schaffen, das Staaten verpflichtet, Menschenrechte auch außerhalb der eigenen Grenzen zu schützen. Damit würden sich die Staaten verpflichten, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die „eigenen" privaten Akteure daran zu hindern, in anderen Ländern Menschenrechte zu verletzen.

Außerdem fordert die Zivilgesellschaft, dass sich Staaten gegenseitig zu Rechtshilfe verpflichten, um es den Opfern von Menschenrechtsverletzungen leichter zu machen, Klagen über die nationalen Grenzen hinweg einzureichen. Das Ziel ist, die nationalen Gerichte zu stärken und auf internationaler Ebene einen Mechanismus einzuführen, der die Konzerne zur Rechenschaft verpflichten kann. ●

REAKTIONEN

PROTEST, BOYKOTT UND WIDERSTAND

In vielen Ländern wehren sich Menschen gegen eine Agrar- und Handelspolitik, die die Macht der Multis stärkt. Auch einzelne Konzerne geraten in die Kritik.

Obwohl die Welternte 12 bis 14 Milliarden Menschen ernähren kann, hungern 800 Millionen von 7,5 Milliarden – fast jeder neunte Mensch. Die Mehrheit der Armen lebt auf dem und vom Land. Einerseits sind sie wirtschaftlich schwach, politisch marginalisiert und ständig existenziell bedroht. Andererseits ist gerade der Widerstand der Armen und Ärmsten gegen Landraub, Umweltzerstörung und Preisverfall vielfältig und scheint unermüdlich.

Die Bewegungen der Bäuerinnen und Bauern sowie der Landlosen, die in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Ländern des Südens entstanden sind, haben ihren Ausgangspunkt auch in indigenen Gemeinden. Sie kämpfen gegen Sojabarone, Palmölexporteure oder Bergbaukonzerne um ihre Landrechte und -titel. Und gegen den Verfall der Preise für ihre Produkte – der von Regierungen häufig gefördert wird. Denn davon profitieren die Armen in den Städten, die den Machthabenden oft wichtiger sind als die Menschen fernab auf dem Land.

Seit den 1990er-Jahren haben sich Organisationen von Bäuerinnen und Bauern, Indigenen, Fischerinnen und Fischern, Landarbeiterinnen und -arbeitern und anderen ländlichen sozialen Gruppen international vernetzt und versuchen, direkt Einfluss auf die internationale Agrar- und Ernährungspolitik zu nehmen, beispielsweise bei der UN- Agrar- und Ernährungsorganisation FAO. Im Internationalen Planungskomitee für Ernährungssouveränität (IPC) haben sich 22 solcher internationalen und regionalen Dachverbände zusammengeschlossen. Die bekannteste und größte Organisation ist La Via Campesina, übersetzt „Der bäuerliche Weg“, ein Zusammenschluss von 160 Organisationen aus 73 Ländern. Die Bewegung hebt insbesondere die Bedeutung von Frauen für Landwirtschaft und Welternährung hervor.

Der Widerstand ist vielfältig. In Indien demonstrierten im Jahr 2012 rund 60.000 Bäuerinnen, Bauern und Landlose mit monatelangen gewaltfreien Protestmärschen für Landreformen. Die weltweit beachteten Märsche von 2007 hatten zwar Hundertausenden den Zugang zu Land erleichtert. Doch die Armut insgesamt ging nicht spürbar zurück, weil Umverteilung und Investitionen nicht ausreichten.

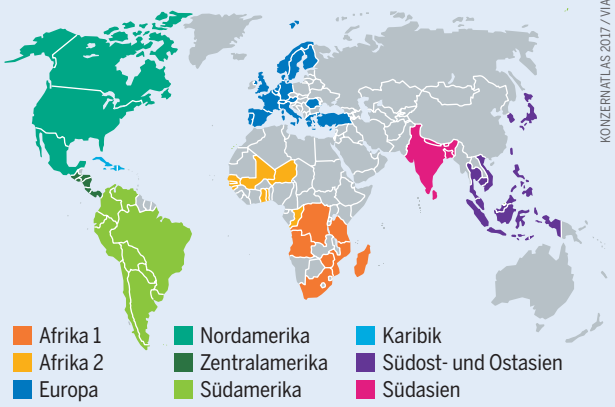
In Europa hat der Widerstand von Bäuerinnen und Bauern und Nichtregierungsorganisationen bewirkt, dass Agrarbetriebe kaum gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen und keine Gentech-Tiere nutzen können. Ein Netzwerk von 170 gentechnikfreien Regionen schützt lokal vor Gentechnikanbau und bekämpft ihn zugleich politisch. In Deutschland verhindern rund 250 Bürgerinitiativen im Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ jährlich im Schnitt 30 neue Megamastanlagen. Gemeinsam mit rund 50 weiteren Organisationen bilden sie die Kampagne „Meine Landwirtschaft“. Sie veranstaltet Kundgebungen und Kongresse, entwickelt aber auch neue Aktionsformen, seien es Umzingelungen von Schlachthöfen oder „Schnippeldiskos“ für Volksküchen.

Hunderttausende fordern bei Demonstrationen eine andere Handelspolitik mit Regeln für Konzerne und Rechte für Menschen; Millionen unterschreiben bei Onlineaktionen. Besonders genussvoll operiert die Slow-Food-Bewegung, deren Logo eine Schnecke als Symbol der Langsamkeit zeigt. Die fast 100.000 Mitglieder in 150 Ländern setzen auf regionale, saisonale und traditionelle Küche.

Lobbykritische Organisationen wie das Corporate Europe Observatory oder Lobbycontrol decken immer wieder auf, wie Konzerne auf die Verteilung der Agrarsubventionen, die Handel- und Wissenschaftspolitik und die Verteilung staatlicher Forschungsgelder Einfluss nehmen. Auch die Kooperation mit Whistleblowern und unabhängigen Medien spielt für den Widerstand eine große Rolle. Denn Handelsgespräche werden hinter verschlossenen Türen und intransparent geführt. Widerstand und zivilgesellschaftliches Engagement haben kaum eine Chance, wenn kritischen Organisationen nicht Papiere und Informationen zugesteckt bekommen. Whistleblower, die Hinweise auf Skandale in der Fleischindustrie oder in Behörden geben, genießen bisher kaum rechtlichen Schutz und müssen sich auf vertrauliche Tipps beschränken.

Handelsabkommen und damit Handelsregeln, die es Konzernen erleichtern, ihre Kontrolle von Märkten auszubauen, waren in den vergangenen Jahren nicht nur in Europa und Amerika Anstoß für Widerstand. Auch im Süden wehren sich Betroffene gegen Freihandelsabkommen. Als

BEWEGUNG FÜR 200 MILLIONEN MENSCHEN
Regionale Gliederung von La Via Campesina in 73 Ländern



KONZERNATLAS 2017 / VIA CAMPESINA

Der bäuerliche Zusammenschluss La Via Campesina kämpft für Ernährungssouveränität und gilt als größte soziale Bewegung weltweit

NESTLÉ – DER KONZERN MIT DEM GRÖSSTEN IMAGEPROBLEM DER WELT

Seit über 40 Jahren steht die aggressive Vermarktung von Babymilchpulver in der Kritik. Eine Zeitreise mit ☐ Vorgeschichte, ☐ aktivem Boykott und ☐ Nachspiel bis in die Gegenwart

1969 Kritik der United Nations Protein Advisory Group: Die direkte Werbung für „gesundes" Milchpulver in Entwicklungsländern sorge indirekt für den Verzicht auf das Stillen und lasse Kinder sterben. Ursachen: verdorbenes Wasser, unsterile Zubereitung (Durchfall), Verdünnung, Nährstoffmangel (Unterernährung).

Nestlé wirbt für sein Milchpulver Lactogen mit Radiowerbung, Plakaten sowie „Milch-Schwestern", die wie Krankenschwestern gekleidet und am Umsatz beteiligt sind.

1973 Im Magazinartikel „The Baby Food Tragedy" kritisieren Ärzte die besonders aggressive Werbung für Lactogen. Nestlé beklagt, nicht befragt worden zu sein.

1974 Die englische Organisation War on Want veröffentlicht den Report „The Baby Killer", die Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern (AgDW) die deutschsprachige Ausgabe „Nestlé tötet Babys".

Nestlé verklagt AgDW-Aktive. Der Konzern stellt einige kritisierte Aktivitäten ein.

1975 Peter Kriegs Film „Flaschenkinder" kommt in die Programmkinos.

1976 Verurteilung der AgDW-Aktiven zu Geldstrafen von 300 Franken, weil Nestlé strafrechtlich keine Schuld treffe. Zugleich bezeichnet der Richter Nestlés Methoden als „unethisch und unmoralisch".

1977 Die Infant Formula Action Coalition (INFACT) ruft zum Boykott gegen Nestlé auf. Weltweit bilden sich Aktionsgruppen, um darauf aufmerksam zu machen.

1978 Anhörung des US-Senats über die Notwendigkeit eines Marketing-Kodexes.

1979 Weltgesundheits- und Weltkinderorganisation (WHO, Unicef) veranstalten eine Tagung zum Thema. Das International Baby Food Action Network (IBFAN) wird gegründet.

1980 „Nestlégate": Ein internes Memorandum für ein planmäßiges und intensives Vorgehen gegen Kritiker gelangt an die Öffentlichkeit. – Die Weltgesundheitsversammlung, das höchste WHO-Organ, verabschiedet einen Kodex für die Vermarktung von Muttermilchersatzprodukten.

1984 Die Boykott-Koordination trifft sich mit Nestlé-Managern. Nestlé akzeptiert einige Kritikpunkte. Der Boykott wird beendet.

1988 Hersteller von Babymilchpulver verteilen Werbeproben in Gesundheitseinrichtungen. In den USA wirbt Nestlé intensiv für das Produkt. Der Boykott wird reaktiviert.

1989 Dem Wall Street Journal zufolge empfahl Nestlés Werbeagentur in den USA die Infiltration von Kritikergruppen. Nestlé distanziert sich von dem Vorschlag.

1995 In Großbritannien wird die Werbung für Milchpulver als Babynahrung eingeschränkt.

1998 IBFAN erhält den Alternativen Nobelpreis (Right Livelihood Award).

2000 An einer Anhörung vor dem Entwicklungsausschuss des Europaparlamentes nehmen IBFAN und Unicef, nicht aber Nestlé teil.

2001/02 Prominente verweigern Auftritte auf Festivals mit Nestlé als Sponsor.

Nestlé weist wegen seines Milchpulvers immer wieder Vorwürfe zurück. Sie seien unbegründet, veraltet oder beruhten auf einer mutwilligen Auslegung des Kodexes.

2008 „Nestlégate 2": In der Schweiz fliegt auf, dass drei Spioninnen für Nestlé ab 2003 Globalisierungskritiker der Bewegung Attac bespitzelt hatten, die u. a. ein Buch über Nestlé vorbereiteten.

2011 Nach Protesten in Laos entdeckt eine unabhängige Untersuchung Mängel beim Informationsmaterial. Schon in den Vorjahren wurden immer wieder Milchpulverprodukte in Sprachen etikettiert, die die Zielgruppen nicht verstehen.

2013 Wegen „Nestlégate 2": In der Schweiz müssen Nestlé und der Sicherheitsdienst Securitas in neun Fällen je 3.000 Franken Entschädigung wegen „Infiltration in die Privatsphäre" zahlen.

2015 Der ARD-„Markencheck" berichtet über Babymilchpulver auf den Philippinen. Nestlé-Vertreter/innen informierten in Gesundheitszentren lediglich über ihre Produkte, sagt der Konzern.

KONZERNATLAS 2017 / SPITZECK/WOZ/ARCHIV

in Kamerun der Import von Hühnerfleischresten aus Europa die lokale Geflügelproduktion fast zerstört hatte, begann eine Bürgerbewegung mit einer Kampagne gegen die „Hähnchen des Todes" aus Europa. Sie deckte etliche Missstände beim Import nach Kamerun und bei der Hygiene auf und mobilisierte Medien, Öffentlichkeit und Politik in den Städten und auf dem Land. Der Widerstand war nach drei Jahren erfolgreich: 2006 beschränkte die Regierung die Importmenge – trotz Drohungen aus der Welthandelsorganisation WTO.

Auch in Burkina Faso verlangen Landwirtschaft Betreibende von der Regierung, sie mit Zöllen zu schützen. Dort erschwert der Import von billigem Milchpulver der großen EU-Hersteller den Verkauf der heimischen Milch, der überwiegend von Frauen organisiert wird.

Unterstützt von deutschen NGOs klagt ein Kleinbauer aus den Bergen Perus in Deutschland gegen den Stromkonzern RWE, weil der wegen seiner Kraftwerksemissionen mit einem Prozent zur Erderwärmung beitrage. Damit sei er am drohenden Absturz eines gewaltigen Gletschers beteiligt, der das Dorf des Peruaners bedrohe. Der Ausgang des Verfahrens ist offen, aber die Zusammenarbeit Widerständiger zwischen den Kontinenten funktioniert.

Der weltweite Nestlé-Boykott von 1977 bis 1984 wegen dessen aggressiver Werbung für Babymilchpulver (siehe Kasten) war die vielleicht erfolgreichste Aktion gegen einen Lebensmittel-Multi überhaupt. Nestlé änderte schließlich sein Vorgehen, ein Kodex der Weltgesundheitsorganisation WHO reguliert seither solche Werbung. Aber bis heute ist Nestlés Ruf beschädigt. ●

AUTORINNEN UND AUTOREN, QUELLEN VON DATEN, KARTEN UND GRAFIKEN

Alle Internetquellen wurden zuletzt im Dezember 2016 abgerufen. Der Konzernatlas ist im PDF-Format unter den Download-Adressen herunterzuladen, die im Impressum aufgeführt sind. Im PDF sind alle Links anklickbar.

10–11
GESCHICHTE: DER TREND ZUM GLOBAL PLAYER von John Wilkinson

S. 11: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia list of largest mergers and acquisitions, http://bit.ly/2hKTEBO. – foodengineering.com, 2016 Top 100 Food & Beverage Companies, http://bit.ly/2hKRuSQ. Fortune Global 500, http://for.tn/2a8FvwZ

12–13
PLANTAGEN: MODERNER GROSSGRUNDBESITZ von Benjamin Luig

S. 12: Kerstin Nolte u.a., International Land Deals for Agriculture. Fresh insights from the Land Matrix: Analytical Report II, 2016, S. 18, 22, http://bit.ly/2gIJ3tn. **S. 13:** ebd. S. 10 f., 36

14–15
AGRARTECHNIK: WENN ACKERSCHLEPPER ONLINE GEHEN von Christine Chemnitz

S. 14: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 15:** Jahrbuch Agrartechnik 2015, S. 5, http://bit.ly/2hsp7JH. eilbote-online.com, Konjunkturtief erfasst die Weltproduktion, 17.9.2015, http://bit.ly/2hqugok. FAO/AMIS database, Abfrage 1.12.2016, http://bit.ly/1daxcaV. – agweb.com, 2016 Outlook: Machinery Market Ripe for Consolidation, http://bit.ly/2hqBnNE

16–17
WASSER: BLAUES GOLD IN PRIVATER HAND von Meera Karunananthan

S. 16: Brot für die Welt: Die Welt im Wasserstress, S. 8 f., http://bit.ly/2hsqRTq. **S. 17:** waterfootprint.org, Product gallery, http://bit.ly/1KQBZBp. – Satako Kishimoto u. a. (Hrsg.), Our public water future. The global experience with remunicipalisation, 2015, S. 17, http://bit.ly/1Oq8knL

18–19
DÜNGEMITTEL: CHEMIE FÜR DEN BODEN von Christian Rehmer und Katrin Wenz

S. 18: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 19:** ICIS Fertilizer Resources, Trade Flow Map 2015, http://bit.ly/2hufRFn. FAO World fertilizer trends and outlook to 2019, Summary Report 2016, http://bit.ly/27V0vOV. – World Bank database, Abfrage 1.12.2016, http://bit.ly/2hsrg8t

20–21
SAATGUT UND PESTIZIDE: AUS SIEBEN WERDEN VIER – EINE BRANCHE SCHRUMPFT SICH GROSS von Heike Moldenhauer und Saskia Hirtz

Recherche für diesen Beitrag: Ruth Tippe.
S. 10: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 11:** bloomberg.com, ChemChina Offers Over $43 Billion for Syngenta, 3.2.2016, http://bloom.bg/2hsiWIw, Firmenartikel Wikipedia. – Europäisches Patentamt, Global Patent Index 2016/35, Abfrage 1.12.2016, http://bit.ly/2gFpOTl.

22–23
TIERGENETIK: AM ANFANG STEHEN DIE PATENTE von Christoph Then

S. 22: Nathael Thompson, Genetic Testing for feedlots: Is it profitable? Purdue Agricultural Economices Report, Juni 2016, S. 11, http://bit.ly/2gIHXhA. **S. 23:** Christoph Then, Gentechnik, Patente und die Tierversuchsindustrie, 2016, http://bit.ly/2hjwAx3. – Archiv, Firmenberichte, Wikipedia.

24–25
PFLANZENGENETIK: KAMPF DER PROTEINE von Jim Thomas

S. 24: Archiv. **S. 25:** Anna Müller, CRISPR, Genome-Engineering und genmanipulierte Embryos: Spiel mit dem Erbgut? scilogs.spektrum.de, 28.4.2015. fieldquestions.com, CRISPR and the Monsanto Problem, 23. 2. 2016, http://bit.ly/1oA41M3. – nanalyze.com, 7 Gene Editing Companies Investors Should Watch, 25. 4. 2015, http://bit.ly/2gFEFwX, Archiv, Firmenberichte, Wikipedia.

26–27
ROHSTOFFE: DIE ZWEITE ERNTE DER AGRARHÄNDLER von Roman Herre

S. 26: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 27:** USDA Foreign Agricultural Service, Oilseeds, November 2016, http://bit.ly/2hvLUru. Grain, November 2016, http://bit.ly/2hpkJeO. Sugar, Mai 2016, http://bit.ly/1v36QFi. – The Fortune 2016 Global 500, http://for.tn/2a8FvwZ

28–29
HERSTELLER: MARKEN, MÄRKTE, MANIPULATIONEN von Dietmar Bartz

S. 28: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia, Food Processing's Top 100 2016, http://bit.ly/2hjvt0g. **S. 29:** ERS USDA, Four-firm concentration (CR4), Eruomonitor 2009 data, http://bit.ly/2hsFaHq. – European Competition Network, ECN activities in the food sector, 2012, S. 5, http://bit.ly/1U3SRdK

30–31
EINZELHANDEL: IN KETTEN GELEGT von Christophe Alliot und Sylvain Ly

S. 30: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 31:** EP, Competition in the Food Retail Sector, 2016, S.10, http://bit.ly/2gIXJsR. statista.com, Marktanteile der 5 größten Lebensmitteleinzelhändler, http://bit.ly/2hKYEX4. EC, The economic impact of modern retail on choice and innovation in the EU food sector, Final Report, 2014, S. 50, http://bit.ly/1rxZQjm. – Nielsen Global Shopping Report 2012, S. 2, http://bit.ly/2gHOnyM.

32–33
WELTERNÄHRUNG: HUNGER BLEIBT AUCH MIT CHEMIE von Olivier De Schutter und Emile Frison

S. 32: Deepak K. Ray, Recent patterns of crop yield growth and stagnation, nature communications 3, 18.12.2012, http://go.nature.com/2gy5SwN. **S. 33:** worldhunger.org, 2016 Word hunger and poverty facts and statistics, http://bit.ly/2dcWWz6. Faostat database, Food Balance Sheets, Abfrage 1.12.2016, http://bit.ly/2gIZgij

34–35
ALTERNATIVEN: GANZ KLEINE GEGEN GANZ GROSSE von Jan Urhahn und Christine Pohl

S. 34: Inkota, Misereor, Oxfam (Hrsg.) Besser anders, anders besser. Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten, 2016, http://bit.ly/2gXJmyr. Urgenci, Overview of community supported agriculture in Europe, 2016, http://bit.ly/2hsK9be. **S. 35:** Cornell University, Global Adoption of SRI in 2016, http://bit.ly/2gITX2s. D. Glover, The System of Rice Intensification: Time for an empirical turn, NJAS 57 (2011), S. 217-224, http://bit.ly/2hsFRAr. EP, Agricutlrual Technologies für Develeping Countires, Annex 3, Case Study „The system of rice intensification", 2009, http://bit.ly/2gXLMNt

36–37
BÖRSEN: INVESTOREN SUCHEN WACHSTUM – DIE ÄCKER SIND IHNEN EGAL von Jennifer Clapp

S. 36: Archiv, Firmenberichte, Wikipedia. **S. 37:** invesco.com, PowerShares DB Agricultural Fund, Abfrage am 1.12.2016, http://bit.ly/2hqHAta. – CME Group, Web Volume Report CME 201512, http://bit.ly/2hLbyVh. National Corn Growers Association, U.S. Corn Production 1935-2015, http://bit.ly/2gylald, World Corn Production 2015-2016, http://bit.ly/2hsLFu4

38–39
ARBEIT: BILLIG, BILLIG MUSS ES SEIN von Reinhild Benning und Benjamin Luig

S.38: Oxfam, Süße Früchte, bittere Wahrheit. Die Mitverantwortung deutscher Supermärkte für menschenunwürdige Zustände in der Ananas- und Bananenproduktion in Costa Rica und Ecuador, 2015, S. 26, http://bit.ly/1TWUppI. **S. 39:** Misereor, Harvesting Hunger. Plantation Workers and the Right to Food, 2014, S. 18, http://bit.ly/2huupVn. Ethical Tea Partnership, Oxfam, Understanding Wage Issues in the Tea Industry, 2013, http://bit.ly/1FwUWpj.

40–41
WELTHANDEL: ZU VIEL EINFLUSS UND ZU WENIG REGULIERUNG von Sophia Murphy

S. 40: raconteur.net, M&A fever grips emerging markets, 29.7.2015, http://bit.ly/2gFED8l. **S. 41:** Kathryn Gordon, Joachim Pohl, Investment Treaties over Time. Treaty Practice and Interpretation in a Changing World. OECD Working Papers on International Investment 2015/02, S. 36, 21, http://bit.ly/2hsJFlr. WTO, Regional Trade Agreements, Facts and Figures, 2016, http://bit.ly/1MRjVqW. Roman Stöllinger, Tradability of Output and the Current Account: An Empirical Investigation for Europe, Second Sarajevo Conference on Social Sciences, Mai 2016, S. 176, http://bit.ly/2gZzfsI. Unctad, Key statistics and trends in International Trade 2015, 2015, S. 9, http://bit.ly/2hL6IHi

42–43
LOBBY: BEHÖRDEN UNTER DRUCK von Peter Kreysler

S. 42: Bundesinstitut für Risikobewertung, BfR-Verbraucher Monitor 02/2016, S. 9, 17, http://bit.ly/2gzN2oU. **S. 43:** Corporate Europe Observatory, TTIP: Wer lobbyiert am meisten? 9.7.2014, http://bit.ly/2gXXWWs. – Die Zeit, 7.9.2016

44–45
REGELN: DIE MARKTMACHT UND DIE MENSCHENRECHTE von Benjamin Luig und Christine Chemnitz

S. 44: Bundeskartellamt: Kartellverfahren gegen Bierbrauer mit weiteren Geldbußen abgeschlossen, 2.4.2014, http://bit.ly/PizYqN. Wikipedia, Liste der höchsten Strafen wegen Wettbewerbsverstößen in der EU, http://bit.ly/2gIV81Z. **S. 45:** EP, Competition in the Food Retail Sector, 2016, S. 9, http://bit.ly/2gIXJsR

46–47
REAKTIONEN: PROTEST, BOYKOTT UND WIDERSTAND von Reinhild Benning

S. 46: La Via Campesina Members, http://bit.ly/2hqTQtu. **S. 47:** Heiko Spitzeck, Nestlés Marketing von Babymilchpulver. In: ders., Moralische Organisationsentwicklung. Was lernen Unternehmen durch Kritik von Nichtregierungsorganisationen? St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik 42, 2008, S. 98-132. Helen Brügger, Spionieren verboten" In: Woz, 31. 1. 2013, http://bit.ly/2gFZ6tM. ARD, Der Nestlé-Check, http://bit.ly/2flbdH5

HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG

Demokratie und Menschenrechte durchsetzen, gegen die Zerstörung unseres globalen Ökosystems angehen, patriarchale Herrschaftsstrukturen überwinden, die Freiheit des Individuums gegen staatliche und wirtschaftliche Übermacht verteidigen – diese Ziele bestimmen das Handeln der Heinrich-Böll-Stiftung. Sie steht zwar den Grünen nahe, ist aber unabhängig und geistiger Offenheit verpflichtet. Mit derzeit 32 Auslandsbüros verfügt sie über ein weltweites Netz für ihr Engagement. Sie arbeitet mit ihren Landesstiftungen in allen deutschen Bundesländern zusammen, fördert gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Graduierte im In- und Ausland und erleichtert die soziale und politische Teilhabe von Immigrantinnen und Immigranten.

Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin, www.boell.de

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Die kritische Analyse von Herrschaftsverhältnissen sowie der Einsatz für einen sozial-ökologischen Umbau und die sozialen Rechte aller Menschen sind Kernanliegen der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Als der LINKEN nahestehende, aber unabhängige politische Stiftung unterstützen wir mit unserer Bildungsarbeit die Kämpfe von sozialen Bewegungen hierzulande und in vielen Regionen der Welt. Zu unseren Themen zählen unter anderem Ernährungssouveränität, Klimagerechtigkeit und demokratische Teilhabe. Dabei lassen wir uns leiten von der Perspektive einer Gesellschaft jenseits des Kapitalismus.

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, www.rosalux.de

LE MONDE DIPLOMATIQUE

Hinter dem Atlas der Globalisierug steht die internationale Monatszeitung Le Monde diplomatique (LMd), deren deutsche Ausgabe unter dem Dach der taz produziert wird. In einer Zeit, in der die Nachrichtenvermittlung immer oberflächlicher wird, ist eine Zeitung wie LMd unverzichtbar. Sie erklärt die Ursachen aktueller Konflikte und erkennt entscheidende künftige Entwicklungen. So hat LMd früher als andere die neokoloniale Ausbeutung des globalen Südens beschrieben, vor der Kettenreaktion der Finanzkrise gewarnt und über das zerstörerische Fracking oder die fatale Biospritlüge berichtet.

Le Monde diplomatique, deutsche Ausgabe
Rudi-Dutschke-Str. 23, 10969 Berlin, www.monde-diplomatique.de

BUND FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ DEUTSCHLAND

Der BUND setzt sich ein für den Schutz der Natur und Umwelt – damit die Erde für alle, die auf ihr leben, bewohnbar bleibt. Wir engagieren uns für eine bäuerlich-ökologische Landwirtschaft, gesunde Lebensmittel, für den Schutz des Klimas, der Wälder und des Wassers, für den Ausbau regenerativer Energien und für bedrohte Arten. Als einer der großen Umweltverbände in Deutschland verstehen wir uns als treibende gesellschaftliche Kraft für ökologische Erneuerung mit sozialer Gerechtigkeit. Unsere Vision ist eine Ressourcen schonende, umweltgerechte und naturverträgliche Entwicklung in einer friedfertigen Welt.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, www.bund.net

GERMANWATCH

Als Umwelt- und Entwicklungsorganisation setzt sich Germanwatch seit 1991 für globale Gerechtigkeit und den Erhalt der Lebensgrundlagen ein. Mit dem Projekt Tiere.Menschen.Rechte baut Germanwatch ungewöhnliche Allianzen und neue Kapazitäten auf für einen Wandel in der Landwirtschaft und Tierhaltung. Die wichtigsten Ziele: Klimaschutz und klimaverträgliche Landnutzung • Verbraucher- und Tierschutz • Stopp des Antibiotikamissbrauchs in Tierhaltungen weltweit • Das Recht auf Nahrung weltweit sicherstellen und Ernährungssouveränität voran bringen • Unternehmensverantwortung sichern für Menschenrechte und Ressourcenschonung

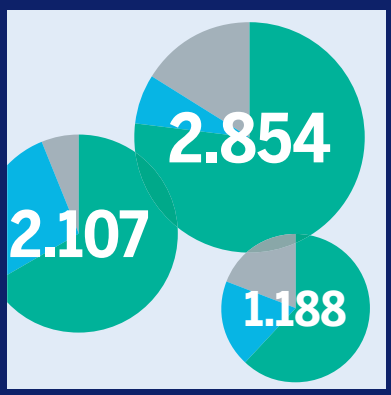
Germanwatch e.V.
Stresemannstr. 72, 10963 Berlin, www.germanwatch.org

OXFAM DEUTSCHLAND

Oxfam vereint Menschen in aller Welt, die sich mit Armut und extremer Ungleichheit nicht abfinden wollen. Gemeinsam mit Partnerorganisationen, Unterstützerinnen und Unterstützern und Menschen in armen Ländern machen wir uns für eine gerechte Welt ohne Armut stark. Weltweit findet Oxfam praxisnahe, innovative Wege, wie Menschen sich von Hunger und Armut befreien und sichere Lebensgrundlagen schaffen können. Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Und wir setzen uns dafür ein, dass Frauen und Männer in Armut lokale und globale Entscheidungen beeinflussen können, die ihr Leben betreffen.

Oxfam Deutschland e. V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin, www.oxfam.de

BISHER ERSCHIENEN



Die 50 größten Lebensmittelkonzerne erwirtschaften 50 Prozent des weltweiten Branchenumsatzes.
aus: MARKEN, MÄRKTE, MANIPULATIONEN, Seite 28

Bayer/Monsanto und weitere Großfusionen: Der Weltmarkt für Agrarchemikalien wird sich 2017 vollständig verändern.
aus: AUS SIEBEN WERDEN VIER – EINE BRANCHE SCHRUMPFT SICH GROSS, Seite 20

Unternehmen wie Cargill sind nicht nur ein Teil der Lieferkette vom Acker bis zur Ladentheke, sondern die Kette selbst.
aus: DIE ZWEITE ERNTE DER AGRARHÄNDLER, Seite 26

Staaten müssen Konzerne zur Einhaltung der Menschenrechte verpflichten – auch bei Geschäften im Ausland.
aus: DIE MARKTMACHT UND DIE MENSCHENRECHTE, Seite 44